INITIATIVE STOLPERSTEINE
FRANKFURT AM MAIN

9. DOKUMENTATION 2011

Impressum

Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.
c/o Hartmut Schmidt
Mittelweg 9, 60318 Frankfurt,
Tel. 069/55 31 95
Fax 069/90 55 57 68
info@stolpersteine-frankfurt.de
www.stolpersteine-frankfurt.de
www.frankfurt.de/stolpersteine

Bankverbindung
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.
Kto.-Nr. 200 393 618
Frankfurter Sparkasse
BLZ 500 502 01

Finanzierung:
Wir danken der
Stiftung Citoyen, Frankfurt am Main
und dem
Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main
für Ihre großzügige Unterstüzung.

Gestaltung und Satz:
Anne Schmidt, München
Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main

Impressum 2
Das Projekt des Künstlers Gunter Demnig 5
Abend der Begegnung am 2. Juni 2011 7

Verlegungen 2011: 3. bis 5. Juni, 29. Juli, 1., 2. und 19. November 2011

Bahnhofsviertel 11
Dornbusch 18
Gutleut 22
Höchst 24
Innenstadt 34
Nied 41
Niederrad 42
Nordend 45
Ostend 54
Riederwald 57
Sachsenhausen 63
Westend 71

Spenderinnen und Spender, Sponsoren 2011 83
Presse 84
Gesamtliste der bisher verlegten Stolpersteine (2003–2011) 90
Hinweise 102

STOLPERSTEINE – EIN PROJEKT DES KÜNSTLERS GUNTER DEMNIG

Stolpersteine sind 10 cm x 10 cm x 10 cm große Betonquader, auf deren Oberseite eine Messingplatte verankert ist. Auf den Messingplatten werden die Namen und Daten von Menschen eingeschlagen, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden.

„Auf dem Stolperstein bekommt das Opfer seinen Namen wieder, jedes Opfer erhält einen eigenen Stein – seine Identität und sein Schicksal sind, soweit bekannt, ablesbar. Durch den Gedenkstein vor seinem Haus wird die Erinnerung an diesen Menschen in unseren Alltag geholt. Jeder persönliche Stein symbolisiert auch die Gesamtheit der Opfer, denn alle eigentlich nötigen Steine kann man nicht verlegen.“ (Gunter Demnig)

Gunter Demnig hat bisher in etwa 800 deutschen Städten und Gemeinden sowie in Österreich, den Niederlanden, Ungarn und anderen Ländern mehr als 34.000 Stolpersteine verlegt. Er wurde für sein Projekt im Oktober 2005 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

STOLPERSTEINE – IN FRANKFURT AM MAIN

Die Initiative Stolpersteine in Frankfurt am Main besteht seit 2003 und hat bisher die Verlegung von nahezu 500 Stolpersteinen veranlasst. In verschiedenen Stadtteilen recherchieren Gruppen die Schicksale der Opfer, bitten Institutionen des Stadtteiles um Mitarbeit, koordinieren die Verlegungen und das Rahmenprogramm und informieren die Öffentlichkeit. Ein besonderes Anliegen der Initiative ist es, mit Nachkommen und Verwandten der Opfer in Kontakt zu kommen.

Die Stadt Frankfurt begrüßt diese Initiative. Viele Institutionen unterstützen sie, darunter das Jüdische Museum, das Amt für Wissenschaft und Kunst und das Institut für Stadtgeschichte. Schulen, Kirchengemeinden und Vereine werden mit einbezogen und nehmen aktiv an den Verlegungen teil. Die Lebensgeschichten der Menschen, für die Stolpersteine gelegt wurden, erscheinen in einer jährlichen Dokumentation.

Stolpersteine wurden in Frankfurt am Main bisher in folgenden Stadtteilen verlegt: Altstadt, Bahnhofsviertel, Bergen-Enkheim, Bockenheim, Bornheim, Dornbusch, Eckenheim, Eschersheim, Fechenheim, Gallus, Ginnheim, Gutleut, Heddernheim, Höchst, Innenstadt, Nied, Niederrad, Nordend, Ostend, Riederwald, Rödelheim, Römerstadt, Praunheim, Sachsenhausen, Westend.

STOLPERSTEINE – DOKUMENTATION

Die Homepage der Stadt Frankfurt bietet eine umfassende Dokumentation aller bisher verlegten Stolpersteine. Alle Einzelschicksale werden hier in Text und Bild dokumentiert. Neben den Steinen sind auch die Häuser, vor denen die Steine verlegt wurden, abgebildet. Die Initiative Stolpersteine gibt jedes Jahr eine Dokumentation heraus. Bisher erschienen seit 2003 acht Dokumentationen.

STOLPERSTEINE – PATENSCHAFTEN UND SPENDEN

Jeder kann für Stolpersteine Patenschaften übernehmen. Ein Stein kostet 120 Euro. Auch Teilbeträge sind möglich. Ebenso bitten wir für die Öffentlichkeitsarbeit der Initiative, die Erstellung der Dokumentation und andere anfallenden Unkosten um Spenden. Gerne stellen wir auf Wunsch Spendenquittungen aus.

Bankverbindung: Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e. V.
Kto.-Nr. 200 393 618, Frankfurter Sparkasse, BLZ 500 502 01,
IBAN: DE37 5005 0201 0200 3936 18, SWIFT-BIC: HELADEF182

Abend der Begegnung am 2. Juni 2011

Am Vorabend vor der Verlegung der Stolpersteine vom 3. bis 5. Juni 2011 trafen die angereisten Gäste – zumeist Nachkommen, Verwandte und Bekannte der Opfer – mit den Patinnen und Paten der Steine, mit dem Künstler Gunter Demnig und mit den Mitgliedern der Initiative Stolpersteine Frankfurt zusammen. Gastgeber dieses inzwischen zur Tradition gewordenen „Abend der Begegnung“ war zum zweiten Mal die BUDGE-STIFTUNG Frankfurt in Frankfurt-Seckbach.

Anwesend waren rund 120 Personen, darunter zahlreiche Gäste den USA, Mexiko, Kanada und Israel sowie aus Deutschland vom Schwarzwald bis Hamburg und Berlin. Grußworte sprachen Hartmut Schmidt, Vorsitzender der Initiative Stolpersteine Frankfurt, Heinz Rauber, Geschäftsführer der BUDGE-STIFTUNG, Rabbiner Andy Steimann von der BUDGE-STIFTUNG Frankfurt, Gunter Demnig und Christian Setzepfandt, ehrenamtliches Magistratsmitglied der Stadt Frankfurt. Der Abend wurde musikalisch begleitet durch die „Jazz-Legende“ Emil Mangelsdorff.

Eva Hahn-Kreisler (halb verdeckt), Betty, Susy und Jaime Braverman

Robert HaleHenley-on-Thames und Claudia Hale

Stefan Majer und Christian Setzepfandt

Christian Setzepfandt

Elisabeth Glaeser und Gabriele Weydemann.

Heinz Rauber und Andy Steimann

Regine Mondon und Hartmut Schmidt

Gunter Demnig

Cornelia Dietzel

Die Pfarrer Volker Mahnkopp und Martin Vorländer

Theiss Kiewitt

Emil Mangelsdorff

Eva Maurer und Franziska Schultz-Berndt

Karen Gordon und Noam Ramati

VERLEGUNG VOM 3. – 5. JUNI, 29. JULI, 1., 2. UND 19. NOVEMBER 2011

Bahnhofsviertel	Münchner Str. 20	Rudolf Mahler	4.6.2011
Bahnhofsviertel	Marienstr. 9	Carola und Hermann Schmidt-Fellner	4.6.2011
Dornbusch	Eschersheimer Landstr. 267	Sofie und Hans Erl	4.6.2011
Dornbusch	Eschersheimer Landstr. 463	Gottfried und Julius Westheim	4.6.2011
Dornbusch	Silberbornstr. 9	Fanny und Lotte Mokrauer	4.6.2011
Gutleut	Schleusenstr. 15	Frieda und Heinrich Valfer	4.6.2011
Gutleut	Schönstr. 6	Klara Lehr	4.6.2011
Höchst	Heimchenweg 47	Carl und Hedwig Hartogsohn	1.11.2011
Höchst	Königsteinerstr. 38	Wolf und Amalie Neumann, Herta Rokach	1.11.2011
Höchst	Zuckschwerdtstr. 1	Ernst de Beer	1.11.2011
Höchst	Mainberg 13	Dr. Emil Lehmann, Emma Hainebach	1.11.2011
Innenstadt	Battonnstr. 70	Regina Bendkower	29.7.2011
Innenstadt	Schützenstr. 12	Irma und Jonas Pappenheim, Malchen Goldschmidt	4.6.2011
Innenstadt	Zeil 92	Jenny Hahn	4.6.2011
Innenstadt	Neue Mainzer Str.32	Albert und Cornelia Katzenellenbogen	4.6.2011
Nied	Denzerstr. 14	Walter, Amalie, Hannelore und Lutz Salomon	2.11.2011
Niederrad	Trifelsstr. 4	Helene Henrich	3.6.2011
Nordend	Wolfsgangstr. 41	Jette, Max und Hugo Reiss	3.6.2011
Nordend	Wolfsgangstr. 51	Albert Erlanger	3.6.2011
Nordend	Holzhausenstr. 3	Desiree Pollitz	3.6.2011
Nordend	Spohrstr. 34	August Wilhelm Zeuss	3.6.2011
Nordend	Weberstr. 29	Klara und Rosa Loeb	3.6.2011
Nordend	Sandweg 5	Luise und Sofie Schames	3.6.2011
Nordend	Rotlintstr. 98	Chaim Isaac Saphir	5.6.2011
Nordend	Rohrbachstr. 28	Adolf Sommer	3.6.2011
Nordend	Hallgartenstr. 36	Lilly und Arthur Grünebaum	5.6.2011
Nordend	Neuhaußst. 27	Gustav Hirsch	5.6.2011
Ostend	Rückertstr. 48	Kurt und Adelheid Politzer	3.6.2011
Ostend	Thüringer Str. 13	Selig und Paula Slutzky	4.6.2011
Riederwald	Raiffeisenstr. 25	Caecilie Breckheimer	3.6.2011
Riederwald	Schultze-Delizsch-Str. 6	Bertha, Max, Edgar und Irmgard Ochs	19.11.2011
Riederwald	Am Erlenbruch 10	Karl Waßmann	19.11.2011
Riederwald	Lassallestr. 3	Leopold Ullmann	19.11.2011

Sachsenhausen	Löherstr. 21	Reinhold, Margarethe, Wanda, Gertrud, Gisela, Heinz, Herbert, Rolf und Ursula Adler	3.6.2011
Sachsenhausen	Kleine Brückenstr. 3	Julius Heinemann	3.6.2011
Sachsenhausen	Böcklinstr. 14	Georg Kalischer	3.6.2011
Sachsenhausen	Holbeinstr. 40	Ludwig und Helene Weiss	3.6.2011
Sachsenhausen	Paul-Ehrlich-Str. 25 a	Gretel Berndt	3.6.2011
Sachsenhausen	Paul-Ehrlich-Str. 29	Josef Haase	3.6.2011
Westend	Bockenheimer Landstr. 91	Johanna und Leopold Kahn	4.6.2011
Westend	Feldbergstr. 51	Alfred Feist-Belmont	4.6.2011
Westend	Wöhlerstr. 4	Elisabeth, Ernst und Fritz Binswanger	4.6.2011
Westend	Böhmerstr. 4	Gertrud und Siegmund Gotthelf	4.6.2011
Westend	Hansaallee 6	Isaak Meyer	5.6.2011
Westend	Grüneburgweg 84	Alice und Ruth Rosenbaum	5.6.2011
Westend	Freiherr-vom-Stein-Str. 51	Amalie, Nelly und Hermann Grünewald	5.6.2011
Westend	Reuterweg 73	Julie und Norbert Nathan Baum	4.6.2011
Westend	Auf der Körnerwiese 10	Henriette und Ludwig Gärtner, Martha und Friedrich Wolff	5.6.2011

BAHNHOFSVIERTEL Münchener Straße 20

Rudolf Mahler

Geburtsdatum: 11.6.1889
Deportation: 20.9.1939 Buchenwald
und 15.7.1941 nach Pirna
Todesdatum: 15.7.1941

Rudolf Mahler wurde in Selz als Sohn von Oliva Köhler aus Baden-Baden geboren. Er war Kaufmann, unverheiratet und katholisch. Seit 18.10.1926 wohnte er in der Frankfurter Kronprinzenstraße 20 (heute: Münchner Straße). Laut Hausstandsbuch zog er am 3.6.1936 mit unbekanntem Ziel dort aus. Nach Aussage einer Verwandten wurde er denunziert und verhaftet, nachdem er sich negativ über Hitler geäußert haben soll. Die Frankfurter Gestapo überführte ihn am 20.9.1939 in das Konzentrationslager Buchenwald, wo er mit der Häftlingsnummer 6256 als „Vorb.-H." (Vorbeugehäftling) geführt wurde. Von dort wurde Rudolf Mahler am 15.7.1941 in die nationalsozialistische Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein bei Dresden gebracht und am selben Tag ermordet. Im Schloss Sonnenstein wurden in den Jahren 1940 und 1941 etwa 15 000 Menschen ermordet. Es waren vorwiegend psychisch Kranke und geistig Behinderte, aber auch Häftlinge aus Konzentrationslagern („Sonderbehandlung 14fl3"), die als nicht mehr arbeitsfähig galten.

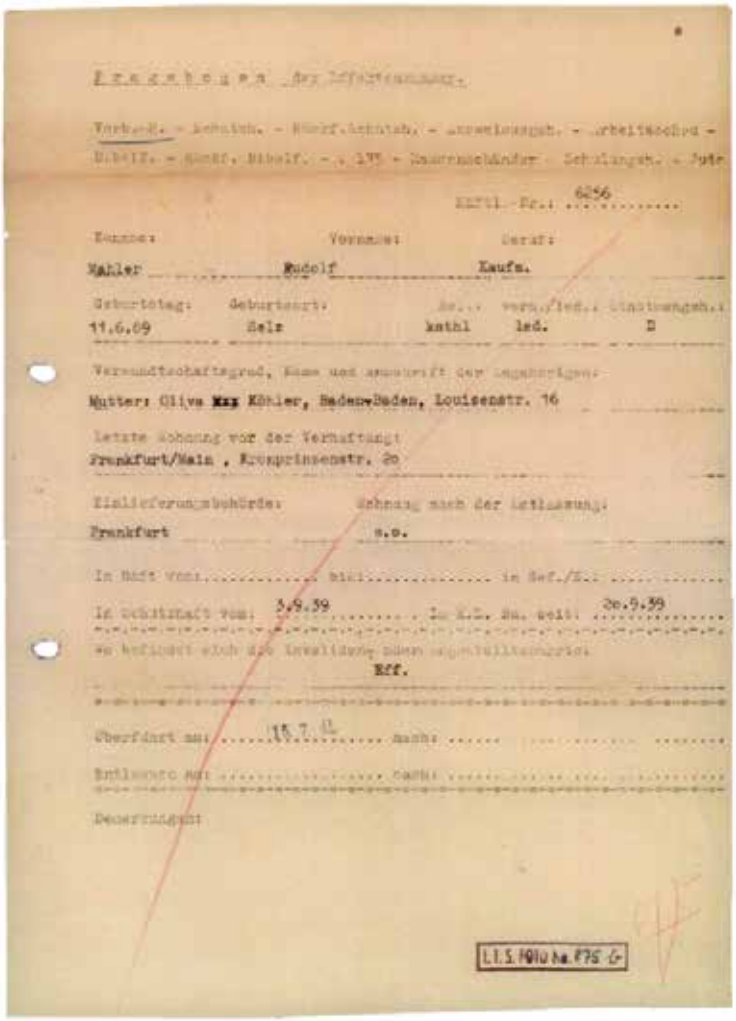
Der Stolperstein wurde initiiert von Theis Kiewitt/ Buchholz, dessen Schwiegervater ein Halbbruder Rudolf Mahlers war. Bei der Verlegung anwesend waren die Nichte Yvonne Kiewitt mit Ehemann Theis Kiewitt und Familie.

Familie Kiewitt

Rudolf Mahler

Familie Mahler

Tötungsanstalt Pirna, Schloss Sonnenstein 1941



Fragebogen der Häftlingsmauer.

Vorb.-H. – Schutzh. – Bürgerschutzh. – Ausweisungsh. – Arbeitsschutz – Bibelf. – Bürgerschutzh. – Schulungsh. – Jute

Häftl.-Nr.: 6256

Zunamen: Mahler Vorname: Rudolf Beruf: Kaufm.

Geburtstag: 11.6.09 Geburtsort: Selz Ge... kathl Verh./led.: led. Staatsangeh.: D

Verwandtschaftsgrad, Name und Anschrift der Angehörigen:
Mutter: Oliva Köhler, Baden-Baden, Louisenstr. 16

Letzte Wohnung vor der Verhaftung:
Frankfurt/Main, Kronprinzenstr. 20

Einlieferungsbehörde: Frankfurt Wohnung nach der Entlassung: s.o.

In Haft vom: ..... bis: ..... in Gef./E.: .....

In Schutzhaft vom: 3.9.39 ..... In K.L. Bu. seit: 20.9.39

Wo befindet sich die Invalidenmauer angestellt worden:
Eff.

Überfahrt am: 15.7.41 nach: .....

Entlassen am: ..... nach: .....

Bemerkungen:

L.I.S. 1910 Nr. 875 G

Mahlers Häftlingsfragebogen

Yvonne Kiewitt – Rede bei der Verlegung

Wenn ich als Kind mit meinen Eltern zum Grab der Großeltern ging, sah ich dort immer einen weiteren Grabstein liegen mit der Aufschrift: „Rudolf Mahler 1889-1941“. Ich wusste schon, das war der jüngste Halbbruder meines Vaters, ein Onkel also – der einzige aller Onkel und Tanten, den ich nicht mehr kennenlernen würde. 1941 im Krieg umgekommen – sagte man, und das Todesjahr gab keinen Anlass zum Nachfragen. Erst als ich vor fünf Jahren eine betagte entfernte Verwandte besuchte, erfuhr ich von ihr:
Dein Onkel Rudi, sagte sie, ist nicht im Krieg gefallen. Er hat sich mit seiner Meinung über das Nazi-Regime nicht zurückgehalten, wurde denunziert und nach Buchenwald gebracht. Unsere Nachforschungen ergaben, dass dies tatsächlich 1939, am ersten Tag des 2. Weltkrieges geschehen war und er zwei Jahre später, am 17. Juli 1941, auf Schloss Sonnenstein in Pirna in die Gaskammer geschickt wurde. Dort ist auf einer Gedenktafel sein Name neben denen von vielen Menschen zu lesen, die sein Schicksal teilten.
So hat unser Onkel doppelt Unrecht erfahren. Zum einen hat ihn seine kritische Haltung gegenüber dem unmenschlichen Regime der Nationalsozialisten das Leben gekostet, zum anderen haben seine Geschwister das Andenken an ihn nicht hochgehalten, sein Schicksal nicht beklagt, sondern geschwiegen.

Wir sind Ihnen, Herr Demnig und allen, die an diesem Projekt beteiligt sind, sehr dankbar, dass durch die Verlegung des Stolpersteins die aufrechte Haltung unseres Onkels endlich Würdigung erfahren darf – ein Akt gegen das Vergessen.

BAHNHOFSVIERTEL Marienstraße 9

Hermann Schmidt-Fellner

Geburtsdatum: 20.10.1892
Deportation: 3.6.1939 Dachau und
27.9.1939 Mauthausen
Todesdatum: 22.1.1940

Carola Schmidt-Fellner, geb. Liebmann

Geburtsdatum: 14.8.1902
Deportation: 6.1.1944 nach Theresienstadt
befreit

Hochzeit 1922

Hermann Schmidt-Fellner wurde am 20.10.1892 in Frankfurt geboren. Er war evangelisch und ein Nachkomme des letzten Bürgermeisters der Freien Stadt Frankfurt, Karl Konstanz Viktor Fellner (1807–1866), der angesichts der preußischen Okkupation Selbstmord beging. Carola Schmidt-Fellner, geb. Liebmann, wurde am 14.8.1902 geboren und stammte aus einer jüdischen Familie. Ihr Vater war Jakob Liebmann (1854–1926), die Mutter Luise, geb. Leo-Wolf (Jg. 1870). Diese ließen ihre Tochter Carola am 27.3.1903 taufen.
Der Mutter, 1939 in der Rossertstraße 7 gemeldet, gelang die Flucht in die USA.

Carola und Hermann Schmidt-Fellner heirateten am 27.9.1922 und wurden am 28.9.1922 von Pfarrer Urspruch in der Weißfrauenkirche getraut. Ihre beiden Kinder Alexander, geb. am 1.9.1923, und Hertha, geb. 20.5.1927, wurden von Pfarrer Urspruch am 17.11.1923 beziehungsweise am 10.9.1927 getauft. Später hatte die Familie engen Kontakt zum Pfarrer der Dreikönigsgemeinde, Martin Schmidt.
Die Familie lebte in der Marienstraße 15. In den Jahren 1936 bis 1938 wohnte sie im Bad Homburger Leopoldsweg 12, anschließend wieder in der Marienstraße, nun in der Nr. 9.

Hermann Schmidt-Fellner trat 1912 in die Metallgesellschaft ein. Seine Schwester war mit Alfred Merton, einem der Söhne des Firmengründers Wilhelm Merton, verheiratet. 1919 kam er ins Berliner Büro der Metallgesellschaft, zwei Jahre später erhielt er die Prokura. Als Mitglied der Geschäftsleitung der Lurgi-Gesellschaft war er in den 1920er und 1930er Jahren mit der Betreuung des technischen Verwertungsgeschäftes befasst. Er war einer der beiden Direktoren der Metallgesellschaft.

Im März oder April 1938 wurde Schmidt-Fellner, der geschäftlich viel, auch im Ausland, unterwegs war, der Reisepass entzogen. Ende Juni 1938 erhielt er einen aus London an ihn gerichteten Brief von Hans Georg Markwald, der Ingenieur der „Lurgi Gesellschaft für Chemie und Hüttenwesen“ war und wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen werden sollte – Hans Georg Markwalds Mutter und Tante nahmen sich am 12.9.1942 bzw. 13.9.1942 im Krankenhaus in der Gagernstraße das Leben.

Am 13.9.1938 kam ein Kriminalbeamter zur Sekretärin von Schmidt-Fellner und verlangte die Herausgabe der Korrespondenz mit Markwald. Vier Tage später, am 17.9.1938, wurden Schmidt-Fellner und ein weiterer Kollege kurz nach ihrer Rückkehr aus Berlin ohne Angaben von Gründen verhaftet. Schmidt-Fellner kam „vorbeugend“ in Haft.

In den späteren Entschädigungsverfahren hieß es, angeblich wegen „Beihilfe einem Juden ins Ausland geholfen zu haben“ oder „weil er einer Verfolgten (nämlich seine Ehefrau) nahe gestanden hat“ (Entschädigungsbescheid 11.11.1959). Der Sekretärin wurde zwei Tage nach der Verhaftung von einem Vorgesetzten mitgeteilt, Schmidt-Fellner sei in Präventivhaft, und sie dürfe mit niemand darüber sprechen.

Schmidt-Fellner schrieb am 19.9.1938 an einen befreundeten Rechtsanwalt aus dem Polizeigefängnis Klapperfeldstraße: „Was los ist, ahne ich nicht und sehe der Entwicklung mit Ruhe entgegen“ (Dokumentation der Metallgesellschaft vom 5.3.1959). Die Verhaftung Schmidt-Fellners war keine örtliche Angelegenheit der Gestapo: Dr. Werner Best, damals der zweite Mann der Gestapo des Deutschen Reiches hinter Reinhard Heydrich war mit dem Fall betraut und erklärte am 22.11.1938 in einer Unterredung mit einem von der Metallgesellschaft beauftragten Anwalt: „Die Inhaftierung der beiden Herren richte sich nicht gegen die Metallgesellschaft, sondern sei zu ihrem Schutz angeordnet … Es habe der Verdacht bestanden, dass die Herren auf Grund ihrer Kenntnisse im Ausland ein eigenes Geschäft aufbauen würden, welches der deutschen Wirtschaft - und der Metallgesellschaft schädlich werden könne. Dass den Herren das zuzutrauen sei, gehe u.a. aus folgenden hervor: Schmidt Fellner habe dem jüdischen Ingenieur Markwald die Emigration ermöglicht, die für Deutschland schädlich gewesen sei, da Markwald besondere Kenntnisse besessen habe ….“ (Brief des Anwalts an die Metallgesellschaft vom 22.11.1938)

Von hier aus wurde er am 22.5.1939 oder 3.6.1939 in das KZ Dachau überführt und von dort am 27.9.1939 weiter in das KZ Mauthausen. Hier war er mit der Nr. 33611 im Strafblock untergebracht. Die Familie erhielt aus Mauthausen eine Urne geschickt, angeblich mit den Überresten des Ehemanns und Vaters. In der Dreikönigskirche hielt Pfarrer Martin Schmidt die Trauerfeier, überwacht von zahlreichen Gestapobeamten, die in den Kirchenbänken saßen. Um keine Vorwände für Sanktionen zu bieten, las er in dem Gottesdienst ausschließlich Verse aus der Bibel.

Carola Schmidt-Fellner musste die Wohnung in der Marienstraße 9 räumen. Die Familie lebte ab 17.3.1943 in der Weiherstraße 6 im Ostend, einem so genannten Judenhaus, in dem die jüdischen Bürger oft erst wenige Monate vor der Deportation bei anderen Juden Unterkunft fanden. Carola Schmidt-Fellner war bereits ab 8.2.1943 zur Zwangsarbeit bei der Druckerei Osterrieth in der Frankestraße verpflichtet worden und musste am Arbeitsplatz den Judenstern tragen. Am 6.1.1944 wurde sie nach Theresienstadt deportiert. Dort war sie als Briefträgerin eingesetzt und erlebte 1945 die Befreiung. Da sie die Rücktransporte nicht abwarten wollte, machte sie sich selbst auf den Weg. Auf Güterzügen gelangte sie im Juni 1945 wieder nach Frankfurt. Sie starb 1982.

Der Sohn Alexander Schmidt-Fellner lebte in Berlin und musste zuletzt noch Zwangsarbeit leisten. Er emigrierte 1946 in die USA. Die Tochter Herta Leip besuchte die Anna-Schmidt-Schule, heiratete 1956 und lebt in Bad Vilbel.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Evangelischen Dreikönigsgemeinde. An der Verlegung nahmen die Tochter Herta Leip (Bad Vilbel), der Enkel Alexander (Bad Vilbel) und die Enkelinnen Martina Leip (Berlin) und Kathrin Leip (Windsbach) teil.

Hermann Schmidt-Fellner um 1930

Hermann Schmidt-Fellner als Soldat

Martin Vorländer – Rede bei der Verlegung

Wir kommen zusammen, um Carola und Hermann Schmidt-Fellner zu gedenken und einen Stolperstein für die beiden zu verlegen. Ich spreche als Pfarrer für die evangelische Dreikönigsgemeinde in Frankfurt-Sachsenhausen – viele von der Gemeinde sind hier, um am Gedenken Anteil zu nehmen. Die Familie Schmidt-Fellner war mit der Dreikönigsgemeinde verbunden – kirchlich, aber auch familiär. Sie, sehr geehrte Frau Herta Leip, gingen mit den Töchtern des Dreikönig-Pfarrers Martin Schmidt in die Schule. Das Ehepaar Schmidt-Fellner wurde 1922 von Pfarrer Urspruch in der Weißfrauenkirche getraut. Pfarrer Urspruch war wenig später von 1925 bis 1933 Pfarrer an der Dreikönigskirche. Er ging vorzeitig in Ruhestand – er hielt die Bedrängnisse nicht mehr aus, in die er gebracht wurde, weil seine Frau wie Carola Schmidt-Fellner eine Christin jüdischer Herkunft war.

Familie Leip

Angestoßen durch die Stolpersteinverlegung letztes Jahr hat sich eine Gruppe in der Dreikönigsgemeinde an die Erinnerungsarbeit gemacht. Unterstützt von Hartmut Schmidt, dem wir dafür sehr zu danken haben, haben wir im Archiv unserer Kirche in den Tauf- und Konfirmationsbüchern aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts nach so genannten „Christen jüdischer Herkunft" geforscht. Wir haben dabei gemerkt, dass wir unsere Recherchen ausweiten mussten, dass wir nicht die unmenschliche Einteilung der national-sozialistischen Barbaren in „Volljude", „Halbjude", „Vierteljude", „Mischehe" wiederholen dürfen.

Hermann Schmidt-Fellner hat das mörderische Einteilen der Nazis in Herrenmenschen und Untermenschen nicht mitgemacht. Er war im Briefwechsel mit einem entlassenen jüdischen Mitarbeiter der Metallgesellschaft. Das hat für seine Verhaftung und Verschleppung ins Konzentrationslager gereicht. Die Familie erhielt nur mehr seine Urne. Die Trauerfeier für ihn hielt Pfarrer Martin Schmidt in der Dreikönigskirche. Weil Gestapo in den Kirchenbänken saß, las Pfarrer Martin Schmidt im Gottesdienst ausschließlich Verse aus der Bibel. Wer die Bibel kennt, wer Worte von Pfarrer Schmidt gelesen hat, weiß: Wer Ohren hatte zu hören, konnte hören, dass auch darin ein Bekenntnis für die Würde eines jeden Menschen lag.

Das Gedenken und die Erinnerung verpflichten uns, wach zu sein, uns für eine Gesellschaft einzusetzen, in der nicht uniformiert und aussortiert wird, sondern in der jeder Mensch egal welcher Herkunft, welchen Glaubens, jeder Mensch egal mit welchen Stärken und mit welchen Schwächen das Recht hat, ohne Angst frei zu leben.

DORNBUSCH Eschersheimer Landstraße 267

Hans Erl

Geburtsdatum: 8.10.1882
Deportation: 10.5.1942 nach Sobibor
Todesdatum: unbekannt

Sofie Erl, geb. Levi

Geburtsdatum: 14.11.1883
Deportation: 10.5.1942 nach Sobibor
Todesdatum: unbekannt

Hans Erl

Hans Erl, geboren in Warschau, war ein bekannter Opernsänger, seit den zwanziger Jahren war er mit Sofie Levi verheiratet, sie hatten keine Kinder.
Erl startete seine Karriere am Raimund Theater in Wien, es folgten Augsburg und Chemnitz. Er nahm am Ersten Weltkrieg teil, von dem er als Austauschgefangener aus Russland zurückkehrte. Er fand eine Anstellung an der Frankfurter Oper als Erster Bassist und wurde einer der bekanntesten Sänger (neben Magda Spiegel, für die ein Stolperstein in der Holzhausenstr. 16 verlegt wurde). Glanzrollen waren im Rosenkavalier und in der Zauberflöte. Erl gab Gastspiele im In- und Ausland und bekam beste Kritiken. In einem Interview 1926 bemerkte er: „Auf der Bühne vorbildlich sein, im Leben Mensch bleiben". Ein Bild zeigt ihn mit seiner Frau, seinen Hunden und seinem PKW Adler Standard.

Gunter Demnig in der Engstelle

1932 begann in der Oper der Versuch, jüdische Künstler „freizusetzen". Erls Vertrag wurde nicht verlängert, 1933 erfolgte die Kündigung aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Er klagte und Hans Erl beantragte die Pensionierung. Als er ein Konzert in Zürich gab, wurde er denunziert, man versuchte die Rente zu kürzen. Nach der Pogromnacht 1938 wurde Erl wie die meisten jüdischen Männer in die Festhalle verbracht. Ein SS Mann erkannte ihn und forderte ihn auf, die Arie des Sarastro „In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht" aus Mozarts Zauberflöte zu singen. Danach wurde er freigelassen.

Sein Vermögen unterlag der Sicherungsanordnung durch die Devisenstelle, 1942 wurde wie bei allen jüdischen Empfängern die Rente um 37 % gekürzt. Im September 1942 schreibt die Gestapo an die Oper: „Der Jude Erl ist bereits am 11.6.1942 nach Osten abgewandert".

1955 wurde eine Hans Erl-Büste des Künstlers Georg Mahr in der Oper aufgestellt, Erls Name steht auf einer Tafel, die die Namen der deportierten jüdischen Künstler zeigt, und an der Außenwand der Frankfurter Oper angebracht ist.

DORNBUSCH Eschersheimer Landstraße 463

Julius Westheim

Geburtsdatum: 1.2.1889
Deportation: 1942 nach Mauthausen
Todesdatum: 7.9.1942

Gottfried Westheim

Geburtsdatum: 9.11.1887
Deportation: 1.9.1942 nach Theresienstadt
Todesdatum: 25.1.1943

Julius und Gottfried Westheim waren Geschwister, Söhne von Calmann Westheim und Sara Westheim, geb. Sommer. Sie hatten noch eine Schwester Flora (Jg. 1892), der 1941 die Flucht in das US-amerikanische Exil gelang. Die Geschwister waren in der Eschersheimer Landstraße 463 aufgewachsen.
Die Eltern betrieben in der Goethestrasse 5 ein Handarbeitsgeschäft „C. Westheim-Sommer".

Julius Westheim war mit einer nichtjüdischen Frau verheiratet und hatte eine Tochter. Die Ehe wurde vor 1930 geschieden. Einige Tage vor seiner Deportation besuchte er seine christliche Verwandtschaft, um seine Tochter nochmals zu sehen.

Gottfried Westheim arbeitete seit 1915 als freier Makler an der Frankfurter Wertpapierbörse. Mit Schreiben vom 21.6.1938 entzog ihm der Börsenvorstand die Zulassung. Während des November-Pogroms 1938 wurden Teile seines Wohnhauses und das Mobiliar in der Hochstr. 32 zerstört. Durch die zwangsweise Entrichtung der „Judenvermögensabgabe" in Höhe von 60.750 Reichsmark und der Reichsfluchtsteuer in Höhe von 40.000 Reichsmark, und dem Abschluß eines „Heimeinkaufsvertrages" in Höhe von 55.190 Reichsmark, wurde Gottfried Westheim seines Vermögens beraubt. Gerade mit den Heimeinkaufsverträgen glaubten die Unterzeichneten, ihren Lebensabend in einem Altersheim in Theresienstadt zu finanzieren.

Das Haus Hochstraße 32 war sein Eigentum. Seine letzte Adresse war das Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in der Gagernstraße 36.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Frau Jehring, angeheiratete Nichte von Julius Westheim

DORNBUSCH Silberbornstraße 9

Fanny Mokrauer, geb. Loewenstaedt
Geburtsdatum: 16.8.1875
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: 11.2.1942

Lotte Mokrauer
Geburtsdatum: 18.11.1901
Deportation: 19.10.1941 Lodz, 1944 Auschwitz, 29.9.1944 Stutthof
Todesdatum: unbekannt

Fanny Mokrauer stammte aus Breslau und hatte sieben Geschwister. Ihre Tochter Lotte wurde in Neustadt/Oberschlesien geboren. Lotte Mokrauer war seit 15.4.1928 in der Frankfurter Wolfsgangstr. 70 gemeldet. Am 27.12.1929 zog sie von dort zu ihrer Mutter in die Silberbornstr. 9. Ab 1937 folgte ein Wohnungswechsel nach dem anderen: am 7.10.1937 in die Eschersheimer Landstr. 357, am 7.3.1939 in die Böhmerstr. 5 bei Ross, 1940 in die Leerbachstr. 113 bei Bachrach. Ihre Tochter sei „meine alleinige Ernährerin" schrieb sie an eine Behördenstelle. Der letzte Umzug folgte am 12.9.1941 in den Grüneburgweg 118 zu Dr. Richard Löwenthal, der sich am 8.2.1942 das Leben nahm.

Lotte Mokrauer überlebte nach der Ankunft aus Auschwitz wahrscheinlich noch eine ganze Zeit in Stutthof, da die Frauen dieses Transportes in Nebenlager in die Nähe von Königsberg kamen. Möglicherweise gehörte sie zu den 4.000 Häftlingen, die im Januar 1945 in Palmnicken an der Ostsee erschossen wurden.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Adelheid Hausen, Kempen.

Adelheid Hausen – Rede bei der Verlegung

Spurensuche gegen das Vergessen: „Lotte" – Als ich vor Jahren diesen Vornamen in den Briefen fand, die meine Eltern, beide Kölner, im Frühjahr 1943 einander schrieben, begann ich die Suche nach dieser Frau. Die Nachrichten meiner Mutter, Anna Hausen, kamen aus Köln, die meines Vaters, Willi Hausen, aus dem in Litzmannstadt umbenannten Lodz. Dort waren Bekannte eines Kölner Freundes „in Not geraten", eine von ihnen war „Lotte". Dieser Freund der Eltern hieß Peter Klein. Seine Mutter war Jüdin und er katholischer Priester. Er berichtete meinem Vater von „Lotte" und bat ihn, ihr etwas zu überbringen. Worauf sich dieser Auftrag bezog, ist nicht überliefert, auch blieb er letztlich unerledigt. Durch die damit verbundenen Andeutungen in den Briefen ahnte ich aber, dass diese Frau sich im März 1943 im Getto Lodz aufhielt und kurz danach von dort in ein Vernichtungslager verschleppt wurde. Ein ganzes Jahr später (im Frühjahr 1944) erfuhr mein Vater von Peter Klein, dass die Bekannte völlig überraschend geschrieben hatte und somit noch lebte.

Ich vermutete „Lotte" zunächst unter den Kölner Juden, die im Herbst 1941 nach Lodz deportiert wurden. Mit meiner Spurensuche begann die gute Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Helbach, der als Archivar den Nachlass meiner Eltern im Historischen Archiv des Erzbistums Köln betreut. Deshalb übernehmen wir gemeinsam die Patenschaft für die „Stolpersteine" für Lotte und Fanny Mokrauer.

Die gemeinsame Suche, bei der viele Ratgeber und Helfer mitgewirkt haben, begann sehr konkret erst vor einigen Monaten, als ich in einem Notizheft meines Vaters bei der schon aus einem Brief bekannten Adresse auch Lottes Familiennamen fand. Ein Blick in das Gedenkbuch der Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945 führte nach Frankfurt und durch Auskünfte des dortigen Jüdischen Museums zu einer kurzen Biografie der Gesuchten.

Eine der Genealogieseiten im Internet nennt ergänzend zum Ort als Todesjahr 1941. Die Verlegung dieser „Stolpersteine" in der Silberbornstraße 9 war inzwischen schon geplant. Fanny Mokrauer war tatsächlich Lottes Mutter, und beide hatten acht Jahre lang hier zusammen gewohnt, noch unbehelligt vom Naziterror, der bei den folgenden vier dokumentierten Umzügen eine Rolle gespielt haben dürfte. Namen, Geburtsdatum, Bestimmungsort und Datum der Deportation standen wie erwähnt bereits fest, aber zuverlässige Auskunft über Todesort und Todesdatum der beiden Frauen mussten erst noch gefunden werden. Durch die Hinweise im Nachlass meiner Eltern war klar, dass Lotte Mokrauer sich im März 1943 noch im Getto befand, wenig später von dort weiterdeportiert wurde, aber im Frühjahr 1944 noch lebte.

Namensvarianten von Mokrauer zu Mokraner und Mekraner führten schließlich wieder zu Lotte Mokrauer, deren Leidensweg von Lodz über Auschwitz zum KZ Stutthof bei Danzig dokumentiert ist, wo sich nach ihrer Ankunft am 27. September 1944 mit der Lagernummer 89882 ihre Spur verliert. Letztlich bleibt ihr Schicksal ungeklärt. Höchstwahrscheinlich ist sie eines der unzähligen Opfer des Holocaust, die in den letzten Kriegsmonaten ermordet wurden oder auf den „Todesmärschen" umkamen.

Die Stolpersteine – für deren Erfindung ich Herrn Demning hier ausdrücklich danke – tragen immer nur wenige Daten. Sie erinnern aber an individuelle Schicksale und erfordern korrekte Angaben.
Die notwendige Recherche war eine langwierige, intensive Arbeit, die mich immer wieder neu auch emotional belastet hat. Dass ich sie durchhielt, verdanke ich der Tatsache, dass ich meine Erfahrung teilen konnte – nämlich mit den beiden Personen, die auch diese Stolpersteinarbeit begleiten, Herrn Schmidt als Initiator, Herrn Dr. Helbach als Mit-Pate.

Mögen die beiden Stolpersteine heute, rund 70 Jahre nach der Deportation, und in der Zukunft daran erinnern, dass es Lotte und Fanny nicht vergönnt war, ihr Glück in Frankfurt zu finden, weil sie in unserem Volk nicht erwünscht waren und niemand sie vor dem Weg in den Tod bewahren wollte oder konnte.
Mögen die Stolpersteine uns mahnen.

Ulrich Helbach – Dankschreiben an die Initiative

Ich möchte mich, auch im Namen meines Vaters, der ja mit anwesend war, nochmal herzlich bedanken für Ihre Arbeit und für die Verlegungen, insbesondere die für Fanny und Lotte Mokrauer. Es war für mich ein eindringliches Erlebnis, auch wegen der lebendigen authentischen Anteilnahme so vieler Menschen.
Auch wenn das in vielen Fällen der Wohnlage wegen so nicht möglich ist, im Fall der Steine für die Mokrauers wissen Frau Hausen und ich das Erinnern nun in eine lebendige Sphäre örtlicher Lebenswelt eingebunden. Danke!!

Ulrich Helbach und Adelheid Hausen

Anwohner

GUTLEUT Schönstraße 6

Klara Lehr, geb. Loeb

Geburtsdatum: 9.10.1892
Deportation: 31.1.1944 nach Auschwitz
Todesdatum: 27.5.1944

Klara Loeb wurde in Hachenburg als Tochter von Max Loeb und Caroline Loeb, geb. Mosbacher, geboren. Sie heiratete den nichtjüdischer Arbeiter Ludwig Lehr (Jg. 1881). Sie waren nach nationalsozialistischer Definition in „Mischehe" verheiratet; 1917 und 1921 wurden die Töchter Emma und Margarete geboren und evangelisch getauft. Die Familie lebte um 1921 in der Graubengasse 7, dann in einer Drei-Zimmer-Wohnung in der Schönstraße 6. Verfolgungsbedingt mussten sie Ende der 30er Jahre zunächst in die Wallstraße 19, zuletzt in die Kleine Brückenstraße 5 umziehen.
Klara Lehr arbeitete seit Juni 1929 als Platzanweiserin beim Neuen Theater; im Juni 1938 verlor sie ihren Arbeitsplatz nach der Übernahme des Privattheaters durch die Stadt Frankfurt, da sie den „Ariernachweis", keine jüdischen Vorfahren zu haben, nicht erbringen konnte. Anschließend war sie bis 1940 in diversen kurzfristigen Arbeitsverhältnissen unter anderem bei den Firmen „Messmer", „Dweinig", „Henry Faber", „Dauba", „Telefonbau und Normalzeit" und „Härtung" sowie der Heeresstandortverwaltung tätig.

Nach dem November-Pogrom 1938, bei dem die Möbel der Familie Lehr demoliert und aus dem Fenster geworfen wurden, wurde ihnen ihre Mietwohnung gekündigt. Gegen Klara Lehr wurde am 4.12.1939 ein Strafbefehl über 50 Reichsmark beziehungsweise zehn Tage Gefängnishaft erlassen, weil sie den diskriminierenden Zwangsnamen „Sara" weder bei der Ortspolizeibehörde noch beim Standesamt hatte eintragen lassen.
Nach mehrmonatiger Krankheit war Klara Lehr seit Juli 1940 Rentnerin.
Im Juli 1943 wurde sie von der Geheimen Staatspolizei verhaftet und am 30.7.1943 in das Polizeigefängnis Frankfurt eingeliefert (Gefangenennummer 5021).
Von dort wurde sie nach Auschwitz verschleppt.
Der Ehemann wurde ab Januar 1944 zur Zwangsarbeit bei Klausthal-Zellerfeld verpflichtet, da er eine Scheidung von seiner jüdischen Ehefrau abgelehnt hatte.
Er wurde 1945 befreit und starb 1948 an den gesundheitlichen Folgen der Lagerhaft. Die ältere Tochter Margarete war vom 30.10.1944 bis 5.2.1945 im Frauengefängnis Frankfurt-Höchst inhaftiert.

Die jüngere Tochter musste von November 1938 bis Oktober 1941 für eine Munitionsfabrik in Alten Grabow bei Magdeburg Zwangsarbeit leisten; wegen Schwangerschaft wurde sie entlassen. Wiederholt von Nachbarn denunziert, wurde sie von der Gestapo mehrfach langen Verhören unterzogen und mit Einweisung in ein Konzentrationslager bedroht.
Ihr wurde das Tragen eines Sportabzeichens, der Besuch von Kinos und das Verlassen der Stadt verboten.
Sie musste ihre Wohnung verlassen und zur Untermiete wohnen. Weil sie ihren Arbeitgeber gebeten hatte, sie stundenweise von der Arbeit freizustellen, um ihren kranken Mann zu pflegen (sie hatte mittlerweile selbst Familie), wurde sie auf Veranlassung dieses Arbeitgebers erneut verhaftet.

Der Stolperstein wurde initiiert von der Evangelischen Dreikönigsgemeinde.

Martin Vorländer – Lesung bei der Verlegung

Ein Psalm zum Gedenken an Klara Lehr
Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!
Der HERR hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.
HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.
Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.
Sie gehen hin und weinen
und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

GUTLEUT Schleusenstraße 15

Frieda Valfer, geb.Kahn
Geburtsdatum: 14.2.1887
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: unbekannt

Heinrich Valfer
Geburtsdatum: 24.1.1882
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: unbekannt

Heinrich Valfer wurde in Friesenheim, Frieda Valfer in Kuppenheim geboren. Sie besuchte die Volksschule und die Höhere Töchterschule in Rastatt. Vermutlich vor ihrer Heirat betrieb sie mit ihrer Schwester ein Modeatelier. Heinrich und Frieda Valfer hatten einen 1925 in Frankfurt zur Welt gekommenen Sohn. Ihm gelang die Flucht in das US-amerikanische Exil.

Heinrich Valfer war Kaufmann, Prokurist, Mitgesellschafter und zuletzt alleiniger Inhaber der Weinhandlung und Cognacdestillation „Johann Müller & Co. Kellerei Germania“ in der Schleusenstraße 15. Frieda Valfer besaß dort Prokura. Hauptkellerei und Büroräume befanden sich in Frankfurt, ein Weinberg nebst Nebenkellerei in Hochheim.

1935 mußte der Zusatzname „Kellerei Germania“ aufgegeben werden, da die Eheleute jüdischer Herkunft waren. Nach dem November-Pogrom war Heinrich Valfer vom 11.11. bis 10.12. 1938 in Buchenwald inhaftiert (Häftlingsnummer 21387). Während seiner Haft wurde der Weinkeller geplündert.

Das Unternehmen wurde zum 30. September 1938 abgemeldet und zum 2. September 1941 aus dem Handelsregister gelöscht. Später zog eine Ölfirma in die Räume ein. Die Fluchtpläne des Ehepaares scheiterten am Auswanderungsverbot im Herbst 1941. Die letzte Frankfurter Adresse war die Beethovenstraße 21.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Brigitte Ehrlich und Harald Hullmann (Düsseldorf).

Initiatoren und Paten: Harald Hullmann, Stefan Majer, Brigitte Ehrlich, Jörg Gimmler

HÖCHST Zuckschwerdtstraße 1

Ernst de Beer

Geburtsdatum: 8.4.1882
Todesdatum: 28.4.1936

Ernst de Beer stammte aus Meisenheim und war Sohn des Kantors Heimann de Beer, der aus Holland stammte, und der Modistin Franziska, geb. Unrich. Von den neun Kindern der de Beer's lebten drei nur wenige Tage. Bereits 1909 zog die Familie nach Frankfurt am Main. Ernst de Beer gab als Beruf „Handelslehrer" an. Seit 1913 war er Leiter der „Rübsam`schen Sprach- und Handelslehranstalt", die sich in der jetzigen Hostatostraße 8 befand. Im Dezember 1933 erfolgte der Umzug in die Albanusstraße 16/1.

Annonce

Ernst de Beer war unverheiratet und lebte bis Januar 1933 als Untermieter in der Antoniterstraße 22. Dann erfolgten in kurzer Zeit drei Umzüge innerhalb von Höchst; seit November 1934 wohnte er zur Untermiete im Parterre der Zuckschwerdtstraße 1.

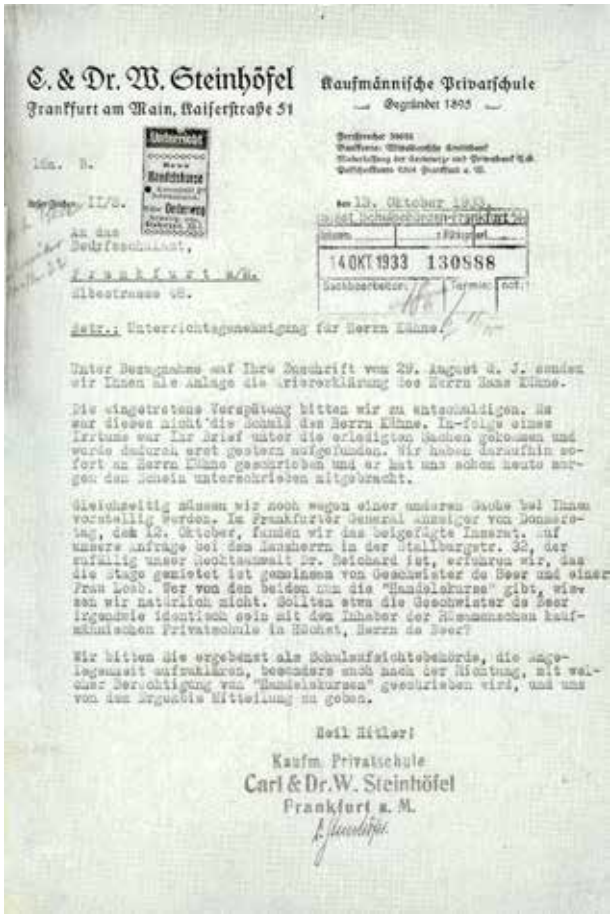
Wie aus den Schulakten von 1913 hervorging, hatte de Beer 66 Schüler und Schülerinnen, die Sprachen, Steno- und Maschinenschreiben, Buchführung etc. lernten. Außer ihm unterrichtete ein weiterer Lehrer Fremdsprachen. 1918 gab es Auseinandersetzungen mit der Schulbehörde: Er durfte sich nicht mehr Handelslehrer, auch nicht akademisch gebildeter Handelslehrer nennen, da er wohl keinen Abschluss hatte. Er nannte sich jetzt Schulvorsteher und Inhaber der „Rübsam'schen kaufmännischen Privatschule". Die Schule hatte weiterhin guten Zuspruch. 1922 waren 199 Schüler und Schülerinnen, davon etwa zwei Drittel unter 18 Jahren angemeldet. 1923 stellt er für zwölf Wochenstunden den Kantor und Religionslehrer der Jüdischen Gemeinde Kallmann Levi ein, der kaufmännischen Briefwechsel und Rechnen unterrichtete.

1924 kündigte ihm der Hausbesitzer, die AOK, die Räume, da die Krankenkasse sich vergrößern wollte. Vergebens bat de Beer die Höchster Behörden, bei der Raumsuche behilflich zu sein. Ein gerichtlicher Vergleich unter dem Vorsitz von Dr. Emil Lehmann ergab, dass de Beer weiterhin zwei statt vier Räume nutzen konnte.

1925 fragte der Regierungspräsident nach, ob diese Räume überhaupt für den Schulbetrieb ausreichten und ob der Betrieb den hygienischen Anforderungen entspräche. Damit wurde der Stadtmedizinalrat beauftragt, der in Anbetracht der insgesamt schwierigen Wohnraumlage in Höchst keine größeren Beanstandungen hatte, zumal die Schülerzahl relativ gering war. Die Schüler mussten die öffentlichen Toiletten des Bahnhofs benutzen, weil die AOK die Benutzung der im Haus vorhandenen Toiletten verweigerte. Eigentlich war nur ein Raum nutzbar, da der andere mit Möbeln vollgestellt war. 1926/27 hatte Ernst de Beer noch 80 Schülerinnen und Schüler, teils im Abend- teils im Tagbetrieb.

1929/30 drohte die Baupolizei mit Zwangsmaßnahmen wegen Mängeln in der Bau- und Feuersicherheit und aus gesundheitspolizeilichen Gründen (z. B. kein Aufenthaltsraum während der Pausen). Unklar ist, warum 1931 das Berufsschulamt wegen „fortschreitender Arbeitslosigkeit der kaufmännischen Angestellten" forderte, dass jeder Anreiz zum Besuch von privaten Handelsschulen zu vermeiden wäre; es sollte nicht dafür geworben werden. Im gleichen Jahr wurde Ernst de Beer das „Ruhen der Berufsschulpflicht" während des Besuchs seiner Handelsschule aberkannt.

Um sich über Wasser zu halten unternahm Ernst de Beer den Versuch, in „Alt-Frankfurt“ eine Zweigstelle in der Stalburgstraße (als Geschwister de Beer) zu errichten. Die private Handelsschule Steinhöfel intervenierte im Oktober 1933 mit zackigem „Heil Hitler“; die Errichtung der Zweigstelle wurde abgelehnt. Seit Dezember 1933 befand sich die Schule in der Albanusstraße 16 im 1. Stock, seit Juni 1933 lebte Ernst de Beer auch hier, in einem Zimmer, indem er auch unterrichtete. 1934 stand er mit der Handelsschule im Boykottbuch der Nazis. Es ist zu vermuten, dass dadurch die Zahl der Schülerinnen und Schüler noch geringer wurde.



C. & Dr. W. Steinhöfel
Frankfurt am Main, Kaiserstraße 51

Kaufmännische Privatschule
— Gegründet 1895 —

14 OKT. 1933 130888

Betr.: Unterrichtsgenehmigung für Herrn Ehne.

Unter Bezugnahme auf Ihre Zuschrift vom 29. August d. J. senden wir Ihnen die Anlage die Ariererklärung des Herrn Hans Ehne.

Die eingetretene Verspätung bitten wir zu entschuldigen. Da wir diesen nicht die Schuld den Herrn Ehne. In-folge eines Irrtums war Ihr Brief unter die erledigten Sachen gekommen und wurde darum erst gestern aufgefunden. Wir haben daraufhin sofort an Herrn Ehne geschrieben und er hat uns schon heute morgen den Schein unterschrieben mitgebracht.

Gleichzeitig müssen wir noch wegen einer anderen Sache bei Ihnen vorstellig werden. In Frankfurter General anzeiger von Donnerstag, dem 12. Oktober, fanden wir das beigefügte Inserat. Auf unsere Anfrage bei dem Anzeigenherrn in der Stalburgstr. 32, der zufällig unser Rechtsanwalt Dr. Reichard ist, erfuhren wir, daß die Stage gemietet ist gemeinsam von Geschwister de Beer und einer Frau Loeb. Wer von den beiden nun die "Handelskurse" gibt, wissen wir natürlich nicht. Sollten etwa die Geschwister de Beer irgendwie identisch sein mit dem Inhaber der Konkurrenzschen kaufmännischen Privatschule in Höchst, Herrn de Beer?

Wir bitten die ergebenst als Schulaufsichtsbehörde, die angelegenheit aufzuklären, besonders auch nach der Richtung, mit welcher Berechtigung von "Handelskursen" geschrieben wird, und uns von dem Ergebnis Mitteilung zu geben.

Heil Hitler!

Kaufm. Privatschule
Carl & Dr. W. Steinhöfel
Frankfurt a. M.

Intervention gegen Unterrichtsgenehmigung

Im gleichen Jahr erhielt er den Fragebogen zur „Durchführung des Gesetztes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.7.1933“. Hier musste er seine nichtarische Herkunft angeben. Die Aberkennung zur Führung einer Schule folgt 1934, er durfte nur noch Privatunterricht erteilen und nannte sich nun „Privatlehrer in kaufmännischen Fächern“. In einer Stellungnahme an den Regierungspräsidenten wird erwähnt, dass es sich um einen „Nichtarier“ handelt. Er erhielt nur noch einen „Unterrichtserlaubnisschein“. 1935 stand im Frankfurt Adressbuch der Eintrag: Ernst de Beer: „qualifizierter Fachschulleiter, Kurse für Kontorpraxis und Sprachenerlernung“ in der Zuckschwerdtstraße 1. Ernst de Beer muss in einer verzweifelten, aussichtslosen Lage gewesen sein.

Am 28.4.1936 steht in den Meldeunterlagen der Vermerk: „in der Wohnung tot aufgefunden“. Als Todesart heißt es im amtlichen Vordruck: „Nicht aufgeklärt“ und handschriftlich ist von dem untersuchenden Arzt hinzugefügt: „Keine Zeichen einer Verletzung. Fraglich ob Vergiftung. Keine äußeren Zeichen des Verhungerns.“ Die bei ungeklärten Todesursachen normalerweise vorgenommene Obduktion fand nicht statt.

Am 30.4.1936 wurde der 54-jährige Ernst de Beer auf dem jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße bestattet. Seine vier Schwestern konnten ihn auf diesem letzen Weg noch begleiten. Die Schwestern lebten und arbeiteten ebenfalls in Frankfurt. Ella war Kindergärtnerin, arbeitete später als Haushaltshilfe und wohnte in der Friedberger Anlage. Klara führte in der Merianstraße den Haushalt für ihre Schwestern Cäcilie und Hedwig. Beide arbeiteten in Frankfurter Buchhandlungen, bis sie ihre Stellen verloren bzw. die Buchläden geschlossen wurden. Umzüge waren notwendig, zuerst als Untermieterinnen in die Eckenheimer Landstr. 4, dann in die Quinkestr. 13. Cäcilie de Beer bestritt den Lebensunterhalt der Schwestern bis zur Deportation; zuletzt war sie als Hilfsarbeiterin registriert. Nur Ella gelang 1939 die Flucht ins britische Exil. Im September 1942 wurden Hedwig und Klara in das Vernichtungslager Majdanek und Cäcilie nach Sobibor verschleppt und ermordet.

HÖCHST Mainberg 13

Emma Hainebach

Geburtsdatum: 20.11.1874
Deportation: 18.8.1942 Theresienstadt und 23.9.1942 Treblinka
Todesdatum: unbekannt

Emil Lehmann

Geburtsdatum: 22.1.1872
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 14.12.1942

Emil Lehmann wurde in Frankfurt geboren. Seine Mutter war Dolce Lehmann, sein Vater, der Kaufmann Isaac Lehmann, verstarb sehr früh. In Colmar (Elsaß) legte Emil Lehmann im Juni 1894 ein erstes juristisches Staatsexamen ab, unmittelbar darauf, im Juli 1894 promovierte er an der Universität Jena. Bereits einen Monat später war er Referendar am Amtsgericht Usingen. 1896 wechselte er zur Ausbildung an das Landgericht Limburg und danach an die Staatsanwaltschaft Frankfurt. 1898 übernahm er Vertretungen verschiedener Rechtsanwälte, 1899 folgte dann das zweite juristische Staatsexamen.

Im Sommer des Jahres 1900 heiratete Emil Lehmann Kati Kahn, die Tochter des Fabrikanten Moritz Kahn. 1902 wurde der Sohn Hans-Joachim geboren, der nach der Scheidung der Ehe 1906 bei seinem Vater aufwuchs. Emil Lehman trat aus der Jüdischen Gemeinde aus. 1908 wurde er Amtsrichter in Höchst, nachdem er vorher mehrere Jahre Hilfsrichter in Königstein war. Im Juni 1913 wurde er zum Amtsgerichtsrat ernannt. Im 1. Weltkrieg war er Reserveoffizier des 2. Cheveaulegers-Regiments Taxis in Dillingen, eines Kavallerieverbandes der bayerischen Armee. 1915 wurde er mit den Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Nach dem Krieg wurde Lehmann Mitglied im Republikanischen Richterbund und des Reichsbanner. 1925 wurde Emil Lehmann beim Amtsgericht Höchst Aufsichtsführender Richter, Jugendrichter und Leiter der Gefängnisverwaltung. Im gleichen Jahr sprach er bei der Abschiedsfeier des Bürgermeisters Bruno Asch. Asch war seit 1923 Bürgermeister in Höchst, das damals unter französischer Besatzung stand. Er war wegen seines Widerstandes gegen die französischen Besatzungsbehörden von einem Militärgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Darauf ging Lehmann in seiner Abschiedsrede, die das Höchster Kreisblatt vom 25.10.1925 ausführlich zitiert, ein:

„Nicht nur als Vertreter des Amtsgerichts, sondern auch als Leiter der Gefängnisverwaltung bin ich hierher gekommen. Sie haben heute Abend wiederholt gehört, daß wir das große Glück gehabt haben, Herrn Bürgermeister Asch drei Monate lang in unseren Mauern behalten zu dürfen. Das ist doch etwas, was entschieden nicht der Vergessenheit anheim fallen darf.
Es ist mir in meiner Amtszeit noch nicht vorgekommen, daß ein Bürgermeister drei Monate in meinem Gefängnis war und daß ich mich nachher noch an seiner Abschiedsfeier beteilige. Das besagt zumindest, daß seine Beziehungen zu dem Gefängnis außerordentlich gute waren. Ich kann auch bestätigen, daß die drei Monate gar nicht so schlimm waren, ja daß es ihm sogar leid getan hat, uns wieder verlassen zu müssen. In der langen Zeit, in der ich Vorsteher des Gefängnisses bin, ist mir das noch nicht vorgekommen.
Auch die Gefängnisverwaltung wünscht ihm alles Gute, insbesondere, daß er als künftiger Stadtkämmerer von Frankfurt nicht die Gelegenheit wahrnimmt, mit dem Frankfurter Gefängnis Bekanntschaft zu machen, daß er aber zumindest, wenn es sich nicht vermeiden lassen sollte, dann seine Freundschaft mit dem Höchster Gefängnis nicht vergißt.“

Emil Lehmann war in Höchst Leiter der Volksbücherei, Mitglied der Rhein-Mainischen Arbeiter- und Volksbildungsvereinigung und des Höchster Bundes für Volksbildung. Er lebte zu dieser Zeit in einer repräsentativen Wohnung in dem am Main liegenden Hause Am Mainberg 13. Den Haushalt führte seine ledige Cousine Emma Hainebach, die fünf Jahre jünger als Emil Lehmann war.

Im April 1931 wurde Lehmann Amtsgerichtsrat beim Arbeitsgericht Berlin. Nach heftigen politischen Anschuldigungen wurde er im November 1933 in den Ruhestand versetzt. In einem Brief des Präsidenten des Arbeitsgerichts an Hans Lehmann vom März 1933 heißt es, „dass es nicht angängig ist, dass in einem nationalen Deutschland fremdblütige Menschen zu Gericht sitzen, besonders nicht beim Arbeitsgericht, da über das Schicksal der Ärmsten, die ihre Stellung eingebüßt haben, entschieden wird." Er wird später bezichtigt, ein „überzeugter Marxist" gewesen zu sein.

Emil Lehmann sah sich gezwungen, Höchst zu verlassen. Er zog 1934 in die Schöfferstraße 11, dann 1940 in die Blanchardstr. 24, danach in die Eschersheimer Landstr. 134 und vor seiner Deportation noch in die Wolfsgangstr. 4. Im Mai 1940 informierte das Finanzamt Frankfurt auf einem Formular unter dem Betreff „Vorbereitende Maßnahmen zur Verlegung des Wohnsitzes ins Ausland" die Polizei, daß Emil Lehmann die Absicht habe, in die USA auszuwandern.

Sein Sohn Hans, der 1920 das Abitur gemacht hatte und ebenfalls Jurist geworden war, war bereits 1934 in die USA emigriert.

Emma Hainebach wurde als viertes Kind des Schreinermeisters Samuel II. Hainebach und seiner Frau Karoline, geb. Lehmann in Seligenstadt geboren. Sie war gelernte Krankenschwester, im Höchster Adressbuch erscheint sie als „Hausdame". Als Religionszugehörigkeit ist bei ihr bis zuletzt „israelitisch" in den Meldeunterlagen eingetragen.

Sie zog am 9.10.1933 nach Griesheim in die Stroofstr. 11, seit 1939 lebte sie mit Dr. Lehmann in der Blanchardstr. 24 und auch in der Eschersheimer Landstr. 134. Im November 1941 zog sie ins Jüdische Altersheim im Sandweg. Zwangsweise musste sie für Theresienstadt einen „Heimeinkaufsvertrag" über 3.600 RM abschließen, mit dem sie glaubte, einen Platz im Altersheim zu finanzieren.

HÖCHST Heimchenweg 47

Carl Hartogsohn

Geburtsdatum: 27.7.1905
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Hedwig Hartogsohn, geb. Rüb

Geburtsdatum: 15.11.1911
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Carl Hartogsohn wurde als sechstes von sieben Kindern der Eheleute Isaak und Rosa Hartogsohn, geb. Polack, in Emden geboren. Isaak Hartogsohn war Schächter und hatte eine Metzgerei. Auch seine Frau kam aus einer Metzgerfamilie; sie verstarb bereits 1917.
Die Kinder besuchten die jüdische Volksschule.
Mit 14 Jahren begann Carl Hartogsohn eine Lehre als Klempner und Installateur in Emden, die er 1923 mit dem Gesellenbrief abschloss.

Carl und Hedwig Hartogsohn

Später ließ er sich als Kantor, Religionslehrer und Schächter ausbilden. Von 1930 bis 1933 war er in dieser Funktion in Hadamar. Der Kultusvorsteher Hermann Honi schreibt am 5. September 1933 in sein Zeugnis: „Die veränderten Verhältnisse veranlassen Herrn Hartogsohn zur Aufgabe seiner hiesigen Stellung."

Danach wirkte er bis 1936 im Bezirk Groß Gerau mit dreißig umliegenden Gemeinden. „Infolge der großen Abwanderung innerhalb unserer Gemeinde hat Herr Hartogsohn die Kündigung ausgesprochen, um seiner Berufung nach der Gemeinde Frankfurt a. M.-Höchst zu folgen", schrieb Julius Kahn, der 1. Vorstand der dortigen Religionsgemeinde. Julius Kahn lobte, wie gut Carl Hartogsohn es verstanden hätte, „reges jüdisches Leben in der Gemeinde und darüber hinaus neu erstehen zu lassen". Auch seine „geschulte Baritonstimme" und die Gründung eines Synagogenchors hob er in seinem Zeugnis vom 10. November 1938 hervor. Der Rabbiner Dr. Merzbach schrieb: „Er hat es in bewundernswerter Weise verstanden positives jüdisches Leben unter schwersten Verhältnissen neu erstehen zu lassen und zu fördern…".

So kam Carl Hartogsohn über Groß-Gerau nach Höchst und zog in die Hostatostr. 3. Die polizeiliche Anmeldung erfolgte am 15.9.1936. Hier war er Untermieter von Emil und Helene Baum, deren Kinder Siegfried und Gertrude kurz zuvor nach Palästina emigriert waren. Carl Hartogsohn übernahm die Kantorenstelle von Kallmann Levi, der in den Ruhestand gegangen war.

Hedwig Hartogsohn Juli 1930

Hedwig, genannt Hede, Rüb kam aus Guntersblum. Sie war die Tochter von David und Bertha Rüb, geb. Dornberger. David Rüb war Kaufmann, Immobilienhändler und Nebenerwerbswinzer sowie Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in Guntersblum. Hede besuchte eine höhere Schule in Worms.

Hede und Carl Hartogsohn heirateten standesamtlich am 25. August 1937 in Höchst und meldeten sich am 3.9.1937 polizeilich im Heimchenweg 47 (Erdgeschoss) an. Sie kamen in eine Gemeinde, in der viele Gemeindemitglieder emigriert oder in die Innenstadt verzogen waren. Rituelles Schlachten war längst verboten. Längst gab es keinen jüdischen Religionsunterricht mehr an öffentlichen Schulen.

Statt Karten ב״ה

HEDE RÜB
CARL HARTOGSOHN
Kantor und Lehrer
Verlobte

Guntersblum (Rheinhessen) — Emden (Ostfr.) / Frankfurt-Höchst

November 1936 — כסלו תרצ״ז

Anzeige aus Der Israelit

ב״ה

Kantor und Lehrer
CARL HARTOGSOHN
HEDE HARTOGSOHN-RÜB
Vermählte

Frankfurt a. M.-Höchst — Guntersblum (Rhein)

אלול תרצ״ז / August 1937

Trauung und Empfang: Hotel Ulmann, Frankfurt a. M., Bethmannstr. 52,
29. August 1937, 14 Uhr יום א׳ דסליחות

Karte zur Hochzeit

Während die Höchster Synagoge brannte und die letzten Geschäfte demoliert und geplündert wurden, waren die Hartogsohns noch in Höchst. Der Verhaftung im Rahmen der „Judenaktion" konnte Carl Hartogsohn nur dadurch entkommen, dass er ins Krankenhaus gekommen war. Seine Schwester Bertha, bei der er zu Besuch war, hatte ihm, wie späteren Briefen zu entnehmen war, einen so starken Kaffee gekocht, dass er

Herzbeschwerden bekam und ins Krankenhaus eingewiesen wurde. Sein Bruder Hartog wurde verhaftet und kam nach Buchenwald, konnte aber dann noch über England in die USA fliehen. Die Briefe der Schwiegereltern und die von Hede an den bereits emigrierten Sohn und Bruder Emil in den USA steckten voller Verklausulierungen. So schrieben sie, dass der Bruder Hartog Hartogsohn „ von der Reise zurück“ sei, (d.h. aus Buchenwald).

Den Schwiegereltern war in Guntersblum am 9./10. November die Wohnung zerstört worden, deshalb flohen sie nach Höchst zu Tochter und Schwiegersohn. In den Briefen klingt das so: „Carl kann seine Funktion nicht mehr ausüben, da sein Büro nicht mehr besteht … Fernsprecher und Radio haben wir bereits aufgegeben; für die Fernsprechapparate haben wir noch die Reparaturkosten zu bezahlen.“ Und zur Wohnung in Guntersblum: „Die Möbel sind geändert, ganz modern, niedrig. Die Glasscheiben lassen wir weg. Da kein Licht und keine Feuerung ist, war ich froh wieder hier zu sein (in Höchst). Die Apparate sind in kleine Stücke zusammengelegt. Nicht schön. Die Witterung ist durchaus nicht gut dafür gewesen.“

Am 11. Dezember schrieb die Schwiegermutter an den Sohn in den USA, dass den Hartogsohns die Wohnung in Höchst gekündigt worden wäre. Am 27.12.1938 zogen sie mit den Eltern Rüb in die Frankfurter Innenstadt, Seilerstraße 9. Im Frankfurter Adressbuch von 1940 waren Carl Hartogsohn und sein Schwiegervater David Rüb in der Wohnung im Erdgeschoß gemeldet. Im Haus lebten zwei weitere jüdische Familien, aber auch Nichtjuden.

Der Zerstörung der Synagoge folgte die Auflösung der Höchster Gemeinde. Der letzte Vorsteher der Israelitischen Kultusgemeinde in Höchst, Berthold Ettinghausen schrieb im Zeugnis für Carl Hartogsohn vom 15.1.1939: „Er hat während der Zeit stets einen gleichmäßig schönen Gottesdienst gehalten u. dadurch dazu beigetragen das Gemeindeleben zu fördern. Er war bemüht, durch einen Kinder & Männerchor, die er in's Leben rief, das Interesse zum Synagogenbesuch zu heben, was ihm auch gelang. Speziell der Jugend war er ein guter Lehrer u. bemühte sich dieselben zu jüdischen Menschen zu erziehen. Durch den Verfall der Gemeinde musste die Stelle aufgehoben werden“.

Den meisten der jüdischen Höchster, die ihn noch erlebt haben, gelang es nicht mehr zu emigrieren. Irmgard Marx, die 1938 als 15-jährige emigrierte, schrieb 1993: „… ich bin bei ihm im Kinderchor gewesen, den er geleitet hat. Mein Vater war im Männerchor, der auch von ihm gegründet und unter seiner Leitung war. Herr Hartogsohn hatte eine gute Stimme, sehr tief, und wir hatten einige kleine Vorführungen mit Vorträgen, Solos von Herrn Hartogsohn und Chorgesang, in denen Mitglieder der Gemeinde und wir Kinder teilnahmen. Die Aufführungen waren alle unter seiner Leitung und machten uns Spaß, und waren für viele Gemeindemitglieder die einzige Ablenkung und Erheiterung, die sie hatten, denn Juden konnten ja nicht mehr ins Kino oder Theater gehen zu dieser Zeit …. Herr Hartogsohn hat wirklich viel geleistet, aber er war ein sehr strenger Lehrer, und manche Kinder waren beängstigt. Seine Frau Hede war sehr nett und wir Kinder hatten sie gern. Es ist traurig, dass sie beide und so viele andere nicht fliehen konnten. “

Die geplante Emigration in die USA, für die die Hartogsohns ein Visum mit Gültigkeit bis zum 21. September 1940 sowie eine Bürgschaft hatten, scheiterte. Die Korrespondenz mit seinem Schwager Emil Rüb in den USA lässt vermuten, dass die erforderlichen Gelder für die Passage nicht rechtzeitig eintrafen. Oft war, bis das Geld zusammenkam, das Visum abgelaufen oder es hatten sich die Vorschriften geändert. Die Briefe, die Hede und Carl Hartogsohn ab März 1940 an den Bruder bzw. Schwager in die USA schrieben, sind verzweifelte Hilferufe. Diese Briefe sind Dena Rüb Romero, der Tochter von Emil Rüb, zu verdanken. Ihnen kann man entnehmen, dass es unterschiedliche Auffassungen über die mehr oder weniger gelebte Orthodoxie gab. Carl Hartogsohn hat das orthodoxe Judentum gelebt und vertreten. Die Tätigkeit, die er in Wiesbaden ausübte, entsprach in dieser Beziehung nicht seinen Vorstellungen, aber er war froh, überhaupt eine Arbeit zu haben. „Meinen Standpunkt, nur eine orthodoxe Gemeinde zu akzeptieren, hat sich erklärlicherweise sehr geändert … außerdem weiß ich, dass

man drüben nicht zu wählen hat …. Jedenfalls nehme ich jede Stellung an", schreibt er an seinen Schwager. Er war auch bereit, wieder in seinem erlernten Beruf als Klempner zu arbeiten und schrieb im Januar 1939: „Schreibe mir bitte im nächsten Brief, wie der Spengler und Installateur dort tituliert wird. Was verdient ein solcher Geselle in der Woche?"

Er bat seinen Schwager in den USA, bereits Kontakte zu knüpfen, um eine Stelle für ihn zu finden. Er betonte die weitere Ausbildung seiner Stimme, erwähnte Konzerte und schrieb, dass er auch bereit wäre, mit Orgelbegleitung zu singen. Hede schrieb ihrem Bruder bereits im November 1938: „Du könntest Dich mit ruhigem Gewissen verbürgen, dass wir – wenn es nicht anders geht – Schabbes arbeiten werden. Das ist doch natürlich, dass wir niemand zur Last fallen. Wir fürchten uns vor keiner Arbeit."

Diese Briefe von Carl und Hede waren noch geprägt von der Sicherheit, dass die Emigration gelingt. Sie wussten inzwischen, dass es keine Möglichkeit mehr gab, über Lissabon zu reisen und sie den Weg über Russland und Japan antreten müssten, aber das schreckte sie weniger. Die Bitten wurden später immer dringlicher, denn die Zeit lief ihnen davon. Sie waren auch von anderen Familienmitgliedern enttäuscht, die Versprechungen gemacht hatten und sich nun nicht mehr meldeten. Eines war für die beiden sicher: „Wir wollen zusammen fahren, getrennt wollen wir nicht sein, dann lieber hierbleiben." Über die Situation im Januar 1940 in Frankfurt schrieb ein Bekannter aus Guntersblum, Ludwig Liebmann, an Emil Rüb, nachdem ihm und seiner Familie die Emigration geglückt war, dass es den Eltern „gesundheitlich soweit ordentlich" ginge, aber die Versorgungslage „ziemlich mies aussieht". Er berichtete von den Schikanen der geringen Lebensmittelzuteilung und den Geschäften, die in einem besonderen Raum nur zu sehr begrenzten Zeiten etwas an Juden verkaufen. „In Frankfurt leben vielleicht noch 15000 Juden, und es sind für diese vielleicht 10 oder 12 Lebensmittelgeschäfte zugeteilt". Er beschrieb das stundenlange Anstehen für das Wenige, was sie bekommen. Kleidungsstücke, Schuhe, Strümpfe sind „für Juden ganz gesperrt".

Auch die Eltern von Hede Hartogsohn und fünf Schwestern von Carl Hartogsohn aus Frankfurt wurden ins Ghetto Minsk deportiert und umgebracht.

HÖCHST Königsteiner Straße 38

Amalie Neumann, geb. Frenkel
Geburtsdatum: 7.3.1888
Deportation: 1939 Flucht Belgien,
Mechelen (Malines) 12.9.1942 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Wolf Neumann
Geburtsdatum: 13.9.1887
Deportation: 1939 Flucht Belgien,
Mechelen (Malines) 12.9.1942 Cosel (Kozle)
Todesdatum: unbekannt

Wolf Neumann

Amalie Neumann

Herta Neumann

Wolf Neumann, ein gelernter Kaufmann, wurde in Stryj (Polen, heute Ukraine) geboren. Sein Vater hatte sich zu Beginn des Jahrhunderts in Bayreuth niedergelassen. Er betrieb dort neben dem Schusterhandwerk auch eine Wurst- und Mehlhandlung und war israelitischer Gemeindediener. Wolf Neumann absolvierte eine Lehre in einem Kaufhaus, arbeitete dann in einer Weingroßhandlung in Kitzingen und einer Papierwarenfabrik in Höxter. 1905 zog er 18-jährig nach Frankfurt, war im Weingeschäft von Leopold Hess tätig und wohnte im Bergweg 35. 1906 wollte das Frankfurter Polizeipräsidium ihm nicht mehr den Aufenthalt in Frankfurt gestatten, da seine Aufenthaltserlaubnis schon mehrfach verlängert worden war. Im gleichen Jahr lehnte die bayrische Staatsregierung die Verleihung der bayrischen Staatsbürgerschaft ab. Der Vater hatte damals keinen Antrag auf Staatsbürgerschaft gestellt, so dass Wolf Neumann als polnischer Staatsbürger in den Meldeakten stand.

Wolf Neumann und seine in Rhaunen/Bernkastel geborene Ehefrau Amalie hatten die israelitische Religionszugehörigkeit. Amalie war die Tochter des Handelsmannes Salomon Frenkel und seiner Frau Sara geborene Loeb. Durch Heirat am 9.10.1918 in Höchst wurde Amalie, wie auch die Tochter Herta, die am 16.7.1920 in Frankfurt geboren wurde, polnische Staatsangehörige. Im Hausstandsbuch wurde dies 1938 gestrichen und durch „staatenlos“ ersetzt. In Höchst wohnten sie zuerst in der Gotenstraße; 1932 wurden die Neumanns Miteigentümer des Hauses Königsteiner Straße 38.

In Höchst betrieb Wolf Neumann einen Fahrradhandel in der Dalbergstraße 2. Im Höchster Kreisblatt aus dem Jahr 1925 geht aus Anzeigen hervor, dass dort auch „Sprechapparate“, Schallplatten und Nähmaschinen verkauft wurden. Die Tochter Herta besuchte in Höchst die Grundschule und anschließend das Lyzeum.

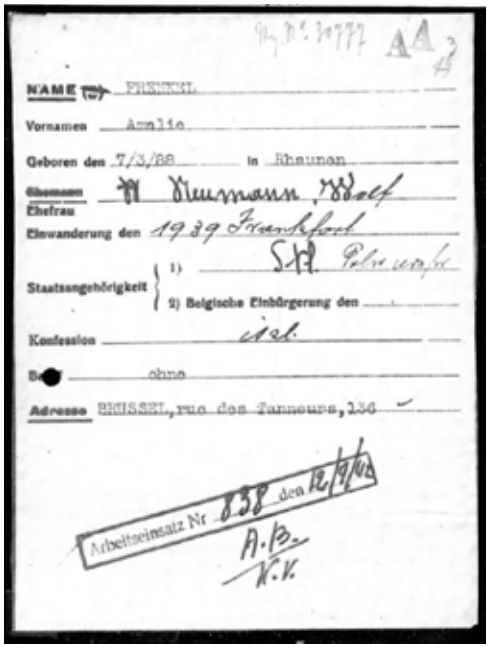
An den Boykott im April 1933 erinnerte sich die damals dreizehnjährige Herta, dass sie nicht zu ihren Eltern in den Laden gelassen wurde. 1990 kam Herta Rokach auf Einladung der Stadt Frankfurt aus den USA. Seitdem ist bekannt, dass die Familie der Jüdischen Gemeinde angehörte. Sie war eng mit Lotte Ettinghausen, der Tochter des letzten Vorstehers der Gemeinde, befreundet, hatte aber auch nichtjüdische Freundinnen. Herta Rokach schildert das Zusammenleben von jüdischen und nichtjüdischen Höchstern als gut, erinnert sich aber auch an Antisemitismus in der Schule. Sie besuchte das Höchster Lyzeum und hatte die Obersekundareife mit Versetzung in die Oberstufe. Hier wurde sie als Jüdin bereits nicht mehr zugelassen, deshalb besuchte sie eine jüdische Haushaltungsschule.

1934 erschienen Name, Geschäfts- und Wohnadresse im Boykottbuch der Nazis und die Umsätze gingen weiter zurück; der Eigentumsanteil am Haus wurde verkauft. 1937 überlegten die Neumanns in die USA zu emigrieren, da dort schon eine Tante lebte.
Von der Zerstörung der Synagoge am 10. November 1938 schrieb Herta Rokach, dass Bekannte sie gerufen und informiert hätten. Am selben Tag wurden im Geschäft sämtliche Scheiben eingeschlagen, Waren zerstört bzw. geplündert. Ein ehemaliger SA-Mann erinnerte sich an die Zerstörung des Ladens. Sein Kommentar 1989: „Was kann denn en Fahrradschlauch von Adler dafür, dass en Jud ihn verkauft ….“

In einem Artikel des Höchster Kreisblatts zu den Vorgängen der „Reichskristallnacht“ hieß es: „Auf der Dalbergstraße wurden ebenfalls an einem jüdischen Geschäft die Schaufenster demoliert.“ Amalie und Herta Neumann retteten Reste des Ladeninventars in den Keller ihrer Wohnung in der Königsteiner Str. 38. Das Wiedereinsetzen der Schaufensterscheiben ging zu Lasten der Neumanns (1.000 RM). Wolf Neumann, der zu diesem Zeitpunkt kränklich war, wurde verhaftet und nach Buchenwald deportiert; am 14.12.1938 wurde er von dort entlassen, und musste sich danach zweimal wöchentlich bei der Polizei melden.

Am 17.5.1939 zog die Familie, deren Existenzgrundlage zerstört war, in die Körnerstr. 7. Als Wolf Neumann aus Buchenwald zurückkam, korrigierte er sein ursprünglich eingereichtes Vermögensverzeichnis. Wegen dieser Korrektur und wegen einer angeblichen Steuerschuld wurde gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet. Dieses Strafverfahren fand ohne den Angeklagten und ohne Verteidiger statt. Die Neumanns hatten zu diesem Zeitpunkt noch ein Vermögen von etwa 12.000 RM bei der Kreissparkasse. Davon waren 11.000 RM gesperrt auf einem „Sonderdepot Jude“. Das Strafverfahren gegen Wolf Neumann wurde eingestellt, aber die Vermögenswerte eingezogen Nach dem Gerichtsverfahren wurden diese 11.000 RM an die Reichshauptkasse in Berlin überwiesen.

Amalie Neumann stellte im Juli 1939 einen Antrag auf Mitnahme von Umzugsgut. Es handelte sich weitgehend um Küchengeräte, Kleidung und Wäsche. Die


NAME (ID) FRENKEL
Vornamen Amalie
Geboren den 7/3/88 in Rhaunen
Ehemann / Ehefrau W Neumann, Wolf
Einwanderung den 1939 Frankfort
Staatsangehörigkeit 1) Stf. Polnische
2) Belgische Einbürgerung den
Konfession isl.
Beruf ohne
Adresse BRUSSEL, rue des Tanneurs, 136
Arbeitseinsatz Nr 838 den 12/9/42
A.B.
N.V.

Karte Arbeitseinsatz

Wohnungseinrichtung blieb zurück. Die Familie floh im Juli 1939 nach Belgien. Nachdem die Deutschen im Mai 1940 auch Belgien überfallen hatten, mussten die Neumanns ab Juli 1942 den gelben Stern tragen.
Im September 1942 wurden Wolf und Amalie Neumann in Brüssel verhaftet. Herta, die ebenfalls in Brüssel wohnte, sah die Verhaftung ihrer Eltern, wollte zu ihnen, wurde aber durch belgische Freunde zurückgehalten.

Die Eltern kamen in ein Auffanglager nach Mechelen in eine ehemalige Kaserne, in der die Nazis 1942 das SS-Sammellager für Juden aus Belgien eingerichtet hatten. Hier war der Abfahrtsort für die Deportationen. Wolf und Amalie Neumann wurden am 12.9.1942 mit dem Zug IX (Nr. 837 und 839) nach Auschwitz deportiert. Auf der Liste steht bei beiden Namen ein „KV“, was wohl kriegsverwendungsfähig heißt.
Die Insassen dieses Transports wurden, so das belgische Widerstandsmuseum, nach der Ankunft am 14.9.1942 ermordet. Laut Gedenkbuch des Bundesarchivs wurde Amalie Neumann in Auschwitz ermordet, während Wolf Neumann im Lager Cosel, Zwangsarbeiterlager für die Organisation Schmelt nicht weit von Auschwitz entfernt, ums Leben kam.

Tochter Herta wohnte in Brüssel und arbeitete als Krankenschwester. Seit Kriegsbeginn hielt sie sich bei Freunden versteckt. 1943 hatte sie einen nichtjüdischen Belgier, de Saegher, geheiratet. Es soll eine Scheinehe mit dem bereits 72-jährigen gewesen sein, um sich vor der Verfolgung zu schützen; er verstarb jedoch noch im gleichen Jahr.

Herta de Saegher wurde am 5.4.1943 von der Gestapo „auf der Straße" verhaftet und sechs Wochen in Dessin/ Belgien festgehalten. Danach wurde sie nach Mechelen gebracht und am 6.4.1943 dort interniert. Am 19.4.1943 wurde sie mit dem Zug XX Nummer 1068 nach Auschwitz deportiert, wo sie die Lagernummer 42669 erhielt. Auf der Transportliste ist sie als Schneiderin geführt; sie hat sowohl in der Häftlingsschneiderei als auch als Krankenschwester in Auschwitz gearbeitet. In Auschwitz kam sie zuerst in den Block 10. In einem der Gutachten in der Entschädigungsakte heißt es: „Dort wurde sie kurz darauf den berüchtigten Sterilisationsexperimenten des Dr. Glauburg unterworfen, kahlgeschoren, entehrend entkleidet und auf dem Operationstisch festgeschnallt. Ohne Betäubung wurde ihr eine stark ätzende Flüssigkeit in die Geschlechtsteile gespritzt. Tagelang hatte sie starke Krämpfe im Unterleib und hohes Fieber … nach 6 Monaten wurde die gleiche Prozedur unter Aufsicht von Dr. Glauburg wiederholt".

Bei der Auflösung des Lagers im Januar 1945 musste sie mit anderen Frauen, nur unzureichend bekleidet und mit kleinen Brotrationen versehen, in einem 3-tägigen Schneesturm nach Gross Rosen marschieren. Von dort wurden sie in offenen Viehwaggons nach Bergen-Belsen gebracht; sie erkrankte an Flecktyphus.
Bei der Befreiung des Lagers sei sie zum Skelett abgemagert und mit Hungerödemen versehen gewesen. Ferner litt sie an Herzmuskelschwäche und hatte nur sehr schwach und unregelmäßig ihre Periode.

Nach der Befreiung war Herta de Saegher einige Zeit in einem DP-Lager der amerikanischen Zone; im Januar 1947 ging sie nach Brüssel zurück. Im März 1950 verließ sie mit ihrem 18 Jahre älteren jüdischen Verlobten Belgien. In den USA heirateten sie 1952; sie hieß jetzt Rokach. Ihr Mann hatte im Untergrund in Belgien überlebt, seine Frau und sein Sohn waren im KZ ums Leben gekommen. Der Wunsch des Paares war es, eine Familie zu gründen. Herta Rokach wollte so sehr ein Kind und ging zu vielen Gynäkologen.
Sie hoffte immer wieder „auf ein Wunder", dass die Sterilisation rückgängig gemacht werden könnte.
Die in Auschwitz entstandenen körperlichen Verletzungen ließen das nicht zu.

Herta Rokach 1989: „Es ist sehr spät, dass Sie über diese Sachen berichten wollen und es tut sehr weh, alle Erinnerungen, die nicht die besten sind, aufzufrischen … Auch ich war über zwei Jahre in Auschwitz, wo meine Eltern vergast wurden."

Quellen: wikipedia.org/wiki/dienststelle Schmelt;
Wikipedia.org/wiki/Carl_ Glauberg

Waltraud Beck

Rabbiner Steiman

INNENSTADT Battonnstraße 70/Ecke Fahrgasse

Regina Bendkower, geb. Rubanowicz
Geburtsdatum: 1.12.1897
Deportation: 11.11.1941 nach Minsk
Todesdatum: unbekannt

Regina Bendkower

Regina Bendkower, geb. Rubanowicz, wurde am 1.12.1897 in Wilna (Litauen) geboren. Sie lebte seit 1919 in Frankfurt am Main und war Inhaberin der „Hut- und Mützen-Zentrale", eines Herrenmützen- und Hütegeschäfts mit Fabrikation von Uniformen, das zwischen 1925 bis 1936 in der Schnurgasse 28, zwischen 1936 und 1938 in der Trierischen Gasse 7 registriert war. Regina Bendkower lieferte unter anderem Mützen, Koppeln und Uniformen an das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, später auch an die Eiserne Front.

Regina Bendkower war seit 1933 geschieden. 1936/37 zog sie mit ihren beiden Kindern Friedel und Max noch freiwillig in die Battonnstr. 70. Die Tochter und der Sohn folgten 1938 ihrem Vater ins Exil in die USA. Nach dem Boykott jüdischer Geschäfte ab 1933 hatte das Geschäft einen starken Umsatzrückgang zu verzeichnen. Im Zusammenhang mit dem November-Pogrom 1938 versammelte sich eine Menschenmenge mit Plakaten vor dem Hutgeschäft und beschmierte die Schaufenster mit Farbe. Die Firma wurde geschlossen.

Ihre Wohnung in der Battonnstraße 70 musste Regina Benkower 1940 räumen, sie lebte dann in anderen Wohnungen, u.a. in der Scheffelstraße.

Die 1922 geborene Tochter Friedel Mayer lebt in Palm Beach/USA und verbringt immer den Sommer in Bad Hofgastein/Österreich. Von dort kam sie zur Verlegung des Stolpersteines angereist. Anwesend waren auch ihre Freunde Walter Reinhard und Ethan Ulrich Smith-Reinhard aus Palm Beach, die die Verlegung des Stolpersteines zu ihrem 90. Geburtstag im Februar 2012 initiiert hatten.

Friedel Mayer mit Walter Reinhard und Ethan Ulrich Smith

INNENSTADT Zeil 92

Jenny Hahn

Geburtsdatum: 13.11.1898
Deportation: 24.9.1942 nach Raasiku
Todesdatum: unbekannt

Jenny Hahn

Jenny Hahn wurde als drittes Kind von sieben Geschwistern in Birstein/Vogelsberg geboren. Die Familie wohnte dort in der Schloßstraße 12 im eigenen Haus. Der Vater Sally Hahn war Viehhändler. Da es in Birstein nicht viele berufliche Möglichkeiten gab, ging Jenny im Jahr 1917 mit 19 Jahren nach Frankfurt. Dort arbeitete sie als Angestellte im „Freiherrlich Wilhelm und Mathilde von Rothschild'schen Altersheim", wie es hieß, ein „Altersheim für israelitische Frauen und Jungfrauen besserer Stände". Das Gebäude stand auf der Zeil 92. Sie wohnte auch in diesem Haus. Ab 1930 wurde sie dort Verwalterin.

Nach 1933 nahm der Druck auf die jüdische Bevölkerung immer mehr zu. Emma, die älteste Schwester, zog nach England. Die Geschwistern Rosa und Julius emigrierten 1933 nach Mexiko. Sie ermöglichten 1936 den Geschwister Max und Irma mit den Eltern Sally und Berta, dass sie auch Zuflucht in Mexiko finden konnten. Jennys Bruder Siegfried lebte noch in Frankfurt. Er wurde in Auschwitz ermordet, seit 2006 erinnert an ihn ein Stolperstein in der Albanusstr. 27 in Frankfurt-Höchst.

1939 beschloss Jenny Hahn zu ihrer Schwester nach England zu emigrieren. Sie löste ihre Wohnung auf und gab Mitte August ihr Umzugsgut nach England auf. Ihrer Mutter in Mexiko schrieb sie, dass sie sich am 31. August einschiffen würde. Die geplante Emigration misslang durch den Kriegsbeginn, und auch das Umzugsgut kam nie in England an.

Das Rothschild'sehe Altersheim wurde am 27.9.1940 in die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingegliedert mit der Auflage, es an die Stadt zu verkaufen. Mit Sicherheit musste Jenny zu diesem Zeitpunkt ausziehen. Sie arbeitete vermutlich danach im Krankenhaus. Ihre letzte Adresse war das Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in der Gagernstr. 36

Der Stolperstein wurde initiiert von der Nichte Marianne Ockenga/Frankfurt. Anwesend bei der Verlegung waren die Verwandten Jaime, Felix, Betty und Susy Braverman (Mexiko City), Saul und Eva Hahn (Washington/USA), Marianne und Alfred Ockenga.

Angehörige (rechts Marianne Ockenga)

INNENSTADT Neue Mainzer Straße 32

Albert Katzenellenbogen

Geburtsdatum: 15.1.1863
Deportation: 18.8.1942 Theresienstadt und 25.8.1942 Maly Trostenec
Todesdatum: unbekannt

Cornelia Katzenellenbogen, geb. Doctor

Geburtsdatum: 11.11.1870
Todesdatum: 19.4.1941

Cornelia Katzenellenbogen mit einem Sohn

Albert Katzenellenbogen

Albert Katzenellenbogen wurde in Krotoschin (Provinz Posen) geboren. Seine Familie ist seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar und hat ihren Namen nach dem Ort Katzenellenbogen in Hessen erhalten, wo die Familie vorübergehend ansässig war. Nach Militärdienst und Jurastudium mit Promotion fungierte er als Rechtsanwalt am Landgericht in Frankfurt am Main.
1892 heiratete er Cornelia Josefine Doctor aus einer alteingesessenen Frankfurter jüdischen Familie.
Sie ließ sich 1918 evangelisch taufen. Auch ihre drei Kinder Grete Helene, geb. 12.10.1893, Martha Sofie Anna, geb. 21.7.97 und Adolf (Jg. 1901) wurden evangelisch getauft.

Albert und Cornelia Katzenellenbogen mit Tochter

Katzenellenbogen wurde 1895 Syndikus der Mitteldeutschen Creditbank, 1897 Mitglied der Direktion und 1903 Mitglied des Vorstandes. 1912 erhielt er den Titel Justizrat. 1929 erfolgte die Fusion der Bank mit der Commerz- und Privat-Bank, deren Direktor er war. Kurz vor seinem 67. Geburtstag (1930) schied er auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand aus und wurde in den Aufsichtsrat gewählt. Neben diesem Mandat war er noch in 24 Aufsichtsräten vertreten. In sieben führte er den Vorsitz.

Gebäude der Mitteldeutschen Creditbank in der Neuen Mainzer Straße 32 in Frankfurt, um 1913

Die Kinder waren inzwischen verheiratet. Grete heiratete 1914 in erster Ehe den Leutnant Kurt Reichert, der schon kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs fiel, und seinen Sohn Rolf, geb. 15.7.1914, nie gesehen hat. In zweiter Ehe war sie mit Dr. jur. Erich Berndt verheiratet. Sie hatten einen Sohn Dieter, geb. 1922. Martha heiratete den Kaufmann Alfred Friedrich Maurer und hatten mit ihm einen Sohn, Peter (Jg. 1922). Adolf,

Jurist und promovierter Kunsthistoriker, war mit Elisabeth Martha Holzheu verheiratet. Sie hatten zwei Kinder, die Tochter Ruth (Jg. 1937) und den Sohn John (Jg. 1944).

Albert und Cornelia Katzenellenbogen konnten noch bis 1935 die Dienstwohnung in der Commerzbank in der Neuen Mainzer Str. 32 beibehalten. Sie zogen dann nach Königstein, wo sie seit 1912 ein Sommerhaus im Ölmühlweg 33 besaßen, das man in Königstein „Villa Katzenellenbogen“ nannte. Während die Wohnung in der Neuen Mainzer Str. 32 an Weihnachten viele Jahre lang Sammelpunkt der erweiterten Familie war, übernahm diese Funktion das Haus in Königstein im Sommer. Das Haus war zwar für den Sommer konzipiert, diente dem Ehepaar aber bis 1938 als Wohnsitz.

Der Umzug nach Frankfurt in die Siesmayerstr. 7 am 16.12.1938 wurde nötig, weil Cornelia Katzenellenbogen 1938 durch einen Schlaganfall weitgehend gelähmt war und die Geldmittel für den Unterhalt des großen Anwesens nicht mehr reichten. Die Lähmung der Ehefrau verhinderte die Emigration in die Schweiz. Die Ehefrau starb am 19.4.1941. Sie wurde unter Aufsicht der Gestapo durch Pfarrer Martin Schmidt von der Dreikönigsgemeinde beerdigt. Albert Katzenellenbogen konnte oder durfte an der Bestattung nicht teilnehmen.

Albert Katzenellenbogen bezog alsbald ein Zimmer in der Pension Zeppelin, einem „Judenhaus“ in der Bockenheimer Landstraße 111. Dort wohnte auch das eng befreundete Ehepaar Ottilie und Dr. Siegfried Brodnitz, das zuvor auch in der Siesmayerstraße 7 gewohnt hatte. Das Ehepaar und Albert Katzenellenbogen wurden zusammen nach Theresienstadt deportiert. Dort kamen Ottilie und Siegfried Brodnitz ums Leben, Albert Katzenellenbogen wurde dann mit dem Transport „Bc-942“ nach Maly Trostenec deportiert. Alle Transporte mit der Bezeichnung „Bc“ waren nach Mitteilung des Tschoslowakischen Roten Kreuzes „Todestransporte“.

Die Kinder aus der Ehe Katzenellenbogen hatten folgende Schicksale. Grete starb am 24.4.1944 an den Folgen eines Luftangriffs. An sie erinnert ein Stolperstein in der Paul-Ehrlich-Str. 25. Martha lebte zuerst in Berlin, dann in Freiburg und schließlich in Hamburg, wo sie am 8.2.1984 starb; Adolf lebte mit Frau und Tochter in Konstanz. Er wurde am 9.11.1938 verhaftet und in das KZ Dachau gebracht. Schwer erkrankt kam er durch Intervention seiner Schweizer Ehefrau frei, wurde in der Schweiz gesundgepflegt, und emigrierte in die USA, wohin ihm Frau und Tochter später folgten. Er wurde Professor für Kunstgeschichte am Vassar College und anschließend in Baltimore an der Johns Hopkins University. Er starb 1964 an den Spätfolgen seiner im KZ erlittenen Krankheit.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Evangelischen Dreikönigsgemeinde. An der Verlegung nahmen der Enkel Dr. Peter Maurer mit Eva Maurer (Hamburg) sowie die Urenkelinnen Sibylle Jacobs, geb. Maurer (Dietz), Franziska Schultz-Berndt (Stühlingen) und Cornelia Dietzel, geb. Berndt (Florida/USA), teil. Es sprach auch der Vorsitzende der Geschäftsleitung für Mittelstand Hessen der Commerzbank, Günter Tallner.

Dr. Peter Maurer (Hamburg)

Günter Tallner (Commerzbank)

Martin Vorländer – Rede bei der Verlegung

Liebe Angehörige Ehepaar Maurer, liebe Frau Schultz-Bernd, liebe Frau Dietzel, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Tallner von der Commerzbank,

als Pfarrer spreche ich für die evangelische Dreikönigsgemeinde F-Sachsenhausen – viele aus der Dreikönigsgemeinde sind hier, um am Gedenken Anteil zu nehmen. Die Familie Katzenellenbogen war mit der Dreikönigsgemeinde verbunden. Albert und Cornelie kamen aus jüdischen Familien. Cornelie und die drei Kinder Gretel, Martha und Adolf waren evangelisch getauft.

Für die Dreikönigsgemeinde damals, für Pfarrer Martin Schmidt und Pfarrer Fritz Creter, für den Kirchenvorstand, spielte es keine Rolle, wer in welcher Familie welchen Hintergrund und welche Herkunft hatte. Die Dreikönigskirche war offen, war ein Ort, an dem Menschen, die vom NS-Terror bedrängt und verfolgt waren, den tiefen Sinn des Goethewortes erfahren konnten: Hier bin ich Mensch. Hier darf ich's sein.

Pfarrer Martin Schmidt hatte eine feinsinnige Art, ein biblisches Menschenbild zu predigen, das fundamental der Barbarei der Nationalsozialisten widersprach. Als er frisch gewählt war, schrieb er seiner neuen Gemeinde, der Dreikönigsgemeinde: „Die in den Dingen Gebundenen verwechseln Erfolg mit Frucht (…) Nach Erfolg wird gejagt (…) Auf Frucht wird gewartet." Die Nazis wollten mit aller Gewalt den Kraft- und Herrenmenschen schmieden, der Erfolg hat und sich ohne Rücksicht auf Verluste durchsetzt. Der biblische Mensch, von dem Pfarrer Schmidt sprach, tut sich nicht hervor durch brachiale Stärke, sondern kann wachsen lassen, wartet auf Frucht und bringt Frucht. Das ist ein feiner, doch fundamentaler Unterschied im Menschenbild. Wir müssen auch heute wach bleiben, welchem Menschenbild wir in unserer Gesellschaft folgen: Einem, das Erfolg will um jeden Preis, oder einem, das jeden Einzelnen wachsen und Frucht bringen lässt. Ich danke Ihnen.

Familie Maurer und Berndt

Cornelie Dietzel (Florida/USA)

In der Mitte: Dt. Peter Maurer

INNENSTADT Schützenstraße 12

Jonas Pappenheim

Geburtsdatum: 13.8.1877
Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Irma Pappenheim geb. Stern

Geburtsdatum: 22.5.1881
Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Malchen Goldschmidt, geb. Heidelberger

Geburtsdatum: 22.4.1881
Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Jonas Pappenheim wurde in Pressburg (Tschechoslowakei), seine Frau Irma, geb. Stern, in Gernsbach geboren. Sie hatten vier Kinder: Ernst, geb. 10.5.1911, Karla, geb. 5.9.1912, Ruth, geb. 16.1.1915, und Albert, geb 23.2.1921. Jonas Pappenheim war Tapezierer, Dekorateur und Polsterer und betrieb eine Werkstatt im Hinterhaus der Schützenstraße 12. Die Wohnung der Familie befand sich im Vorderhaus. Der Betrieb musste zum 31. Dezember 1938 verfolgungsbedingt eingestellt werden. Jonas Pappenheim war dann bei der Jüdischen Gemeinde beschäftigt. Den Kindern gelang die Flucht in das US-amerikanische, palästinensische und kanadische Exil.

Aus erster Ehe mit Eva Ross hatte Jonas Pappenheim einen am 22.11.1904 in Frankfurt geborenen Sohn namens Nathan. Er wurde mit seiner anderen Hälfte von Geschwistern erzogen. Nathan war laut Testimonies von Yad Vashem Rabbiner und Kantor in Berlin. Er wohnte zuletzt im slowakischen Zilina. Er wurde unbekannten Datums nach Auschwitz (Häftlingsnummer 14034) verschleppt, wo er am 6.6.1942 zu Tode kam, laut Irma Pappenheim/Kanada zusammen mit Frau und vier Kindern.

Zu dem Pappenheims zog 1940 die Schwiegertochter Malchen Goldschmidt, geb. Heidelberger. Sie wurde in Burgsinn geboren, ihre Familie lebte in Sterbfritz. Ihr Mann, der Viehhändler Felix Goldschmidt,

Irma Pappenheim 1899

Jonas Pappenheim 1915

Irma Pappenheim

Jonas Pappenheim 1940

Malchen Heidelberger Goldschmidt 1939

Felix und Malchen Goldschmidt 1905

geb. am 18.7.1876, war in diesem Jahr gestorben. Nach dem November-Pogrom 1938 hatte nach Angabe des Sohnes der Bürgermeister das Haus der Familie erworben. Den 1906 und 1909 geborenen Söhnen war die Flucht nach Palästina gelungen.

Von den Pappenheim-Kindern lebte Ernst Pappenheim später in Kiriat Bialik, Rech. Hakischor/Israel. Karla Pappenheim, später verheiratete Goldschmidt, der 1935 die Flucht gelungen war, lebte in Kfar Hrveh/Israel, sie hatte vier Kinder. Ruth, später verheiratete Possen, hatte drei Kinder und lebte in St. Chatarine/Ontario in Canada. Albert wurde Rabbiner, hatte sechs Kinder, unter ihnen Irma Pappenheim, und lebte in Lexington/ Kentucky

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Enkelin Irma Pappenheim/Bradford (Kanada), die auch mit James Knapp an der Verlegung teilnahm.

James Knapp und Irma Pappenheim

Irma Pappenheim und James Knapp – Dankschreiben

Es scheint schon so lange her zu sein, seit wir auf dem Bürgersteig der Schützenstraße 12 zusammen standen …. Wir waren sehr bewegt von der Zeremonie und der Präsentation der Gruppe Frankfurt am Main. Es war eine wunderschöne, feierliche, würdige und unterstützende Zeremonie …. Dankeschön an alle Mitglieder Ihrer Organisation für ein wirklich denkwürdiges Ereignis. Wir werden es für immer in unseren Herzen bewahren. Unsere aufrichtigen besten Wünsche.

NIED Denzerstraße 14

Walter Salomon
Geburtsdatum: 18.8.1893
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Amalie Salomon, geb. Rosenthal
Geburtsdatum: 2.7.1891
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Hannelore Salomon
Geburtsdatum: 2.12.1923
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Lutz Salomon
Geburtsdatum: 7.8.1930
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Kaufhaus Walter Salomon

Totalausverkauf

Walter Salomon wurde in Altenkirchen (Westerwald) als erstes Kind des Viehhändlers William Salomon und seiner Frau Helena geb. Callmann geboren. 1899 kam die Tochter Metha zur Welt. Im März 1921 zog er nach Hachenburg (Westerwald). Hier lernte er wahrscheinlich seine spätere Ehefrau Amalie Rosenthal kennen, die aus Ernsbach bei Heilbronn stammte. Sie war die Tochter des Handelsmannes Lazarus Rosenthal und seiner Frau Karoline, geb. Furchheimer.

In Hachenburg wurde die Tochter Hannelore geboren. Von hier zog die Familie am 9.9.1925 nach Weilburg. Der Sohn Lutz kam in Gießen zur Welt; damals lebte die Familie noch in Weilburg. Hier ging Hannelore in die Grundschule und die Eltern betrieben ein Textilgeschäft, das Anfang 1933 in Konkurs ging. Der Konkurrenzdruck im Bekleidungsbereich war zu dieser Zeit heftig, dazu kam noch der Boykott jüdischer Geschäfte durch die Nazis. Hier hatte Hannelore eine „beste Freundin", nämlich Emmy Görtz. Die Kinder spielten zusammen und besuchten sich oft gegenseitig. Vater Görtz war in Weilburg als Nazigegner bekannt und schlug seiner Tochter den Wunsch nach einer BDM-Uniform ab. Dies erzählte Emmy traurig ihrer Freundin, „dem Hannelorsche". Hannelore wiederum berichtete dies ihrem Vater, der in seinem Textilgeschäft auch BDM-Uniformen führte. Walter Salomon schenkte der Freundin seiner Tochter diese Uniform.

Am 11.7.1933 zog die Familie nach Nied in die Denzerstr. 14; hier waren sie seit 14.4.1933 gemeldet. Ihr Geschäft befand sich ebenfalls in Nied, Alter Schulpfad 1. Hannelore Salomon müsste in Nied noch die Grundschule besucht haben, Lutz eventuell den Kindergarten. Im Boykotthandbuch der Nazis von 1934 werden Wohnungs- und Geschäftsadresse angegeben. Somit hatte auch hier ein jüdisches Geschäft keine Chance mehr. Im Hausstandsbuch ist eine Passsperre mit Datum 2.8.33 vermerkt.

Am 7.2.1935 erfolgte bereits der Umzug ins Nordend, Sternstraße 9 in die erste Etage. Für Wohnung und Geschäft gab es nur noch eine Adresse. 1936 gründete

Albert Levy gemeinsam mit Amalie Salomon nach verfolgungsbedingter Auflösung seines Geschäfts „Spitzenhaus Albert Levy“ eine Gesellschaft des bürgerlichen Rechts unter dem Namen „A. Salomon & Co.“. Hier sollten Kleider, Wäsche und Schürzen hergestellt werden. Amalie Salomon brachte in das Geschäft ihre bereits bestehende Fabrikation, das Warenlager und Inventar ein. Das Geschäft und damit wahrscheinlich auch die Wohnung wurden während des Novemberpogroms 1938 vollständig demoliert und geplündert. Das Geschäft musste zwangsweise 1938 aufgegeben werden. Bis 1941 ist die Sternstraße noch die Wohnadresse.

Im September 1940 tritt für Walter Salomon eine Sicherungsanordnung in Kraft. Er musste sein Bankguthaben, die Familieneinkünfte und seine monatlichen Ausgaben auflisten. Das Sparguthaben betrug 10,29 RM, das Jahreseinkommen gab er mit 520,97 RM an. Das war die hochgerechnete Zahl seines Wochenverdienstes von RM 32,55 und dem Verdienst von Hannelore in Höhe von 15 RM. Dem standen monatliche Ausgaben von 195,– RM gegenüber. Walter Salomon war seit Mai 1940 als Hilfsarbeiter bei der Jüdischen Gemeinde auf dem Friedhof beschäftigt, Hannelore arbeitete seit September bei der Firma Gebr. Röder als Näherin. „vordem habe ich von der Jüdischen Gemeinde Wohlfahrtsunterstützung bekommen“, schrieb er an die Devisenstelle.

Später mussten sie wohl in die Pfingstweidstr. 12 ziehen, ein sogenanntes Judenhaus, in dem Juden bis zu ihrer Deportation zusammengepfercht wurden. Walter Salomons Schwester Metha, ihr Ehemann Louis und die 1928 geborene Tochter Else wurden aus Köln deportiert und ermordet. Auch der Geschäftspartner Levy und seine Familie wurden aus Frankfurt deportiert und getötet.

NIEDERRAD Trifelsstraße 4

Helene Henrich, geb. Oppenheimer

Geburtsdatum: 15.1.1895
Deportation: 7.6.1943 nach Auschwitz
Todesdatum: 10.7.1943

Helene „Lenchen“ Henrich, geb. Oppenheimer wurde in Düsseldorf geboren. Ihre Eltern waren Jakob Oppenheimer und Minna, geb. Levy. 1920 heiratete sie den Zollsekretär Gottfried Friedrich „Fritz“ Henrich aus Runkel an der Lahn. Die Ehe blieb kinderlos.
Ende der zwanziger Jahre wurde Fritz Henrich nach Frankfurt in das Hauptzollamt am Dom versetzt.
Das Ehepaar Henrich zog in die Trifelsstraße 4 in Frankfurt-Niederrad. Weil sich Fritz Henrich weigerte, sich von seiner jüdischen Frau zu trennen, durfte er die Zollinspektorenprüfung nicht ablegen. 1939 wird Helene Henrich gezwungen, eine „Judenvermögensabgabe“ in Höhe von 1.407,– zu zahlen. Im Oktober 1939 emigrierte Helene Henrichs Bruder Dr. Walter Oppenheimer über England nach Chicago, die Schwester Martha Stamm emigrierte nach New York.

Zwei Porträts Helene Oppenheimer

Aus dem Fotoalbum der Henrichs

Helene Henrich in Runkel 1920

Im April 1941 richtete Fritz Henrich für seine Frau Helene ein „beschränkt verfügbares Sicherungskonto“ bei der Stadtsparkasse Frankfurt in der Melibocusstraße ein. Die Stadtsparkasse berichtet an die „Devisenstelle S“: „… benachrichtigen wir Sie, daß uns zu Gunsten der Vorgenannten aus einem auswärts geführten Auswanderguthaben dieser Tage RM 200,– überwiesen wurden und daß damit zu rechnen ist, daß noch weitere unentgeltliche Zuwendungen von dieser Seite für Frau Henrich zu erwarten sein dürften.“ Anscheinend versuchte Walter Oppenheimer seine Schwester Helene von Amerika aus zu unterstützen.

Im Frühjahr 1942 wurde Helene Henrichs Bruder Arthur Oppenheimer von Düsseldorf aus deportiert und im Ghetto Litzmannstadt ermordet. Helene Henrich musste nun Schmuck und Kleidungsstücke

Ehepaar Henrich an der Ostsee 1921

Ehepaar Henrich in Frankfurt ca.1940

Trifelsstraße in den 30er Jahren

Nach seiner Deportation verschied in Polen unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Oppenheimer

Düsseldorf, im Alter von 54 Jahren.

Friedrich und Martha Stamm, geb. Oppenheimer;
Walter und Louise Oppenheimer;
Helen Henrich, geb. Oppenheimer.

New York (Kew Gardens);
Chicago, Ill., 5432 S. Ridgewood Ct.

Todesanzeige in der Emigrantenzeitung „Aufbruch“ vom August 1942

abgeben. Das Radio übergab sie an eine Familie in Sachsenhausen, um nicht weiter wegen des Hörens von „Radio Jericho“ verhöhnt zu werden. Helene Henrich wurde am 11.3.1943 für eine Nacht von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) verhaftet, die sie in einer Fabrik in der Gutleutstraße verbringen musste. In Auschwitz war sie unter der Häftlingsnummer 25962 registriert war. Auf der Devisenakte findet sich der Vermerk: „Laut Polizeiliste vom Juni 1943 am 23.6.43 nach unbekannt verzogen (Gestapo)“.

Robert Gilcher – Rede bei der Verlegung

Wir erinnern uns heute, bei der ersten Stolpersteinverlegung in Frankfurt-Niederrad, an Helene Henrich. Begleitet wird die Stolpersteinverlegung von zwei Musikern des Jugend-Musik-Ensembles der Dreikönigskirche, mit zwei Musikstücken für Klarinette von Alan Hovhaness und Ursula Mamlock.

Helene Henrich wohnte mit ihrem Ehemann Fritz Henrich hier in der Trifelsstraße 4 im zweiten Stock. Das Ehepaar Henrich hat wahrscheinlich miterlebt, wie Adolf Hitler 1933 auf seinem triumphalen Weg zum 1. Spatenstich für die Reichsautobahn von der Bruchfeldstraße Richtung Schwanheimerstraße abbiegend, hier am Haardtwaldplatz vorbei fuhr. Und es konnte ihnen nicht verborgen geblieben sein, dass ab 1939 täglich viele Frankfurter Juden hier von der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 1 durch die Bahnunterführung zur Zwangsarbeit in die Fabriken in der Hahnstraße (damals Kesselbergstraße) und der Goldsteinstraße gehen mußten: Garny, Röver, Konservenfabrik Holzhauer, Städtischer Holzhof und Nähwerkstatt auf dem ehemaligen Euler`schen Areal, in die Großwäschereien und in die arisierten Feinlederwerke und Asbestwerke.

Fritz Henrich schrieb im Rückblick: „Lenchen Oppenheimer, genannt „Tätzchen", war feinfühlend, vegetarisch lebend. Ihr Leben bestand aus vielen Büchern, Blumen und dem Sehnen nach Sonne und Frieden. Von 1933 bis 1938 lebten wir noch einigermaßen und man ließ uns in Ruhe. Dann mussten wir uns ducken, gingen nicht mehr vor die Türe und schlossen uns fast ein. Alles war ihr fast verboten, bis auf die Luft. Ab etwa 1941 habe ich meiner Frau selbst die Haare geschnitten, so gut ich konnte und Weihnachten 1942 habe ich sie zum letzten Mal mit der Eisenbahn mit nach Runkel genommen. Sonst lebten wir nur in unseren 4 Wänden und machten sonntags höchstens einen kleinen Spaziergang nach dem nahen Stadtwald".

Hier in der neuen Siedlung rund um Haardtwaldplatz, Bruchfeld- und Melibocusstraße gab es alles für den täglichen Bedarf: Bäcker, Friseur, Drogerie, Milchladen, Sparkasse, Konsum, Schade & Füllgrabe etc. Aber es gab nichts für Helene Henrich. Von einem Nachbarsjungen wurde sie tagsüber versorgt, bis dieser denunziert wurde.

Am 11. März 1943 nach der Arbeit fand Fritz Henrich eine Mitteilung im Briefkasten: Seine Frau Helene war vormittags in der Wohnung verhaftet worden. Am 12. März nachmittags war sie wieder zu Hause. Sie war im Siemenshaus in der Gutleutstraße verhört und verhöhnt worden und hatte die Nacht in der Gestapo-Dienststelle verbringen müssen. Fritz Henrich schrieb später: „Der berüchtigte Gestapo-sekretär Heinrich Baab warf meiner Frau bei ihrer ersten Verhaftung am 11.3.1941 vor, dass sie „bei einem arischen Friseur gewesen sei und es auch bekannt sei, dass sie in arischen Geschäften gekauft hätte."
Von da an wartete das Ehepaar eigentlich nur noch auf das endgültige Aus. Am 7. Juni 1943 wurde Helene Henrich von zwei Männern aus der Wohnung hier in der Trifelsstraße verschleppt, während Fritz Henrich im Büro war.

Fritz Henrich schrieb im Jahr 1960 an seinen Arzt: „Sie können verstehen, dass ich selbst von Sinnen war und nicht mehr ein und aus wusste. Die Auskunft, die ich erhielt, lautete: ‚Es ist damit zu rechnen, dass Frau Henrich in absehbarer Zeit nicht wiederkommt. Über ihren Verbleib kann keine Auskunft gegeben werden.' Dass sie gleich zum Bahnhof verbracht wurde, erfuhr ich erst nach vielen Monaten".

Fritz Henrich starb 1964 in Runkel. Im Januar 2011 wurde anlässlich des Holocaust-Gedenktages im Rathaus von Runkel in einer Feierstunde eine Gedenktafel in Erinnerung an Lenchen Henrich enthüllt.

Bei der Arbeit: Gunter Demnig und Helfer Jens Weber

Robert Gilcher

NORDEND Wolfsgangstraße 51

Albert Erlanger

Geburtsdatum: 23.4.1879
Todesdatum: 6.4.1941 (Suizid)

Brüder Erlanger

Albert Erlanger

Franz und Anneliese Erlanger kurz vor der Emigration

Albert Erlanger wurde in Frankfurt geboren. Seine Eltern waren Hermann Erlanger und Anna, geb. Mayer. Er war promovierter Jurist und Notar und wohnte bis 1932 in der Wolfgangstr. 51. Er war mit Gertrude Erlanger (1892–1966) verheiratet und hatte mit ihr einen Sohn Franz (1915–1988) und eine Tochter Anneliese(1918–2011). Diese waren 1934 nach London geflüchtet, er selbst 1933 zu seiner Mutter in die Eppsteinerstr. 59 gezogen. Nach deren Tod 1936 wurde er nervenkrank auf eigenen Wunsch von der Heil- und Pflegeanstalt Christophsbad in Göppingen aufgenommen.

Im November 1938 zog er zurück nach Frankfurt, nachdem ein Arzt ihm bescheinigt hatte, dass er keine Anstaltsbetreuung mehr nötig habe. Er wohnte nun in Untermiete in der Bleichstr. 8 bei dem Arzt Dr. Julius Nussbaum. Diesem gelang 1941 die Flucht in das US-amerikanische Exil. Dort starb er 1942, während seine Frau am 19.10.1941 nach Lodz deportiert wurde, wo sie ums Leben kam.

Im Januar 1939 wurde Erlanger in die Heilanstalt Zwiefalten im Kreis Münsigen eingewiesen. Für die Kosten für seine Unterkunft kam sein Bruder Richard Erlanger auf, der am 22.3.1938 nach England flüchten konnte. Richard Erlanger war bei der Metallgesellschaft beschäftigt gewesen, die Geldüberweisungen an seinen Bruder kamen aus seinem Sperrguthaben bei der Metallgesellschaft. Bis Kriegsbeginn hatte Erlanger in Zwiefalten noch ein Einzelzimmer. Die Heilanstalt war inzwischen völlig überfüllt. 1940 wurden die Pfleglinge aus der Anstalt in das nahegelegenen Grafeneck deportiert und dort in den Gaskammern ermordet („Euthanasie“).

An 24.11.1939 zog Erlanger zurück in die Bleichstr. 9. Am 8.4.1941 teilte Erlangers Consulent Dr. Robert Cahn der Frankfurter Devisenstelle mit, dass Albert Erlanger am 6.4.1941 verstorben sei. Nach Angaben des Internationalen Suchdienstes verstarb Erlanger im Röderbergweg 97 infolge von Schnittverletzungen und Pulsaderschnitt.

Der Stolperstein wurde initiiert vom Großneffen Colin Bateman-Jones (London), der auch bei der Verlegung anwesend war.

Colin Bateman-Jones – Dankschreiben an den Paten des Stolpersteines

Lieber Herr Böhm,

Ich möchte meine tiefsten Dankbarkeit, dass Sie die Stolperstein für meinen Großonkel Albert Erlanger gestiftet haben, aussprechen. Ich hätte Sie gern bei der Verlegung persönlich kennengelernt. Ich hätte die Angelegenheit wahrgenommen, Sie ein bisschen mehr über der Familie zu erzählen. Leider weiß ich sehr wenig über meinen Onkel, aber ich habe seine Frau, die 1966 gestorben ist, in sehr guter Erinnerung. Er hatte zwei Kinder, den Franz, der sich in Francis Barle unbenannt hat, und die Anneliese später Anne. Er ist in Barcelona 1988 gestorben und sie dieses Jahr im Johannesburg. Mein Großonkel hat an einer Nervenkrankheit gelitten, darunter litt auch sein Brüder Emil. Als Folge davon wollte Francis keine Kinder haben, Anne, die für die letzten 20 Jahres ihres Leben geistig krank war, hat keine Kinder gehabt.

Colin Bateman-Jones

Die Verlegung selbst war sehr bewegend. Ich habe ein bisschen über ihn erzählt, das Kaddish gesagt und ein Blumenkranz hingelegt. Dazu ein Photo von der Familie, das genau vor 100 Jahren, am 4. Juni 1911, aufgenommen war. Schade dass Sie nicht dabei waren.

Zur Auskunft: Ich bin der Enkel des jüngsten Bruders Richard, wohne in London und arbeite für DZ Bank, deren Hauptsitz in Frankfurt ist.

NORDEND Hallgartenstraße 36

Arthur Grünebaum

Geburtsdatum: 17.8.1893
Deportation: 11.11.1941 nach Minsk
Todesdatum: unbekannt

Lilly Grünebaum, geb. Emanuel

Geburtsdatum: 19.7.1898
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Arthur und Lilly Grünebaum wurden in Frankfurt am Main geboren. Ihre Ehe blieb kinderlos.
Arthur Grünebaum war der älteste Sohn des Metzgers Gerson Grünebaum und seiner Frau Rosa, geb. Grünebaum. An die Eltern und den Bruder Alfred erinnern seit 2004 Stolpersteine in der Eschersheimer Landstraße 405. Nur dem Bruder Jakob und der Nichte Anneliese gelang die Flucht in die USA.

Lillys Eltern David Emanuel und ihre Mutter Rosa, geb. Seligmann, ihr Bruder Leo und ihre Schwester Flora wurden im Holocaust ermordet. Die Schwester Erna entkam in die USA und heiratete in New York in die Familie Klaber, eine Nichte (Liselotte Leonie Emanuel) überlebte in Frankfurt.
Arthur und Lilly besuchten die Volks-und Realschule, Lilly eine Berufsschule. Arthur erhielt seine kaufmännische Ausbildung bei „Heimann und Sohn, Eisenwarengroßhandel“ und nahm am 1. Weltkrieg teil.
Er kam mit Typhus zurück. Er arbeitete dann als Handelsvertreter für die „Solnitzer Gürtel und Kleinleder“ und für ein Handschuhunternehmen. Wegen der zunehmenden Diskriminierung versuchte er in der Schweiz und im Elsass zu arbeiten. Nachdem die Gültigkeit seines Passes abgelaufen war, erhielt er keinen neuen und wurde arbeitslos.

Lilly erhielt eine Ausbildung als Modistin bei der Firma „Martha Hummel“, arbeitete später bei dem Modewarengeschäft „Gebr. Robinsohn“ und bei der Textilfirma „Grünebaum und Strauss“, wo die Familie Teilhaber war. Nach dem Boykott und der Diskriminierung musste diese geschlossen werden. Arthur wurde nach dem Novemberpogrom vom 16.11. bis 29.12.1938 in das KZ Dachau verschleppt. Ende 1938 musste die Wohnung aufgegeben werden, man zog zu den Eltern in die Hasengasse 7.

Das Vermögen der Grünebaums war durch eine Sicherungsanordnung der Devisenstelle eingefroren. Es wurde am 15.12.1941 „zugunsten des Deutschen Reichs wegen Evakuierung nach dem Osten“ eingezogen.

Nach dem Krieg stellten die in die USA geflüchteten Verwandten von Jakob und Anneliese Grünebaum sowie Erna Klaber Entschädigungsansprüche. 2004 kamen ein Sohn und eine Tochter von Anneliese, die jetzt Davis heißen, zu der Stolperstein-Verlegung von Gerson, Rosa und Alfred Grünebaum nach Frankfurt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Margot Lulay.

Schilderung des Verfolgungsherganges

Dokument

NORDEND Neuhaußstraße 27

Gustav Hirsch

Geburtsdatum: 21.12.1882
Todesdatum: 17.03.1939 (Suizid)

Gustav Hirsch kam in Bürgel bei Offenbach als Sohn von Israel Hirsch und Augusta Hirsch, geb. Grünebaum, zur Welt. Seine Ehefrau Jenny Stein war am 10.1.1886 in Dausenau an der Lahn geboren. Mit ihr hatte er einen Sohn, Kurt Heinz, und eine Tochter, Auguste Irma, später verheiratete Bing. Gustav Hirsch war Kaufmann und Inhaber eines Stoff- und Textilwarengeschäftes. Seit 1935 wohnte die Familie in einer Drei-Zimmer-Wohnung in der Neuhaußstraße 27. Gustav Hirsch konnte sich der Verhaftung und Verschleppung in ein Konzentrationslager unmittelbar nach dem November-Pogrom 1938 entziehen, indem er aus Frankfurt flüchtete und wochenlang durch verschiedene deutsche Städte reiste. Im Dezember 1938 kehrte er nach Frankfurt zurück. Wegen der ständigen Furcht vor einer Verhaftung unternahm er bald nach seiner Rückkehr einen Suizidversuch mit Schlaftabletten, der vereitelt werden konnte. Er erhängte sich dann in seiner Wohnung in der Neuhaußstraße. Die Ehefrau Jenny Hirsch zog nach dem Tod ihres Mannes in eine Wohnung im zweiten Stock des Hauses Neue Mainzer Straße 78. Im November 1939 konnten der Sohn (mit dem Dampfer „Manhattan“) und die Tochter (mit dem Dampfer „Roosevelt“) in die USA emigrieren. Der Ehefrau Jenny Hirsch gelang 1940 die Emigration in die USA, mit dem Dampfer „Washington“ fuhr sie nach Philadelphia.

Der Stein wurde initiiert von Katrin Chan-Hämmerle, Bewohnerin in Neuhaußstraße 27.

NORDEND Weberstraße 29

Loeb, Klara

Geburtsdatum: 6.8.1895
Deportation: unbekannt
Todesdatum: unbekannt

Loeb, Rosa

Geburtsdatum: 17.5.1897
Deportation: 18.8.1942 nach Theresienstadt
Todesdatum: 15.2.1943

Familie Loeb

Die beiden Schwestern Klara und Rosa Loeb wurden in Hainstadt (Kreis Offenbach) als Töchter von Sigmund Loeb und Moerle Loeb, geb. Gruenebaum, geboren. Der Vater starb 1920, die Mutter l936 in Hainstadt. Die beiden Schwestern wohnten zusammen mit ihrem Bruder Siegfried (Jg. 1899) in der Weberstr. 29, zuletzt im Krankenhaus Gagernstraße.

Das Schicksal von Klara Loeb ist unbekannt, während Rosa Loeb in Theresienstadt zu Tode kam. Siegfried Loeb wurde im Zusammenhang mit dem Novemberpogrom 1938 nach Buchenwald verschleppt. Er konnte mit seiner Braut Ende Mai 1939 in die USA flüchten. Er starb 1987.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Nichte Doris Loeb Nabel/West Hartford, Connecticut (USA), der Tochter von Siegfried Loeb.

NORDEND Holzhausenstraße 3

Desy Pollitz

Geburtsdatum: 26.6.1872
Deportation: 1.9.1942 nach Theresienstadt
Todesdatum: 16.3.1943

Desy Pollitz war Sängerin und Musikpädagogin für Gesang. 1927 erscheint ihr Buch „Durch Technik zur Kunst der Sprache und des Gesanges“. Als junge Frau lebte sie einige Jahre bei Verwandten in New York. Seit etwa 1925 wohnte sie in der Leerbachstraße 82, dann in der Holzhausenstraße 3, zuletzt in der Scheffelstraße 26.

Der Stolperstein wurde initiiert von Oliver Hale. Desy Pollitz ist die Tante seines Großvaters. Bei der Verlegung waren anwesend Oliver Hale und Stephanie Hale und ihre Kinder Sebastian, Lukas und Sophia (Brightwell/Großbritannien) und die Nichte Claudia Hale, geb.Pollitz, mit Robert Hale/ Henley-on-Thames (Großbritannien und Berlin).

Oliver Hale – Dankschreiben an die Initiative Stolpersteine

Im Namen meiner Mutter und mir, sowohl als auch meinem Bruder und meiner Schwester, die leider nicht teilnehmen konnten, und auch meines Vaters, möchten wir uns bei der Stolperstein Initiative und Gunter Demnig für die Stolpersteinverlegung für Desy Pollitz heute vor einer Woche sehr herzlich bedanken. In diesem Zusammenhang möchten wir unseren Dank auch an die evangelische Gemeinde ausdrücken, dass sie als Patin für den Stein eingetreten ist.

Es war ein wahres Vergnügen, Sie und Ihre Kollegen kennenzulernen, wenn auch im Kontext eines solch düsteren Themas. Meine Eltern waren sehr glücklich, sich an dem Begegnungsabend beteiligt zu haben. Sie fanden vor allem die Reden, insbesondere die ausführlichen biographischen Schilderungen der aus allen Weltteilen anreisenden Nachkommen, äußerst beeindruckend und aufschlussreich. Das ganze Erlebnis war für uns alle zutiefst ergreifend. Ich bin natürlich auch stolz darüber, dass meine Kinder teilnahmen und auch die Bedeutsamkeit der Verlegung begriffen haben. Dass jede Generation meiner Familie dabei sein konnte, schien mir der Verlegung noch größerer Rechtfertigung zu verleihen.

Ausserdem hätte mein Großvater, wenn er noch am Leben wäre, den Stolperstein für seine Tante sehr geschätzt. Er war am Tag nach ihres gezwungenen Umzuges von der Scheffelstraße zur Holzhausenstraße von Berlin gekommen, um das wenige Hab und Gut, das ihr noch übrigblieb, vor der Gestapo zu retten. Ich kann mir kaum vorstellen, was für eine schwierige Erfahrung das für ihn war, und auch nicht ohne Gefahr. Unter anderem gehörten dazu eine Porzellantasse, die mein Großvater noch zu Lebzeiten meiner Mutter übergab und die bis zum heutigen Tag in einem Glasschrank geschont bleibt. Somit hat der Erinnerungsstein vor ihrem Haus dadurch eine weitere persönliche Dimension für uns. Die Verlegung wäre ja eine gute Gelegenheit gewesen, dies Ihnen und Ihren Kollegen, die soviel ihrer Zeit und Energie für das Projekt gewidmet haben, kurz zu erklären. Doch waren wir in dem Augenblick so beeindruckt und ergriffen, dass uns einige Gedanken leider erst im Nachhinein einfielen. Man kann sich eben für solche Erlebnisse nie völlig geistig vorbereiten. Nochmals vielen, vielen Dank von tiefstem Herzen für Ihr lobenswertes Engagement, und dass Sie es uns ermöglicht haben, mit einem unglücklichen Kapitel in unserer Familiengeschichte und in der deutschen Geschichte besser zurechtzukommen.

Familie Hale, rechts Claudia Hale, geb. Pollitz († 5.10.2011)

NORDEND Wolfsgangstraße 41

Moses Reiss
Geburtsdatum: 25.10.1866
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: unbekannt

Jette Reiss, geb. Neuberger
Geburtsdatum: 20.1.1875
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: 5.7.1942

Hugo Reiss
Geburtsdatum: 21.6.1894
Flucht: 1937 nach Italien und 1939 nach Chile
Überlebt

Moses Reiss

Moses und Jette Reiss wurden in Großzimmern und Vischach geboren. Sie heirateten am 6.10.1893 in Augsburg. Ihr Sohn Hugo war Sportler bei der Eintracht Frankfurt.

Moses Reiss hatte in der Fahrgasse 98 eine Wurstfabrik, im Winter war er mit Geflügel, besonders Gänsen ausgestattet. Er produzierte wöchentlich 8 bis 10 Zentner koschere Wurstarten. Das Geschäft war bestens renommiert. Im Ersten Weltkrieg verlegte er von dort die Wohnung in die Sternstr. 28, Anfang der 30er Jahre in die Wolfsgangstraße 41.

Moses Reiss erlitt 1933 einen Nervenzusammenbruch und musste das Geschäft aufgeben. Die „Nürnberger Gesetze“ setzen ihm so zu, dass er Depressionen erlitt und in die Nervenheilanstalt eingeliefert werden musste. Laut Rechneiamt Frankfurt hatte er sein Geschäft bereits zum 31.12.1932 eingestellt und am 4.1.1933 abgemeldet. 1937 zahlte er die Hypotheken auf die Fahrgasse 98 und die Humboldtstr. 1 zurück.

1936 mussten sie in die Schubertstr. 2, dann im August 1939 in die Westendstr. 3 und zuletzt 1941 in die Leerbachstr. 10, ein so genanntes „Judenhaus“ umziehen. Hugo Reiss war von 1924 bis 1933 Schatzmeister des Vereins, er war maßgeblich beteiligt am Aufstieg der Eintracht zu einer deutschen Spitzenmannschaft. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten musste Hugo Reiss wegen seiner jüdischen Herkunft den Posten im Verein aufgeben. Mit seiner späteren Frau Kathi floh Hugo Reiss über Italien nach Chile, wo er bis zu seinem Tod im März 1972 lebte.

Die Stolpersteine wurde initiiert von Matthias Thoma, Leiter des Eintracht Frankfurt Museums. Bei der Verlegung anwesend war Ingeborg Wilcke, die Stieftocher von Hugo Reiss (Frankfurt).

Matthias Thoma

Roman Kuperschmidt, sitzend: Ingeborg Wilcke

NORDEND Rotlintstraße 98

Chaim Isaak Saphir

Geburtsdatum: 1.4.1866
Abschiebung: 1938 nach Bentschen
Todesdatum: unbekannt

Chaim Isaak Saphir stammte aus Tarnopol in Polen und war von Beruf Buchhalter. Während seines langen Aufenthaltes in Deutschland blieb er polnischer Staatsbürger. Er heiratete Anna Grünewald in Frankfurt, 1907 wird die Tochter Rosi geboren. Die Ehefrau starb 1937 und wurde auf dem Friedhof in der Eckenheimer Landstraße beerdigt. Der Tochter gelang später die Flucht nach Palästina.

Chaim Isaak Saphir wurde Ende Oktober 1938 im Rahmen der „Polen-Aktion" über die Grenze nach Polen in den Grenzort Bentschen abgeschoben. Seine 2–3 Zimmer-Wohnung in der Rotlintstraße musste er mit allen Gegenständen, Kleidern etc. hinterlassen. Die deutschen und polnischen Regierungen vereinbarten, dass diese Abgeschobenen einmal zurückkehren können, um ihre Habe abzuholen. So ist wohl Chaim Saphir nach Frankfurt zurückgekommen, er fand Unterkunft in einem Altersheim im Sandweg.
Später heißt es in einem Schreiben der Polizei: „Der Jude Saphir meldete sich am 25.1.1939 nach Polen ab."
Dort wohnte er in seinem Geburtsort, später in Folwarek Krasne. Im August 1939 schreibt er einen langen Brief an seine Tochter. Er schildert seinen Aufenthalt in Polen („es geht mir gesundheitlich gut und ich bin mit allem zufrieden"), deutete aber auch an, dass er freiwillig nach Polen zurückgekehrt war. Danach verliert sich seine Spur, nach der Besetzung Polens ist er vermutlich deportiert und in einem Vernichtungslager umgebracht worden. Nach dem Krieg versuchte seine Tochter, eine Entschädigung zu erlangen. Der Inhalt des obigen Briefs war ein Grund, dies abzulehnen.
Die Tochter starb 1956 in Jerusalem. Sie hinterließ zwei Töchter.

Der Stolperstein wurde initiiert von Margot Lulay.

NORDEND Sandweg 5

Sofie Schames, geb. Guggenheim
Geburtsdatum: 28.11.1872
Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt
Todesdatum: 7.2.1943

Luise Schames
Geburtsdatum: 4.4.1902
Deportation: 1942 in Region Lublin
Todesdatum: unbekannt

Sofie Schames 1936 in der Wohnung Sandweg 5

Luise Schames, ca.1930

Familie Schames, ca. 1904. V.l.n.r.: Sofie, Albert, Luise, Paul, Siegfried Samson-Schames

Haus der Vorfahren Schames in der Judengasse 117, etwa 1852/53. Im Nachbarhaus wurde Ludwig Börne geboren. Foto 1880

Sofie Schames, geb. Guggenheim, geb. am 28.11.1872, entstammte einer alten Wormser Familie. Seit ihrer Hochzeit 1893 mit Albert Schames lebte sie in Frankfurt am Main – zuerst in der Blumenstr. 10, seit 1899 im Sandweg 5. Die Eheleute waren Mitglieder der Synagogengemeinde der Israelitischen Religionsgesellschaft in der Friedberger Anlage. Die Familie ihres Mannes war eine alte Frankfurter Kaufmannsfamilie, die sich weit zurück bis in die Judengasse (Haus Schwarzer Hermann, Haus Gelber Ring) verfolgen lässt. Die Vorfahren betrieben ein Geschäft in der Fahrgasse, später in der Töngesgasse. Der älteste Bruder, Ludwig Schames, war einer der bedeutendsten Kunsthändler seiner Zeit in Deutschland.

Albert Schames war Sekretär des Freiherrn von Goldschmidt-Rothschild. Er leitete außerdem die Wohltätigkeitsverwaltung der Baronin Edmond de Rothschild in Frankfurt am Main. Nach Albert Schames frühem Tod 1905 blieb Sofie Schames mit den drei kleinen Kindern Paul, Siegfried Samson und Luise zurück. Vom Bankhaus Rothschild erhielt sie eine Jahresrente. In der Weltwirtschaftskrise verlor sie ihre Ersparnisse.
In den 1920er Jahren wohnte auch die Familie ihrer jüngeren Schwester Alice Strauss im Haus Sandweg 5. Bis auf einen Sohn wurde diese Familie später aus Holland von den deutschen Besatzerbehörden deportiert und in den Lagern im Osten ermordet.

Sofie Schames verlor 1936 ihren älteren Sohn Paul durch einen Motorradunfall. 1939 emigrierte der jüngere Sohn Fritz Samson Schames – Maler und Bühnenbildner in Frankfurt am Main – nach England. Mutter Sofie und Tochter Luise Schames haben versucht, mit der Hilfe von Baronin Edmond de Rothschild in Paris nach Frankreich zu emigrieren. Es ist nicht bekannt, warum dies erfolglos geblieben ist. Sophie Schames musste zuletzt noch im Juni 1942 ihre Wohnung im Sandweg 5 verlassen, in der sie 43 Jahre mit ihrer Familie gewohnt hatte.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Feli Gürsching.

Literatur:
Cordula Frowein in „Samson Schames 1898 –1967“, Ausstellungskatalog Jüdisches Museum Frankfurt am Main, 1989

rechts Feli Gürsching

NORDEND Rohrbachstraße 28

Adolf Sommer

Geburtsdatum: 20.11.1894
Deportation: Januar 1943 nach Auschwitz
Todesdatum: 26.8.1943

Adolf Sommer wurde in Frankfurt am Main geboren. Sein Berufsweg als Buchdrucker und Schriftsetzer begann in der Druckerei Fischer in der Biebergasse. Die spätere Ehefrau Emilie war Schneiderin, die gemeinsame Tochter Hannelore wurde 1927 geboren. Emilie war Christin, sodass die Ehe nach den Nürnberger Gesetzen als „Mischehe“ galt.

Adolf Sommer wurde 1929 arbeitslos und konnte nach 1933 verfolgungsbedingt keine Anstellung mehr finden. 1939 arbeitete er jedoch bei der Firma Dürer Presse, Buch- und Kunstdruckerei in der Langestraße 25, vermutlich als Zwangsarbeiter.

Nach der Anweisung des Gauleiters, die jüdischen Ehepartner von „Mischehen“ ab Januar 1943 zu deportieren, wurde auch Adolf Sommert verhaftet und am 27.1.1943 nach Auschwitz verschleppt. Laut Todesurkunde soll er dort an „Sepsis infolge Furunkulose“ gestorben sein. Ein SS-Unterscharführer aus dem KZ Auschwitz schrieb an die Witwe, dass sie eine Übersendung der Urne beantragen könne.
Sie und ihre Tochter überlebten den Krieg.

Der Stolperstein wurde initiiert von Margot Lulay.

NORDEND Spohrstraße 34

August Wilhelm Zeuss

Geburtsdatum: 25.11.1912
Haft: 27.3.1941 Sachsenhausen, 15.11.1942 Dachau, 3.1.1944 Majdanek und 14.4.1944 Auschwitz
Todesdatum: 14.4.1944

August Wilhelm Zeuss wurde in Frankfurt als zehntes von elf Kindern geboren. Die Familie Zeuss besaß einen Reinigungsbetrieb für Schankanlagen. Zeuss lebte in der Spohrstraße 34 von 1933 bis 1936, zumindest teilweise zusammen mit seiner Ehefrau Paula, geb. Bollmann, wohl in der Wohnung der Schwiegereltern. Von Beruf war er Klavierstimmer. Im Januar 1934 wurde Tochter Elli Zeuss geboren.

Die Familie Bollmann war bekannt dafür, keinerlei Sympathien für das NS-Regime zu hegen. Die Mutter von Paula war in der Arbeiterwohlfahrt aktiv, der Vater wahrscheinlich in der KPD, zumindest nahe stehend.

Seinen Beruf als Auktionator betrieb er von der Spohrstraße aus. Seine älteste Tochter Irmgard hatte ein gemeinsames Kind mit dem KPD Mitglied Adam Leis, der zusammen mit seiner Widerstandsgruppe 1942 in Frankfurt Preungesheim hingerichtet wurde. Das Ehepaar Bollmann wurde in der Nacht zum 1. Mai 1934 aus politischen Gründen verhaftet und die Wohnung in der Spohrstraße so verwüstet, dass niemand von der Familie nach Verbüßung der Untersuchungshaft dorthin zurückkehren konnte. Auch Paula Bollmann kam in Polizeigewahrsam, ebenso deren neunjährige Elisabeth. Die vier Monate alte Elli wurde zu einer Tante gebracht.

In diesem politischen Umfeld lebte August Zeuss. Man kann davon ausgehen, dass Bollmann sich keinen nationalsozialistisch gesinnten Schwiegersohn ins Haus geholt hatte. Im Juni 1934 wurde August Wilhelm Zeuss verhaftet. In der Einlieferungskartei des Gerichtsgefängnisses ist als Grund „Diebstahl“ angegeben, als Adresse die Spohrstraße 34. Nach wenigen Wochen freigelassen, wurde er kurz darauf erneut wegen „Diebstahls“ festgenommen, dies wiederholte sich noch zwei Mal. Bei seiner Haft in Preungesheim wurde er zur Abschreckung eine Zeit lang ins KZ Papenburg verlegt.

Die Ehe mit Paula Bollmann zerbrach, 1935 ist in der Einlieferungskartei eine neue Braut vermerkt. Die letzte dokumentierte Festnahme 1939 wegen „Fahrraddiebstahls“ führte ihn nach zwei Jahren Gefängnis und Zuchthaus am 6.2. oder am 27.3.1941 ins Konzentrationslager Sachsenhausen. Während seiner KZ-Haft muss er häufig im Krankenrevier gewesen sein.
Am 15.11.1942 kam er nach Dachau, am 3.1.1944 nach Majdanek und drei Monate später nach Auschwitz. Dort wurde er am Tage seiner Einlieferung ermordet.

Elisabeth Glaeser und Gabriele Weydemann zwischen den Paten Oliver Maria Schmidt und Claudia Römer

Der Stolperstein wurde initiiert von der Tochter Elli Vicente, die heute in Bedford/Texas lebt. Bei der Verlegung anwesend waren die Schwägerin Elisabeth Gläser, geb. Bollmann, und die Nichte Gabriele Weydemann (Frankfurt).

OSTEND Rückertstraße 48

Kurt Politzer

Geburtsdatum: 14.7.1881
Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Adelheid Politzer

Geburtsdatum: 28.8.1914
Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Kurt und Emma Politzer

Kurt Politzer wurde in Beuthen in Oberschlesien geboren (laut Deportationsliste in Rogathin geboren). Er war verheiratet mit Emma-Elka Adler. Sie hatten im August 1912 in Frankfurt geheiratet.

Die beiden hatten vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Sie lebten in der Rückertstraße 48.
Tochter Adelheid-Ethel wurde im August 1914 geboren, Manfred-Moshe im Oktober 1915, Armin-

Avraham im Oktober 1919 und Walter Shimon im Oktober 1920. Die Familie führte ein normales Leben, da Kurt Politzer die junge Familie als Kaufmann gut ernähren konnte. Es war eine sehr musikalische Familie; sogar die Jungen konnten Stücke aus der klassischen Musik pfeifen. Die Familie war Mitglied der Gemeinde „Die neue Synagoge der Israelitischen Religionsgesellschaft“ in der Friedberger Anlage unter der Leitung von Rabbiner Dr. Solomon Breuer bzw. seit 1926 bis 1938 von Rabbiner Yosef Horowitz.

Die Kinder besuchten die Hirsch Realschule und lernten nach deren System. Nach fünfjähriger Krankheit starb ihre Mutter Emma-Elka Politzer im April 1930. Die heranwachsenden Söhne Armin und Walter wurden in das Waisenhaus Roederbergweg 87 geschickt.

Die Situation hatte sich nach 1933 rapide verschlechtert. Moshe und Avraham flüchteten 1934 nach Palästina und Walter 1937 in die USA. Das Leben wurde für Kurt und Adelheid sehr hektisch. Adelheid wurde gezwungen, ihr Pädagogikstudium aufzugeben, der Vater konnte kaum noch etwas zum Lebensunterhalt beitragen. Sie wollte aber ihren Vater nicht verlassen. Zuletzt wohnten sie in der Obermainanlage 28.

Die Stolpersteine wurden initiiert von dem Enkel Tamar Zohar-Fenster aus Israel. Bei der Verlegung anwesend waren Tamar Zohar-Fenster und Simcha Zohar-Fenster, Enkelin bzw. Nichte Israel Yisca Miller und Yitzchak Miller, Israel sowie der Urenkel/ Großneffe , Meir Zohar und Vered Toaf-Zohar (alle Israel)

Andrea Kreis (Patin der Steine) und Tamar Zohar-Fenster

Ellen Holz, Tamar Zohar-Fenster, Simone und Daniel Levin (in Frankfurt lebende Verwandte), Simcha Zohar-Fenster

Die beiden Schwestern Tamar Zohar-Fenster und Yisca Miller

OSTEND Thüringer Straße 13

Selig Slutzky

Geburtsdatum: 10.12.1859
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt, 18.12.1943 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Paula Slutzky, geb. Fürth

Geburtsdatum: 4.11.1876
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt, 18.12.1943 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Selig Slutzky um 1940

Paula Slutzky um 1940

Tochter Lore, Selig Slutzky, Stieftochter Adele

Selig und Paula Slutzky, geb. Fürth, wurden in Wilna bzw. in Frankfurt geboren. Beide waren verwitwet und in zweiter Ehe verheiratet. Selig Slutzky war in erster Ehe mit Berta, geb. Meisel, und Paula mit dem französischen Konsul Edmond Beaux verheiratet.

Selig Slutzky hatte aus seiner ersten Ehe zwei Kinder, Jakob und Lore. Paula hatte drei Töchter, von denen aber nur eine Tochter, Ada, geb. 4.2.1911 in Moskau, mit ihnen zusammenlebte. Sie lebten in Kiew, wo Selig Slutzky, der Diplomkaufmann war, eine Fabrik für Limonade und Fruchtbonbons mit eigenem Bahnanschluss betrieb. Nach der Oktoberrevolution in Russland 1917 flüchtete das Ehepaar nach Frankfurt, in die Heimatstadt der Ehefrau. Hier lebte bereits der Sohn von Selig, der in Friedberg studierte. Sie lebten zunächst von 1922 bis 1931 in der Scheidswaldstr. 74, dann in einer großen Fünf-Zimmer-Wohnung in der Thüringer Str. 13. Hier betrieb Selig Slutzky ab 1920 die „Russische Teehandelsgesellschaft". Seine Ehefrau Paula begann ab 1931 erfolgreich in der Wohnung ein Hutatelier zu betreiben. Beide Unternehmungen erlitten durch die Boykotte ab 1933 erhebliche Umsatzeinbußen, es folgte die erzwungene Geschäftsaufgabe 1938.

1939 wurden die Eheleute zum Auszug gezwungen, sie zogen in eine Wohnung in der Obermainanlage 29. Ihre letzte Frankfurter Adresse war laut Deportationsliste die Ostendstr. 12. Der Sohn Jakob heiratete 1918 in Frankfurt evangelisch, gründete mit seiner Frau ein heute noch bestehendes Kaffeegeschäft. Das Ehepaar hatte drei Kinder. Nach der Pogromnacht im November 1938 wurde Jakob Slutzky nach Buchenwald deportiert und emigrierte dann alleine in die USA. Die Ehe war zur Sicherheit der Kinder geschieden worden.

Lorle emigrierte 1936/1937 nach Leningrad, wo sie bei der Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht verhungerte. Ada, die einzige Tochter von Paula, die mit nach Frankfurt kam, heiratete in Frankfurt und bekam 1934 den Sohn Ernst. Sie wanderte nach Paris aus.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Enkelin Margarete Zülch. Bei der Verlegung anwesend waren Margarete Zülch, Urenkel Bernd Slutzky und Gabriele Zülch-Busold, Ururenkel Felix Busold (alle Frankfurt).

Gabriele Zülch-Busold (Mitte) und Margarete Zülch (rechts)

RIEDERWALD Raiffeisenstraße 25

Caecillie Breckheimer, geb. Segalowitsch

Geburtsdatum: 29.1.1895
Deportation: Frühjahr 1943 nach Auschwitz
Todesdatum: 26.7.1943

Caecillie und Wilhelm Breckheimer

Wolfgang Breckheimer (7.2.1926 – 12.6.2011)

Caecillie Breckheimer wurde in Berlin als Tochter von Sara und Samuel Segalowitsch aus Wilna (Litauen) geboren. Sie stammte aus einer jüdischen Familie und heiratete am 18.11.1922 den Modellschreiner und Bahnarbeiter Wilhelm Peter Breckheimer (Jg. 1897). Am 7.1.1926 wurde ihr einziger Sohn Wolfgang geboren, der heute in Frankfurt lebt.

Als Caecilie Breckheimer fünf Jahre alt war, starb ihr Vater, der in München als Zigarettenarbeiter und Verkäufer tätig war; vier Jahre später wurde sie zur Vollwaise; mit neun Jahren kam sie in ein Waisenhaus nach Bad Ems, anschließend in ein Mädchenstift in die Frankfurter Rückertstraße.

Sie absolvierte die Volksschule und eine Lehre als Schneiderin und machte Sprachkurse in Englisch, Französisch und Russisch. Bis Anfang der 1930er Jahre arbeitete Caecilie Breckheimer als Stenotypistin in der Auslands- und Wirtschaftsabteilung der Frankfurter Zeitung; ab etwa 1942 war sie als Zwangsarbeiterin bei der Druckerei „Osterrieth“ beschäftigt, wo sie Telefonbuchseiten per Hand zusammentragen musste.

Caecilie Breckheimer war seit den zwanziger Jahren nicht mehr Mitglied der Jüdischen Gemeinde.
Sie engagierte sich politisch bei der SAJ und der SPD, wo sie auch ihren späteren Ehemann kennenlernte.
Die Familie wohnte im Riederwald in einer Ein-Zimmer-Wohnung in der Raiffeisenstraße 25. Caecilie Breckheimer versuchte, 1938 zu emigrieren und später mit Hilfe von zwei Pfarreien im Riederwald in einem Versteck unterzutauchen, was misslang.

Am 8.2.1943 wurde Caecilie Breckheimer zur Geheimen Staatspolizei in die Lindenstraße vorgeladen, anschließend war sie drei Monate im Frauenpolizeigefängnis in Zelle 108 inhaftiert. Ihren Angehörigen konnte sie mit einem Brief vom 23. April 1943 ein letztes Lebenszeichen geben; sie wurde im Frühjahr 1943 nach Auschwitz verschleppt. Die Familie wurde am 18.8.1943 von der dortigen Kommandantur informiert, dass Caecilie Breckheimer an „allgemeiner Körperschwäche“ gestorben sei; sie wurde am 30. Juli 1943 eingeäschert.

Der Stolperstein wurde initiiert von Bruni Freyeisen. Anwesend bei der Verlegung waren die Schwiegertochter Ria Breckhheimer (Offenbach) und die Enkelin Ellen Engel (Stromberg)

Bruni Freyeisen – Lesung bei der Verlegung

Vorladung zur Gestapo

Im Februar 1943 bekam meine Mutter, Cäcilie Breckheimer, plötzlich eine Vorladung zur Gestapo in der Lindenstraße in Frankfurt. Die Erfahrung der jüdischen Kollegen in der Druckerei Osterriet hatte gezeigt, daß Juden, die zu Kommissar Holland bestellt wurden, nie wieder zurückkamen. Verzweiflung ergriff die Familie. Man überlegte, ob man Cilli nicht untertauchen lassen könne. Die zuverlässigen Genossen waren in alle Winde zerstreut. Es wäre auch eine große Zumutung gewesen, Freunde um einen Asylplatz zu bitten. Bei Aufdeckung eines solchen Unterschlupfes wäre der, der den Schutz gewährt hätte, des Todes gewesen. Das einzige, was der Familie einfiel, war, die Vertreter der christlichen Kirchen im Riederwald um Hilfe zu bitten. Weder der katholische noch der evangelische Pfarrer waren bereit, etwas für die bedrohte atheistische Jüdin zu tun. So ging das Unheil seinen Gang.

Cilli führte mit mir ein langes Gespräch. – Zwischen mir und meinem Vater hatte es in der letzten Zeit Auseinandersetzungen gegeben. Einerseits aus der natürlichen Rebellion der heranwachsenden Jugend gegen die Älteren. Andererseits hatten die ständigen Diskriminierungen durch die Faschisten auch in der früher harmonischen Familie Wunden geschlagen. Zwar stand mein Vater standhaft vor seiner Frau und seinem Jungen. Aber in der Familie war er oft gereizt und jähzornig. Ich beobachtete diese Entwicklung und setzte mich mit meinem Vater auseinander. Nun beschwor mich meine Mutter, meine Kritik abzubauen. Sie erklärte, daß sie wahrscheinlich nicht wieder zurückkehren würde. Ich müsse mich eng an den Vater anschließen und mit ihm den Krieg überleben. Wir sollten dann am Aufbau der kommenden Zeit mithelfen.

Sie schlug vor, daß mein Vater so schnell wie möglich erneut heiraten solle. Sie machte sich große Sorge um mich und ihren Mann. Schließlich lagen wir uns in den Armen und weinten. Wir wußten aber keinen Ausweg, um diesem Schicksal zu entgehen.

Bruni Freyeisen liest aus dem Buch

Der Tod meiner Mutter

Am 8. Februar 1943, einem Tag nach meinem 17. Geburtstag, schloß sich die Tür der Gestapo hinter der eintretenden Mutter.

Mein Vater, der sie begleitete, durfte nicht mit in das Gebäude. Erst nach ein paar Tagen erhielt Vater die Nachricht, daß Cilli in das Untersuchungsgefängnis in Frankfurt eingeliefert worden sei.

Die Schwester meines Vaters, Rosel Tschäbitz, deren Mann in Rußland als Soldat kämpfte, war außer sich über diese Nachricht. Beim Einkauf im Riederwälder Konsumverein schilderte sie dem Filialleiter lautstark, daß „unsere" Cilli verhaftet worden sei. Sie stieß auch Verwünschungen gegen die Naziverbrecher aus. Der Filialleiter, ein ehemaliger Sozialdemokrat, zog die schimpfende Rosel in ein Warenlager und bat sie, zu schweigen. Erst nach ihrer Beruhigung ließ er die empörte Arbeiterfrau gehen. Rosel übernahm in der Folgezeit die Aufgabe, Wäsche und Geld ins Gefängnis zu bringen. Zwischen der Wäsche schmuggelte sie Nachrichten (Kassiber) ins und aus dem Gefängnis.

Ich stand stundenlang auf der Straße vor dem Frauentrakt des Gefängnisses und pfiff eine kurze Melodie, die das Erkennungszeichen der Familie war, und starrte auf die vergitterten Fenster. Einmal glaubte ich, eine winkende Hand zu sehen.

Etwa drei Monate verbrachte meine Mutter in der Frankfurter Haftanstalt. An einem Kassiber konnte man erkennen, daß sie nicht mehr richtig sehen konnte. Sie bat um eine neue Brille. Bevor jedoch die Brille beschafft war, wurde sie nach Auschwitz transportiert. Am 26. Juli 1943, um 7.40 Uhr ist sie dann verstorben, wie ein SS-Schreiber zynisch mitteilte, an allgemeiner Körperschwäche. Heute wissen wir, auf welche Weise die Menschen in Auschwitz ermordet wurden. In mir braute sich Haß auf die Faschisten und insbesondere auf den Kommissar Holland zusammen. Das führte dazu, daß ich mit einem Sinti, der mit mir die Schulbank gedrückt hatte, einen betrunkenen Unteroffizier überfiel und ihm die Dienstpistole raubte. Mit dieser Pistole wollte ich dem Kommissar Holland auflauern und in töten. Mein Vater entdeckte aber die Pistole und warf sie in den Main. Das geplante Attentat wäre sicher nicht gelungen, da ich im Umgang mit Waffen nicht geübt war.

Aus Wolfgang Breckheimer: *Von den Nazis verfolgt. Ein Zeitzeuge berichtet.* Offenbach 2004, S. 70ff.

Ellen Engel – Dankschreiben am Bruni Freyeisen und die Initiative

Wir bedanken uns nochmals ganz herzlich für die Legung des Steins für meine Großmutter Cilly Breckheimer am 5. Juni. Es war würdig und hat berührt, denn als Du aus dem Buch meines Vaters vorgelesen hast, wurden aus Daten und Fakten wieder Menschen mit starken Gefühlen.

Besonders für meinen Vater war die Steinlegung sehr sehr wichtig. Umso trauriger war es, dass er zu schwach war, um selbst dabei zu sein. Mutti und ich haben ihm den Verlauf erzählt und ihm die Bilder gezeigt, die er sich immer und immer wieder angesehen hat. Gestern ist Wolfgang verstorben. Es ist tröstlich zu wissen, dass sich einer seiner drängensten Wünsche noch zu seinen Lebzeiten erfüllt hat.

Ellen Engel und Ria Breckhheimer

RIEDERWALD Schultze-Delizsch-Straße 6

Bertha Ochs, geb. Hessenberger
Geburtsdatum: 16.01.1891
Deportation: 22.11.1941 Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Max Ochs
Geburtsdatum: 17.04.1889
Deportation: 22.11.1941 Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Irmgard Ochs
Geburtsdatum: 26.04.1923
Deportation: 22.11.1941 Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Edgar Ochs
Geburtsdatum: 21.09.1924
Deportation: 22.11.1941 Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Bertha Ochs stammte aus Staden, Max Ochs aus Hanau. Seine Eltern waren der Metzgermeister Bernhard Ochs und Rosalie Ochs, geb. Ellinger. Ihre Kinder Irmgard und Edgar wurden in Hanau geboren. Die Familie wohnte in Frankfurt zunächst in der Schäfflestraße 29 und anschließend in der Schultze-Delizsch-Straße 14/EG, heute die Hausnummer 6.

Max Ochs besuchte die Oberrealschule in Hanau und absolvierte dort eine kaufmännische Ausbildung in der Schuhbranche. Nach seiner Rückkehr als Soldat aus dem 1. Weltkrieg eröffnete er ein Spirituosen-Geschäft in Hanau, später betrieb er in der Frankfurter Riederwald-Kolonie ein Schreib-, Papierwaren- und Zeitschriftengeschäft. Die zunehmenden Boykotte ab 1933 hatten einen erheblichen Umsatzrückgang zur Folge. Die Familie und die Kunden wurden durch die NSDAP-Ortgruppe Riederwald systematisch drangsaliert und das Geschäft belagert, bis es schließlich im Jahre 1938 geschlossen werden musste. Sie mussten umziehen und wohnten ab Sommer 1938 im Sandweg 32. Im Frühjahr 1941 war Max Ochs ohne Vermögen: Er war damals bei der Jüdischen Gemeinde in einer nicht näher bezeichneten Stellung beschäftigt.

Auch zwei Schwestern von Bertha Ochs, Johanna Schönfeld und Cäcilie Zuntz in Kaunas ermordet. An Cäcilie Zuntz, ihren Mann Leopold Zuntz und ihren Sohn Hermann erinnern Stolpersteine in der Frankfurter Jahnstr. 3. Adelheid Ochs, eine weitere Schwester von Berta Ochs nahm sich 1937 das Leben. Auch Max Ochs´ Schwager Isidor Ochs sowie seine Nichte Flora als auch sein Neffe Erich Ochs wurden aus Hanau deportiert und in verschiedenen Lagern ermordet.

RIEDERWALD Lassallestraße 3

Leopold Ullmann
Geburtsdatum: 26.9.1871
Todesdatum: 11.12.1938 Suizid

Der Kaufmann Leopold Ullmann und beging unmittelbar nach der Pogromnacht aus Verzweiflung Selbstmord. Sein Grab befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße.

RIEDERWALD Am Erlenbruch 10

Karl Waßmann

Geburtsdatum: 25.12.1885
Einweisung: 1942 „Heilanstalt“ Hadamar
Todesdatum: 14.3.1941

Karl Waßmann stammte aus Berlin und wurde in Frankfurt zum stadtbekannten Original. Etwa im Sommer 1909 kam er nach Frankfurt und bot hier wie schon zuvor in Karlsruhe seine Druckschriften und Gedichte in Gaststätten feil. „Aber niemand oder nur wenige kauften“, schrieb Waßmann in seinem autobiographischen Roman „Die Abenteuer des Karlchen Ungeraten“. Seit 1911 gab er zweimal monatlich sein Blatt „Deutscher Freigeist“ heraus, eine „Frankfurter Zeitschrift für alle kulturellen Interessen“. Darin attackierte er echte und vermeintliche Missstände, etwa die Einführung des von Paul Ehrlich erfundenen Medikaments „Salvarsan“, des ersten Heilmittels gegen die Syphilis. Er erhob Einspruch gegen die zwangsweise Verabreichung an Prostituierte. Im „Frankfurter Salvarsanprozesses“ wurde er 1914 zu einer einjährigen Gefängnisstrafe wegen schwerer Beleidigung verurteilt.

1918 erschien sein Roman „Die Abenteuer des Karlchen Ungeraten: Humorist. Roman nach durchaus wahren Begebenheiten“. Nach dem 1. Weltkrieg propagierte er die „innere Demokratisierung Preußen-Deutschlands“ und forderte das Frauenstimmrecht (1917). Anfang 1919 kandidierte er erfolglos für die verfassunggebende Weimarer Nationalversammlung. Aus seinem Blatt „Freigeist“ wurde „Die Liebe“, sein neues „Organ im Dienste Aller“, das er bei seinen Altstadtrundgängen vertrieb. 1930 veröffentlichte er einen Band „Eigene Gedichte“.

Auch in den Dreißigerjahren noch konnte sich Waßmann als „der Mann, von dem man spricht“, inszenieren. So gab er 1934 ein Gastspiel im Schumanntheater, bei dem er in den Löwenkäfig stieg, und im folgenden Jahr fuhr er „vielumjubelt“ im Mainzer Rosenmontagszug mit.

Waßmann 1918

Waßmann 1928

Die Abenteuer des Karlchen Ungeraten

Humoristischer Roman
nach durchaus wahren Begebenheiten
von Karl Waßmann,
Herausgeber des Deutschen Freigeists

Freigeist-Verlag, Frankfurt am Main
1918

Die Nazis zogen den „Philosophen der Liebe“ und „Edelvagabunden vom Riederwald“, wie er sich selbst gern nannte, letztlich aus dem Verkehr – wie und warum ist allerdings unbekannt. Zeitzeugen berichten, Waßmann habe vor seiner Haustür randaliert und auf den Staat geschimpft, woraufhin er vom Fleck weg abgeführt worden sei. Es wurde erzählt, er sei nach kurzer Gestapohaft und einem Selbstmordversuch in eine „Irrenanstalt“ eingeliefert worden. Waßmann soll zunächst in die „Heilanstalt“ Goddelau eingeliefert worden sein. Am 1.4.1941 teilte Waßmanns Frau

Hanni in einer winzigen Zeitungsanzeige mit, dass ihr Mann am 30. März „seine wohlverdiente, ewige Ruhe gefunden“ habe: „Einäscherung und Beisetzung fanden in Hartheim bei Linz (Donau) statt.“ Tatsächlich kam Waßmann in der Tötungsanstalt Hadamar ums Leben.

Die falsche Beurkundung des Todes von Karl Waßmann geht auf den so genannten Aktentausch zurück. Um die Angehörigen und die Öffentlichkeit zu täuschen, wurde in vielen Fällen ein Aktentausch zwischen den Tötungsanstalten der „Aktion T4“ vorgenommen. Das bedeutet, dass alle Korrespondenzen sowie Benachrichtigung über den Tod dieser Personen nicht von dem Ort aus abgeschickt wurde, wo die Opfer in Wirklichkeit verstarben bzw. ermordet wurden. Karl Waßmann wurde nach Mitteilung der Dokumentationsstelle Hartheim vom 10.10.2011 am 14.3.1941 nach Hadamar überstellt und am selben Tag ermordet.

VEREINSRING RIEDERWALD e. V. – Erklärung zur Verlegung der Stolpersteine

Aus Anlass der Erstbesiedlung des Riederwaldes im Jahre 1911, in vom Volks-, Bau- und Sparverein errichtete Häuschen, wurde im Vereinsring Riederwald 2010 eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit der Vorbereitung und Durchführung der Feierlichkeiten zur 100-Jahrfeier befasste.

Die Siedlung Riederwald wurde, wegen der zunehmenden Industrialisierung im Gebiet des Osthafens und der Hanauer Landstraße, für die dort arbeitenden Menschen dringend benötigt. In den 20er Jahren wurde die Siedlung durch den Baudezernenten Ernst May, erweitert. Heute ABG-Frankfurt-Holding.

In der zur 100-Jahrfeier aufgelegten Broschüre, unter dem Titel: „100 Jahre Riederwald, jung, dynamisch, frech, 1911–2011, wurde bereits ausführlich auf die Judenverfolgung und -Vertreibung hingewiesen. Namentlich wurde die Familie Ochs, Max und Berta Ochs und ihre Kinder, Edgar, 17 und Irmgard, 18 Jahre alt, sowie auf Leopold Ullmann und Caecilie Breckheimer erwähnt. Grundlage der Broschüre waren 8 Hefte der Riederwälder Geschichtswerkstatt aus der Zeit von 1990 bis 2000.

Als Vorsitzender des Vereinsring Riederwald bin ich im wahrsten Sinne des Wortes, über den im Frühjahr 2011 in der Raiffeisenstraße verlegten Stolperstein „gestolpert“ und wurde darüber hinaus durch Johanna Begrich, vom Quartiersmanagement Riederwald, gefragt, ob es nicht angebracht sei, im Rahmen der 100-Jahrfeier, weitere Stolpersteine zu verlegen. Dem stimmten die Mitglieder der Arbeitsgruppe sofort zu.

Die Kontaktaufnahme zur Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main und eigene Recherchen führten schließlich zu dem Ergebnis, dass am 19. November 2011, an den 6 Stolpersteinen mit kleinen Ansprachen und dem Gedenken an die Opfer, mit der Niederlegung von roten Rosen, gedacht wurde.

Erinnert wurde an: Max und Berta Ochs und ihre Kinder, Edgar, 17 und Irmgard, 18 Jahre alt, Leopold Ullmann und Karl Waßmann, die mit Ausnahme von Leopold Ullmann, alle im Jahr 1941 ermordet wurden.

Heinz Lietz, Vorsitzender Vereinsring Riederwald

SACHSENHAUSEN Löherstraße 21

Reinhold Adler
Geburtsdatum: 26.9.1898
Deportation: 9.3.1943 nach Auschwitz
Todesdatum: 1.5.1943

Margarethe Adler, geb. Braun
Geburtsdatum: 3.7.1903
Deportation: 9.3.1943 nach Auschwitz
Todesdatum: 3.8.1944

Wanda Michaelis,
geb. Adler
Geburtsdatum: 1924
Deportation: 9.3.1943 nach Auschwitz
Überlebte

Gisela Adler
Geburtsdatum: 18.8.1925
Deportation: 9.3.1943 nach Auschwitz
Todesdatum: 3.8.1944

Heinz Adler
Geburtsdatum: 1927
Deportation: 9.3.1943 nach Auschwitz
Überlebte

Herbert Adler
Geburtsdatum: 18.11.1928
Deportation: 9.3.1943 nach Auschwitz
Überlebte

Rolf Adler
Geburtsdatum: 1931
Internierung: Lager Dieselstraße und Kruppstraße
Todesdatum: 3.11.1942

Gertrud Adler
Geburtsdatum: 1.8.1937
Deportation: 9.3.1943 nach Auschwitz
Todesdatum: 3.8.1944

Ursula Adler
Geburtsdatum: 30.10.1938
Deportation: 9.3.1943 nach Auschwitz
Todesdatum: 3.8.1944

Ricky Adler und Wanda Michaelis, 1995

Im Jahr 1938 zog der Postbeamte Reinhard Adler mit Ehefrau und Kindern in die Löherstraße 21. Musik und wertvolle Musikinstrumente prägten das Heim. Für Herbert, das vierte von sieben Kindern, begann eine unbeschwerte Kindheit, schnell wurde er ein „Frankfurter Bub“. Die Eltern Reinhold und Margarethe Adler, die Geschwister Wanda, Gisela, Heinz, Herbert und Rolf sowie die jüngsten Töchter Gertrud und Ursula fühlten sich wohl in der Normalität des Stadtteils.
Im Februar 1941 wurde die ganze Familie in das Internierungslager für „Zigeuner“ in die Dieselstraße und Ende 1941 in das Lager Kruppstraße verbracht. Rolf Adler wurde 1942 dort bei einem Arbeitseinsatz tödlich verletzt.
Im Frühjahr 1942 wurde die Familie Adler vom Ostbahnhof aus nach Auschwitz und dort in das „Zigeunerlager“ Birkenau II verbracht. Das Lager überlebten nur die drei ältesten Geschwister Wanda, Heinz und Herbert. Nach Kriegsende suchten sie sich und fanden ihren neuen Lebensmittelpunkt in Frankfurt. Sie traten später als Zeitzeugen in die Öffentlichkeit. Herbert Ricky Adler war als Musiker und Musikmanager bekannt. Eine Straße im neuen Stadtteil Riedberg in Frankfurt/M wird die Ricky-Adler-Straße werden, in unmittelbarer Nachbarschaft von Fritz-Bauer-Straße, Edith-Stein-Weg und Martin-Niemöller-Straße.

Bei der Verlegung anwesend waren die beiden Kinder von Heinz Adler, Simone Weiss und Thomas Adler, und das Vorstandsmitglied des hessischen Landesverbandes des Verband Deutscher Sinti und Roma, Alexander Turbanisch.

Martin Vorländer und Barbara Becker, Leiterin der evangelischen Main-Kindertagesstätte – Rede bei der Verlegung

Es geschah nicht nur weit weg in Auschwitz, Majdanek oder Theresienstadt. Es ist hier geschehen, hier in unserer Löherstraße, in unserer Nachbarschaft, in unmittelbarer Nähe zur Dreikönigskirche. Wir sprechen für die Dreikönigsgemeinde und die evangelische MainKiTa. Hier spielten die Kinder der Familie Adler, kickten Fußball und waren mit den anderen Kindern die „Löhergaß-Clique". Eine ganz normale Familie. Bis zu dem Tag, an dem die Kinder von der Gestapo aus dem Schulunterricht heraus, der Vater von seiner Arbeitsstelle auf der Post abgeholt wurden. Dann war die ganz normale Nachbarsfamilie Adler von einem Tag auf den anderen verschwunden. Erst interniert. Dann deportiert nach Auschwitz. Nur drei Familienmitglieder überlebten. Eine junge Familie, als sie deportiert wurden: Die Eltern 45 und 40 Jahre alt. Die Kinder Teenager, die jüngsten Kinder sechs und fünf Jahre alt – sie hätten hier in die MainKiTa gehen können.

Mich beschäftigt die ungewisse Frage: „Was für ein Nachbar wäre ich gewesen?" Im Alten und Neuen Testament steht das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Unser Nächster ist auch unser Nachbar, dessen Wohl und Wehe uns ans Herz gelegt ist. Ricky Adler hat als Zeitzeuge nach dem 2. Weltkrieg, nach dem Ende des Nazi-Terrors geschrieben: „Wenn wir alle zusammenhalten, wenn wir uns die Hände reichen und nicht darauf achten, welcher Generation oder Abstammung, Herkunft wir sind, ob Sinti, Roma, Jude, Türke, Grieche, Italiener, Belgier oder was auch immer – wenn wir uns die Hand reichen und sagen, wir wollen so etwas nie wieder erleben, glaube ich, dass wir es auch erreichen. Unsere Kraft wird es jedem vermitteln, wenn wir zusammenstehen und einer auf den anderen achtet."

In ehrendem Gedenken an die Familie Adler,

Eure Nachbarn von der Dreikönigsgemeinde und der Main-Kindertagesstätte

Jugend-Musik-Ensemble Sachsenhausen

Barbara Becker und Martin Vorländer

Simone Weiss und Thomas Adler

SACHSENHAUSEN Kleine Brückenstraße 3

Julius Heinemann

Geburtsdatum: 24.01.1888
Deportation: November 1938 nach Buchenwald
Todesdatum: 06.12.1938

Julius Heinemann, von Beruf Kaufmann, wurde in Nieder-Weisel, Kreis Friedberg geboren. 1931 heiratete er Paula Chrastek, die 1893 in Wien geboren wurde. Sie trat mit der Heirat zum jüdischen Glauben über. Seit 1939 hatte sie die deutsche Staatsbürgerschaft inne. Paula Heinemann war von Beruf Federnschmückerin und arbeitete seit der Heirat als Verkäuferin im Lebensmittelgeschäft ihres Mannes. Das Ehepaar Heinemann hatte keine Kinder.

Im Jahr 1931 eröffnete Julius Heinemann ein Lebensmittel- und Feinkostgeschäft in der Schweizerstraße 84. Bereits vor 1933 gab es antisemitische Angriffe auf das Geschäft der Heinemanns, da in Sachsenhausen verhältnismäßig viele NS-Sympathisanten wohnten. In den Entschädigungsakten schreibt Paula Heinemann von „naziverseuchter Umgebung“ und Kundenboykott ab 1932, sodass ihr Mann seine Verpflichtungen nicht mehr bezahlen konnte. Das Geschäft musste bereits zum 31.12.1932 geschlossen werden. Als Zeugin wird eine Frau Pauline Förderer aus ihrem ehemaligen Haus in der Schweizerstraße 84 angegeben. Der Wohnsitz des Ehepaares Heinemann war von 1933 bis 1938 die Kleine Brückenstraße 3.

Bis 1935 lebten sie von Ersparnissen. 1936 nahm Julius Heinemann eine Arbeit bei Geflügel-Waller in der Kleinen Markthalle für 20,– RM wöchentlich an, wo er bis zu seiner Verhaftung arbeitete. Seine Frau verdiente als Hausangestellte dazu. Julius Heinemann wurde im Zusammenhang mit dem Novemberprogrom 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er drei Wochen später ums Leben kam.

In den Entschädigungsakten für Naziverfolgte finden sich seit 1949 demütigend langwierige Antragsformalitäten von Paula Heinemann wegen der Verfolgung und des Todes ihres Ehegatten im KZ, für dessen Begräbniskosten 1938 sie aufzukommen hatte.
1950 betrug die monatliche Rente der Sechzigjährigen 47,– DM, wobei sie allein für ihre Miete 42,- DM zahlen musste. Bis 1960 zieht sich der Brief - und Antragsverkehr um Anerkennung als Verfolgte und Geschädigte des Naziregimes in die Länge.

SACHSENHAUSEN Böcklinstraße 14

Georg Kalischer

Geburtsdatum: 5.6.1873
Deportation: 11.11.1938 nach Buchenwald
Todesdatum: 1.12.1938

Georg Kalischer

Georg Kalischer, Sohn jüdischer Eltern in Berlin, studierte nach dem Abitur 1891 Chemie in Heidelberg und Berlin; dort wird er 1895 promoviert, kurz davor wurde er „französisch-reformiert" und ließ sich wohl während eines Praktikums in Mülhausen taufen. Zu den Cassella Mainkur-Werken kam er 1897 und stieg – ab 1919 bis 1925 werden die Werke Teil der I. G. Farben – bis in die Unternehmensleitung auf.

Georg Kalischer heiratete am 6.8.1909 Marie, geb. Krause, die aus Kiel stammte und seit 1900 in Frankfurt lebte. Beide zogen 1912 nach Fechenheim in die Waldstr. 25 (heute: Birsteiner Str.); ab 1925 bewohnten sie ihr eigenes neues Haus in der Böcklinstraße 14. Seine Karriere fortsetzend, wird Kalischer zwar 1932 Leiter des I. G. Farben-Hauptlabors in Leverkusen, aber bereits mit 60 Jahren 1934 pensioniert. Die I. G. Farben hatte 1933 den Wahlkampf der Nationalsozialisten unterstützt; ein leitender Direktor, der gemäß der NS Rassenideologie als „Volljude" galt, war unternehmerisch untragbar. Die Kalischers mussten Mitte 1938 ihr Vermögen offenbaren – Grundlage für eine sogenannte Sühneleistung, die am 21.11.1938 von den Opfern des Novemberpogroms erzwungen wurde. Als Marie Kalischer 20 Prozent ihres Vermögens abtreten musste, war ihr Mann bereits beerdigt.

Er war am 11.11.1938 mit etwa 2.200 anderen als Juden klassifizierten Frankfurtern zur Messehalle und von dort via Südbahnhof ins KZ Buchenwald gebracht worden. Unmenschlich behandelt, wurde er am 28. November todkrank nach Frankfurt entlassen. Die Trauerfeier am 5. Dezember fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit unter Aufsicht der Gestapo und Mitwirkung von Pfarrer Otto Haas statt. Frau Kalischer gehörte zur Lukasgemeinde. Marie Kalischer, durch die Judenvermögensabgabe ihrer Barschaft beraubt, zog 1939 in eine Absteige um.

Einen ersten Prozess auf Rückerstattung der Abgabe verlor sie 1949, ein zweiter erbrachte 1955 nur eine geringe Summe; sie verkaufte das Haus in der Böcklinstraße und zog mit ihrer Schwester, die sie pflegte, zusammen. Neue Gesetze ab 1957 erlaubten einen weiteren Prozess, den sie 1958 bzw. 1961 gewann – mit 81 Jahren. Pfarrer Haas beerdigte sie am 25.6.1964 auf dem Südfriedhof. Marie Kalischer stiftete 1953 ein Bleiglasfenster für die Lukaskirche und gründete testamentarisch die Georg und Marie Kalischer-Stiftung (Sophienheim/Böttger Straße).

Der Stolpersteine wurde von Volker Mahnkopp/ Maria-Magdalena-Gemeinde initiiert, der auch bei der Verlegung eine Rede hielt.

Pfarrer Volker Mahnkopp und Erika Ludolph

Cellist Johannes Oesterlee und Pfarrer Volker Mahnkopp

SACHSENHAUSEN Holbeinstraße 40

Ludwig Weiss

Geburtsdatum: 8.2.1873
Deportation: 1.9.1942 nach Theresienstadt
Todesdatum: 19.9.1942

Helene Weiss, geb. Scheuer

Geburtsdatum: 5.8.1882
Deportation: 1.9.1942 nach Theresienstadt,
19.10.1944 Auschwitz
Todesdatum: 4.10.1944

Ludwig Weiss wurde in Langenlonsheim, Helene Weiss in Mainz geboren. Das Ehepaar hatte keine Kinder. Ludwig Weiss hatte mehrere Geschwister: Moritz und Lina Weiss sowie Antonia Marx, geb. Weiss, sowie einen weiteren 1882 in Langenlonsheim zur Welt gekommenen Bruder. Die Eltern von Helene Weiss waren der Mainzer Weinhändler Theodor Scheuer und Lina, geb. Kahn.

Das Ehepaar lebte ab 26. März 1901 mit Unterbrechungen in Frankfurt. Ludwig Weiss betrieb unter dem Namen „Gebr. Weiss“ einen Weingroßhandel. Geschäftsadressen waren die Neue Schlesinger Gasse (Hausnummer nicht bekannt) und ab 1911 Schöne Aussicht 16 im „Schopenhauer-Haus“. Die Ehefrau besaß Prokura. Hinweise auf den Handel sind in der Publikation „Alt-Frankfurt. Ein Vermächtnis“ des Schriftstellers Fried Lübbecke enthalten. Während des November-Pogroms 1938 wurde der Weinkeller zerstört und geplündert. In dem 1.400 Quadretmeter großen Gewölbe sollen ausgelaufener Wein und Cognac 15 Zentimeter hoch gestanden haben. Auch eine Schopenhauer-Büste, gefertigt von dem Bildhauer Richard Petraschke, ließen die Nazis zu Bruch gehen, da sie – laut Entschädigungsakten – den Philosophen für „einen alten Juden“ hielten. Die Firma musste zum 25.1.1939 aus dem Handelsregister gelöscht werden. Frankfurter Adressen waren neben der Holbeinstraße 40 die Adickes-Allee 51, die Friedrichstraße 63 und zuletzt die Myliusstraße 34 oder 44/1.

Die Eheleute mussten eine „Judenvermögensabgabe“ in Höhe von etwa 74.900 Reichsmark entrichten und waren zum Abschluss eines „Heimeinkaufvertrages“ gezwungen Den Unterzeichneten solcher Verträge wurde vorgegaukelt, sie finanzierten damit ihren Lebensabend in einem Altersheim in Theresienstadt. Eine weitere Zwangsabgabe an die Jüdische Gemeinde betrug 1.868 Reichsmark. Das restliche Bankguthaben der Eheleute in Höhe von 3.415 Reichsmark wurde am 31.10. 1942 durch das Finanzamt Frankfurt zu Gunsten des Reiches eingezogen und verwertet.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Erika Ludolph, deren Familie in den 1930er Jahren in der Holbeinstr. 40 wohnte.

Erika Ludolph und Gunter Demnig

SACHSENHAUSEN Paul-Ehrlich-Straße 25a

Gretel Berndt, geb. Katzenellenbogen
Geburtsdatum: 12.10.1893
Todesdatum: 22.3.1944

Gretl Berndt

Gretel Berndt wurde in Frankfurt als Tochter von Cornelia und Albert Katzenellenbogen geboren. Für diese liegen Stolpersteine in der Neuen Mainzer Straße 32. Beide Eltern stammten aus jüdischen Familien. Wie die Mutter und ihre zwei Geschwister wurde Gretel evangelisch getauft. Sie heiratete 1914 in erster Ehe den Leutnant Kurt Reichert, der schon kurz nach Beginn des 1 Weltkriegs fiel, und seinen Sohn Rolf, geb. 15.7.1914, nie gesehen hat. In zweiter Ehe war sie mit Dr. jur. Erich Berndt (Jg. 1886) verheiratet. Sie hatten einen Sohn Dieter (Jg. 1922). Gretel Berndt lebte nach NS-Definition in „Mischehe" und war deshalb von den Deportationen der Jahre 1941/1942 ausgenommen. Sie starb infolge eines Luftangriffes auf Frankfurt am 22.3.1944.

Paul-Ehrlich-Str. 25a um 1930

Der Stolpersteine wurde initiiert von der Evangelischen Dreikönigsgemeinde. Anwesend waren Dr. Peter Maurer/Neffe (Hamburg) und Eva Maurer, Cornelia Dietzel/Enkelin (Florida), Franzsika Schultz-Berndt/Enkelin (Stühlingen/ Schwarzwald).

Martin Vorländer – Rede bei der Verlegung

Ich spreche als einer der Pfarrer für die evangelische Dreikönigsgemeinde Frankfurt-Sachsenhausen. Gretel Berndt war jüdischer Herkunft und wie ihre Mutter und ihre beiden Geschwister in der Frankfurter Paulsgemeinde evangelisch getauft. Sie galt nach NS-Rassegesetzen als „Volljüdin" und war ständig in Gefahr, deportiert zu werden. Sie starb beim Luftangriff 1944 im Alter von 51 Jahren. Zuvor hatte sie erlebt, wie die Beerdigung ihrer Mutter Cornelie Katzenellenbogen durch Pfarrer Martin Schmidt von Gestapo-Leuten hinter den Friedhofshecken überwacht wurde. Sie hatte erlebt, wie ihr Vater Albert Katzenellenbogen mit 79 Jahren aus Frankfurt deportiert wurde.

Die Familie Katzenellenbogen, aus der Gretel Berndt stammt, war mit der Dreikönigskirche verbunden. Mit den damaligen Pfarrern Martin Schmidt und Fritz Creter haben sie die Dreikönigskirche als einen Hort für Menschen erlebt, die anderer Meinung als die Nationalsozialisten ringsherum waren, als einen Ort für Menschen, die von Nazi-Terror verfolgt wurden.

Für uns heute in der Dreikönigsgemeinde ist beeindruckend, wie aufrecht die damaligen Pfarrer und der damalige Kirchenvorstand sich nicht von der mörderischen Nazi-Ideologie haben einnehmen lassen.

Leider war ein solch aufrechter Glaube in der evangelischen Kirche die Ausnahme. Es ist beschämend, wie viele Protestanten und ganze Landeskirchen Hitler begrüßt und zugejubelt haben. Bis auf einzelne beeindruckende Ausnahmen hat sich unsere Kirche damals vor allem um sich selbst gesorgt, statt sich denen zur Seite zu stellen, die ihren Beistand überlebensnotwendig gebraucht hätten. Den Gedanken der Freiheit, Humanität und Nächstenliebe trugen nur Einzelne weiter. Ich weiß nicht, ob ich den Mut dieser Einzelnen gehabt hätte. Ich kann ihr Glaubens- und Lebenszeugnis nur bewundern.

Was wir tun können, ist Gedenken. Die Nationalsozialisten machten Menschen zu Nummern, die sie in die Haut der KZ-Häftlinge tätowierten. Wir erinnern ihre Namen, ihr Leben, ihr Leiden, das, was ihnen angetan wurde. Das Gedenken führt uns zusammen und verbindet uns. Das Gedenken stärkt uns, Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe und die Achtung vor jedem einzelnen Menschen hoch zu halten. In ehrendem Gedenken an Gretel Berndt.

Pfarrer Martin Vorländer

Cornelia Dietzel

Eva und Peter Maurer, Franzsika Schultz-Berndt, Regine Mondon, Cornelia Dietzel

SACHSENHAUSEN Paul-Ehrlich-Straße 29

Josef Haase

Geburtsdatum: 27.09.1879
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: 26.07.1942

Bärbel Lutz-Saal (rechts)

Josef Haase wurde vermutlich in Ostrowitz (Polen) geboren. Seit 1912 war er verheiratet mit Felicia Haase, geborene Präger. Das Ehepaar Haase hatte zwei Kinder. Die Tochter Ruth Eva starb 1937 in Sao Paulo im Exil, der Sohn ertrank auf dem Weg nach Palästina, als das Schiff mit Flüchtlingen von englischen Truppen versenkt wurde.

Josef Haase war Apotheker. In Fulda gehörte ihm die „Löwenapotheke“, von deren Erlös er die Liegenschaft Paul-Ehrlich-Straße und die „Carolus-Apotheke“ in der Brückenstraße 21 erwarb. Vom 8. Mai 1940 an unterlag das Vermögen von Josef Haase einer „Sicherungsanordnung“ der Devisenstelle, die den monatlichen „Freibetrag“ auf 250,– Reichsmark festsetzte und am 1. Juni 1940 auf 500,– Reichsmark erhöhte. Laut Devisenakten belief sich sein Vermögen im Mai 1940 noch auf 13.435,70 Reichsmark. Im Stadtarchiv liegen die Vertragsunterlagen über den 1940 verfolgungsbedingten Verkauf der Liegenschaft Paul-Ehrlich-Straße 29 für 42.000,– Reichsmark, deren Kaufpreis vom Bauamt bei der Erteilung der Genehmigung zur Grundstücksveräußerung nochmals auf 36.500 Reichsmark herabgesetzt wurde. Nach dem Zwangsverkauf seines Hauses werden seine Wohnorte in Frankfurt mit Wolfsgangstraße 4 bei Moritz Löwenberg und zuletzt bis zur Deportation mit Reuterweg 49 angegeben.

Josef Haases Ehefrau war bereits im September 1939 an Multipler Sklerose gestorben.

WESTEND Reuterweg 73

Norbert Nathan Baum

Geburtsdatum: 8.12.1871
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: 22.2.1942

Julie Baum, geb. Geiger

Geburtsdatum: 3.11.1883
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: 4.5.1942

Julie und Norbert Baum

Norbert Nathan Baum stammte aus einer Metzgerfamilie und kam in Hasselbach im Kreis Usingen als Sohn von Benjamin und Karoline Baum, geb. Heymann zur Welt. Er war Kaufmann und zusammen mit seinem Partner Norbert Plaat Inhaber der Frankfurter Firma „Norbert Harff, Großhandlung für Futterstoffe und Schneiderbedarfsartikel". Bis 1934/35 befanden sich die Geschäftsräume in der Kaiserstraße 44, danach am Großen Kornmarkt 18.

Seine Ehefrau Julie, geb. Geiger stammte aus einer alteingesessenen Frankfurter Familie, die bis Anfang des 17. Jahrhunderts nachweisbar ist. Als ihr bedeutendster Vertreter gilt Rabbiner Dr. Abraham Geiger (1810–1874), der als geistiger Vater der jüdischen Reformbewegung bekannt wurde. Julie war die Tochter von August Emil Jacob Geiger, einem Neffen von Abraham Geiger und von Rosalie, geb. Fuld.
Sie besuchte wahrscheinlich zunächst das „Philantropin" und danach das „Pensionat Heinemann", eine Schule für „höhere Töchter".

Norbert Nathan und Julie Baum hatten zwei Kinder, die beide in Frankfurt zur Welt kamen, die 1913 geborene Tochter Gretel und den 1915 geborenen Sohn Rudolf. Die Kinder wuchsen im Reuterweg 73 auf, wo die Familie eine Wohnung mit Balkon im dritten Stock bewohnte. Nathan und Julie Baum beschäftigten dort über viele Jahre eine Haushaltshilfe und ein Kindermädchen. Die Tochter Gretel konnte 1934 nach Palästina emigrieren, 1936 gelang auch dem Sohn Rudolf mit Unterstützung eines amerikanischen Verwandten die Emigration in die USA.

Beim November-Pogrom 1938 zerschlugen Nazis die Einrichtung in den Geschäftsräumen am Kornmarkt 18 und plünderten die Waren. Anschließend mussten Nathan Baum und sein Partner das Geschäft zwangsweise aufgeben. Nach Schließung ihres Geschäfts und Sperrung ihres Vermögens lebte das Ehepaar Baum von einem monatlichen Freibetrag auf ihrem Konto und musste zur Bestreitung des Lebensunterhalts ab 1941 Teile des Mobiliars veräußern, unter anderen an Herta Pass, Stiftstraße 39. 1935 zogen die Baums in die Eysseneckstraße 20 und im März 1938 in die Wolfsgangstraße 132, ihre letzte Wohnadresse vor der Deportation.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Tochter Gretel Baum-Meron/Israel.
Bei der Verlegung anwesend waren Noam Ramati/ Enkel und Karen Gordon/Enkelin (USA).

Literatur: Julie und Norbert Baum, *Mein lieber Rudolf. Elternbriefe aus Frankfurt am Main an den emigrierten Sohn in den USA.* Konstanz 2011 (deutsch/englisch)
Gretel Baum-Merom und Rudy Baum: *Kinder aus gutem Hause. Von Frankfurt nach Israel und Amerika.* Konstanz 1996 (deutsch/englisch)
Gretel Baum-Merom: *Ich erinnere. Jüdisches Leben in Frankfurt am Main und in Israel.* Konstanz 2009 (deutsch/englisch), Neuauflage 2011

Lissy Thomé, Noam Ramati, Karen Gordon, Klaus Meyer-Ude und Andrea Lissner

Noam Ramati

Gretel Merom in ihrer Wohnung in Haifa beim Signieren ihres Buches am 29. Dezember 2011

WESTEND Feldbergstraße 51

Alfred Feist-Belmont

Geburtsdatum: 9.9.1883
Deportation: 4.1.1945 nach Buchenwald
Todesdatum: 8.3.1945

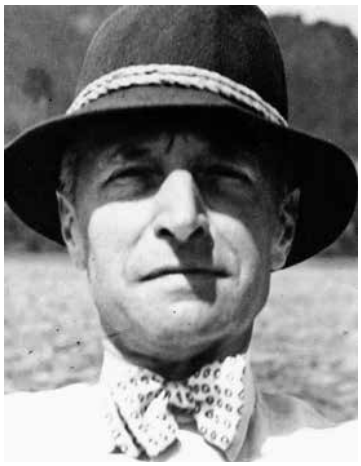
Alfred Feist-Belmont wurde in Frankfurt am Main geboren. Seit dem 30.6.1926 war er mit der aus Kirchvers stammenden Alix Feist-Belmont (1891–1975) verheiratet. Er galt im Nationalsozialismus als „Mischling 1. Grades“ und war evangelisch. Das Ehepaar wohnte in der Feldbergstr. 51 im Frankfurter Westend. Alfred Feist-Belmont war seit 1914 Vorsteher der Feist-Sektkellerei, eine der erfolgreichsten und bekanntesten Sektkellereien des Deutschen Reiches.
Er engagierte die besten Designer seiner Zeit und verschaffte sich durch intensive Werbung einen starken Wettbewerbsvorteil. Das Unternehmen war im Juli 1908 gegründet worden, die Wurzeln des Stammhauses gehen jedoch bis ins Jahr 1828 zurück. Die Firma

befand sich im Hainer Weg 37-53 und wurde 1941 in „Feist Belmont'sche Sektkellerei GmbH" umbenannt. Sie beschäftigte damals auch zehn Ukrainerinnen in Zwangsarbeit.

Wegen seiner jüdischen Abstammung wurde Alfred Feist-Belmont am 18.4.1944 von der Gestapo mit der Begründung, er habe „sich nicht genügend Zurückhaltung auferlegt als Halbjude und unerwünschten gesellschaftlichen Verkehr" gehabt, verhaftet und in Gestapohaft genommen. Am 4.1.1945 wurde er nach Buchenwald verschleppt. Dort galt er als politischer Gefangener und hatte den Lagerausweis 22721 Block 64.

Der Stolperstein wurde initiiert von Peter Schulz, Kronberg.

Alfred Feist-Belmont und Alice



Alfred Feist-Belmont

WESTEND Wöhlerstr. 4

Elisabeth Binswanger, geb. Loewenthal

Geburtsdatum: 20.6.1891
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: unbekannt

Fritz Binswanger

Geburtsdatum: 27.6.1894
Todesdatum: 9.12.1936 (Suizid)

Ernst Binswanger

Geburtsdatum: 16.8.1925
Deportation: 1943 nach Auschwitz
Todesdatum: 4.2.1944

Dr. Fritz Jon Binswanger war Arzt, seine Frau Elisabeth Krankenschwester. Über viele Jahre war die Zeil 54 die Praxis- und wohl auch Wohnadresse der Familie. Später wurde die Wöhlerstraße 4 die Wohnadresse. Fritz und Elisabeth Binswanger hatten zwei Söhne. Ernst wurde wie seine Mutter deportiert. Dem zweiten Sohn gelang mit einem Kindertransport die Flucht in das Exil. Dr. Fritz Binswanger nahm sich im Frankfurter Gefängnis Hammelsgasse das Leben.

Der Stolperstein wurde initiiert von Ute Daub und Edgar Sarton-Saretzki.

Ute Daub – Rede bei der Verlegung

Elisabeth Sophie Binswanger stammte aus Remscheid. Sie war Krankenschwester; vermutlich durch ihren Beruf lernte sie den Arzt Dr. Fritz Jon Binswanger kennen, den sie Anfang der 1920er Jahre heiratete. Er stammte aus Frankfurt. Nach dem Abitur war Fritz Binswanger als Freiwilliger in den Krieg gezogen, in dem er zuletzt als Bataillonsarzt „im Felde" diente. Sein Studium hatte er in Freiburg, München und Frankfurt absolviert, und er war hier 1920 mit einer Arbeit über Colitis promoviert und approbiert worden.

Nach zweijähriger Assistenzarztausbildung an der Universitäts-Klinik und am Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde konnte er sich 1922 auf der Zeil als praktischer Arzt und als Sportmediziner nieder lassen, heiraten und eine Familie gründen: Elisabeth und Fritz Binswanger hatten zwei Söhne: Ernst Ludwig, Jahrgang 1925, und den genau zwei Jahre jüngeren Hans Binswanger.

Die antisemitische Verfolgung Ernst Binswangers setzte spätestens im Frühjahr 1933 ein, als ihm die Kassenärztliche Vereinigung und der Reichsarbeitsminister die Zulassung zu den gesetzlichen Krankenkassen entzogen. Wenige Monate später schlossen ihn auch die meisten privaten Krankenversicherungsgesellschaften aus – ohne irgendeine gesetzliche Grundlage. Fritz Binswanger hat sich unter Berufung auf seinen Status als Frontkämpfer mit Erfolg dagegen gewehrt: Im Frühjahr 1934 erhielt er beide Zulassungen wieder. Otto Fischer stellte daraufhin auch ihn als jüdischen Arzt an den Pranger und forderte zum Boykott seiner Praxis auf.

Warum Fritz Binswanger 1936 verhaftet wurde, wissen wir noch immer nicht. Im Alter von 42 Jahren nahm er sich am 9. Dezember 1936 im Untersuchungsgefängnis in der Hammelsgasse das Leben.

Ihren damals neunjährigen Sohn Hans brachte Elisabeth Binswanger, die nun die Familie ernähren musste, im jüdischen Kinderheim in der Ebersheimstraße unter. Mit dieser Entscheidung rettete Elisabeth ihrem jüngsten Sohn das Leben, war es für halbwaise Heimkinder doch leichter als für andere in einen Kindertransport aufgenommen zu werden.

Die Binswangers kannten den Direktor des Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde, Professor Dr. Simon Isaac. Fritz Binswanger und Isaac waren Mitglieder derselben B'nei B'rith Loge (Rabbiner Dr. Marcus Horovitz) gewesen. Womöglich gingen ihre Söhne, Hermann Isaac und Ernst Binswanger, im Philanthropin in dieselbe Klasse. Vielleicht waren sie auch Freunde. Was auch immer für diese Koinzidenz verantwortlich war: Ernst Binswanger sowie Aenne und Hermann Isaac waren die einzigen Frankfurter Kinder, die, weil sie hier nicht mehr sicher waren, auf die Quäker-Schule im niederländischen Eerde-Ommen geschickt wurden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Frankfurter Ärztin Dr. Martha Türk, die früh nach Schottland emigriert war, den drei Kindern den Aufenthalt in diesem renommierten, reformpädagogischen Internat finanzierte.

Elisabeth Binswanger war 50 Jahre alt, als sie am 19. Oktober 1941 hier im Haus Wöhlerstraße 4, das in ein Ghettohaus verwandelt worden war, verhaftet und in das Ghetto Lodz deportiert wurde, wo sie bald darauf zu Grunde ging.

Was kurz darauf in Eerde-Ommen geschah, wissen wir dank des herzzerreißenden und außerordentlich verdienstvollen Buches des Frankfurter Lehrers Heinz Wild „Das letzte Stückchen Eerde" aus dem Jahr 1961, das auf den Tagebüchern eines deutsch-jüdischen Internatsschülers fußt: Ein Jahr nach der deutschen Besetzung der Niederlande wurden in Eerde-Ommen die jüdischen Internatsschüler von ihren nicht-jüdischen Mitschülern und Zimmergenossen getrennt; ein Teil der Schulgebäude, „de Esch" genannt, wurde abgeriegelt und in ein Ghettohaus verwandelt.

Als am 1. April 1943 die Provinz Overijessel für „judenrein" erklärt wurde, wurde Ernst Binswanger mit neun anderen deutsch-jüdischen Kindern, unter ihnen Hermann Isaac - für ihn wurde im Jahr 2007 ein

Stolperstein im Kettenhofweg 112 verlegt –, in das „Auffanglager" genannte Konzentrationslager s Hertogenbosch deportiert. Im Frühsommer 1943 wurden sie von dort in das Konzentrationslager Westerbork verschleppt. Am 21. September 1943 wurden sie von Westerbork nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Vielleicht wurde Ernst Binswanger wie Hermann Isaac zur Zwangsarbeit bei den I.G.-Farben in Auschwitz-Monowitz selektiert.
Ernst Ludwig Binswanger, der 18 Jahre alt wurde, starb am 4. Februar 1944 in Auschwitz.

WESTEND Auf der Körnerwiese 10

Ludwig Gärtner
Geburtsdatum: 10.4.1869
Deportation: 22. 11.1941 nach Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Henriette Gärtner, geb. Wertheim
Geburtsdatum: 25.8.1873
Deportation: 22. 11.1941 nach Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Friedrich Wolff
Geburtsdatum: 1.4.1892
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: unbekannt

Martha Wolff, geb. Wurzmann
Geburtsdatum: 15.6.1896
Deportation: 19.10.1941 Lodz
Todesdatum: unbekannt

Ludwig und Henriette Gärtner, geborene Wertheim, wurden in Großostheim und Frankfurt am Main geboren. Seit 1896 war Dr. Gärtner als Privat- und Kassenarzt der Post und der Eisenbahn sowie der Metzger- und Bäckerinnungen und der Allgemeinen Ortskrankenkasse zugelassen. Seine Praxis befand sich in der Stiftstraße. Am 27.9.1936 musste die Praxis verfolgungsbedingt aufgegeben werden, zwei Tage später wurde Dr. Ludwig Gärtner aus dem Ärzteregister gestrichen.

Die Gärtners hatten zwei Kinder. Else Fanny Gärtner-Oppenheimer (Jg. 1900) und Paul Bernhard Ludwig (Jg. 1903). Beiden Kindern gelang 1939 die Flucht, Else Fanny floh ins US-amerikanische Exil, Paul Bernhard Ludwig gelang die Flucht nach Palästina. In Frankfurt lebte die vermögende Familie jahrzehntelang in einer Sieben-Zimmer-Wohnung Auf der Körnerwiese 10. 1937 erfolgte ein Umzug in die Hammanstraße, wo der Arzt auch eine kleine Praxis betrieb. Die letzte Adresse war ein Zimmer in der Fürstenberger Straße.

Friedrich Wolff, genannt Fritz, stammte aus Köln, seine Frau Martha, geb. Wurzmann, aus Frankfurt am Main. Sie hatten zwei Kinder, Tochter Lotte wurde 1927, Sohn Herbert 1931 geboren. Friedrich Wolff arbeitete als selbstständiger Handelsvertreter in der Textil- und Knopfbranche. Die Wolffs waren eine

Familie Wolff auf ihrem Balkon Auf der Körnerwiese 10, um 1934.

vermögende Familie, die Kinder besuchten das Philantropin, eine Dame fungierte als Sekretärin und Kinderfräulein. Von 1930 bis 1939 lebte die Familie in einer 6-Zimmer-Wohnung Auf der Körnerwiese 10, 1939 zogen sie in die Hansaallee 7. Beim Novemberpogrom 1938 wurde Friedrich Wolff von der Gestapo verhaftet und vom 11.11. bis 10.12.1938 in ein Konzentrationslager verschleppt (Häftlingsnummer 21386).
Das Vermögen der Familie wurde zwangsweise eingezogen.

Lotte und Herbert Wolff, um 1937

Die Kinder Lotte und Herbert, damals zwölf und acht Jahre alt, flüchteten im Juli 1939 mit einem „Kindertransport“ nach England, nachdem sie immer häufiger Anfeindungen und gewalttätigen Übergriffen auf dem Schulweg ausgesetzt waren. Lotte wurde von Steinen im Gesicht verletzt, so dass sich die Geschwister nicht mehr alleine auf die Straße trauten. Herbert blieb auch nach Ende des Krieges in England, Lotte wanderte nach Israel aus. Herbert Wolff starb 2010 im Alter von 79 Jahren und hinterliess seine Frau Doris und vier Söhne.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Usci Hoffmann-Volz und Michael Volz, Bewohner Auf der Körnerwiese 10

Ute Daub – Rede bei der Verlegung

Sanitätsrat Dr. Ludwig Gärtner stammte aus Unterfranken. So lag es nahe, dass er zum Medizinstudium nach Würzburg ging. Dorthin ist er, nach einigen Semestern in München, Heidelberg und Berlin, 1894 zurückgekehrt, um über Frühgeburten und Kaiserschnitt zu promovieren. Nach zweijähriger Assistenzarztausbildung in Berlin zog er 1896 nach Frankfurt, ließ sich als praktischer Arzt nieder und heiratete: die aus Frankfurt stammende Henriette Wertheim. Das Ehepaar hatte eine Tochter und einen Sohn; beide konnten 1939 aus Deutschland fliehen: Else Fanny Gärtner, verheiratete Oppenheimer, die 1900 geboren worden war, emigrierte in die USA; ihr drei Jahre jüngerer Bruder Paul Gerhard Ludwig Gärtner nach Palästina.
Ludwig Gärtner, der mit Mitte 40 zu alt für den Dienst „im Feld“ war, diente während der gesamten Dauer des Ersten Weltkriegs freiwillig als Arzt in einem Frankfurter Reservelazarett. Ludwig Gärtner muss in Frankfurt außerordentlich gut gesellschaftlich etabliert gewesen sein, war er meines Wissens doch der einzige jüdische Arzt, den Handwerkerinnungen als Vertragsarzt beschäftigten, die Metzger- und die Bäckerinnung. Zudem war er, was weniger ungewöhnlich ist, Betriebsarzt bei der Reichsbahn und bei der Reichspost. In der Stiftstraße und auf der Zeil, also in unmittelbarer Nachbarschaft zu den zentralen Behörden der Post, dem Hauptpostamt und dem Postscheckamt, richtete er seine Praxen ein.
Die Verfolgung Ludwig Gärtners setzte spätestens im Frühjahr 1933 ein, als ihm die Reichsbahn ohne jede gesetzliche Grundlage als „Nicht-Arier“ kündigte. Kurze Zeit später wurde er von Otto Fischer in seinem Pamphlet als ein jüdischer Arzt und zu boykottierender Arzt an den Pranger gestellt.
Im Herbst 1936 wurde Ludwig Gärtner die Kassenzulassung entzogen. Die Autorinnen der Datenbank des JMF behaupten, der damals 67-Jährige sei aus dem Ärzteregister gestrichen worden. Aus zeitgenössischen Quellen geht jedoch hervor, dass er seine Praxis, nunmehr auf jüdische Privatpatienten beschränkt, noch einige Zeit weiterführte.
Henriette und Ludwig Gärtner, die eine Zeitlang auch in der Hamanstraße 5 gelebt hatten, wurden zuletzt gezwungen, in das Ghettohaus Fürstenberger Straße 141 zu ziehen.

WESTEND Böhmerstr. 4

Siegmund Gotthelf

Geburtsdatum: 10.6.1880
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: 17.6.1942

Gertrud Gotthelf, geb. Epstein

Geburtsdatum: 17.6.1886
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum: unbekannt

Siegmund und Gertrud Gotthelf

Siegmund Gotthelf wurde in Bargholz geboren, Gertrud Gotthelf, verwitwete Münster, in Dresden. Beide stammten aus jüdischen Familien. Sie hatten eine 1924 in Frankfurt geborene Tochter Lore, der 1939 mit einem Kindertransport die Flucht in das britische Exil gelang und die nach dem Zweiten Weltkrieg in Kanada lebte. Mit in der Familie lebte zunächst auch Friedel Garbe, geb. Münster, die 1910 geborene Tochter von Gertud Gotthelf aus erster Ehe mit Hugo Theodor Münster (Jg. 1887), der 1918 im Ersten Weltkrieg gefallen ist. Die Familie wohnte in der Böhmerstraße 4. Siegmund Gotthelf war Vertreter und arbeitete zwischen 1928 und 1936 als Reisender für die „Berlin-Gubener Hutfabrik A.G.“. Im Zusammenhang mit dem November-Pogrom war er vom 10.11. bis 21.12 1938 im Konzentrationslager Dachau (Häftlingsnummer 30282) in Haft.

Friedel Garbe, die sich 1933 in der Dreikönigsgemeinde evangelisch taufen ließ, war Lehrerin und arbeitete im Schulamt. Sie durfte ihren Beruf nicht ausüben und musste stattdessen Zwangsarbeit verrichten, obwohl sie zwei Kinder unter zehn Jahren hatte. Ihre Familie musste zwangsweise ihre Wohnung im Hasselhorstweg 29 räumen und in die Parkstraße 9 ziehen.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Evangelischen Dreikönigsgemeinde.

Martin Vorländer – Rede bei der Verlegung

Als Pfarrer spreche ich für die evangelische Dreikönigsgemeinde Sachsenhausen. Sachsenhausen. Ein charmanter Stadtteil in Frankfurt am Main, dribbdebach, mit geschäftstüchtiger Schweizer Straße und liebenswert-lebhaften engen Gassen. Sachsenhausen. Ein Ortsteil von Oranienburg, nördlich von Berlin, ab 1936 mit Konzentrationslager. Ausbildungsort für KZ-Kommandanten und Bewachungspersonal im ganzen damaligen Deutschen Reich, mit Massenerschießungsanlage.

Heike Lauer von der Dreikönigsgemeinde

Zweimal Sachsenhausen. Die Namensgleichheit ist Zufall. Doch kann der Zufall zeigen: In der Hitlerzeit

lagen Normalität und Massenmord, Zivilisation und Wahnsinn nahe beieinander. Es geschah nicht nur weit weg in Auschwitz, Majdanek oder Theresienstadt. Es ist hier geschehen, in unseren Straßen. Hier wohnten Menschen, die abgeholt und in den Tod deportiert wurden, nachdem man ihnen zuvor ihre Rechte, Beruf, soziale Stellung, Vermögen und Familie genommen hatte. Der Lebens- und Leidensweg des Ehepaar Gotthelf vermittelt eine Ahnung davon, wie Menschen aus ihrem ganz normalen Leben herausgerissen und der totalen Schutzlosigkeit preisgegeben wurden. Die Zeitzeugin Marlies Flesch-Thebesius, die 1935 in unserer Dreikönigskirche konfirmiert wurde, erzählte unseren heutigen Konfirmanden: „Alle hatten ständig Angst. Und diese Angst habe ich nie ganz verloren."

1942, im Todesjahr von Siegmund Gotthelf, machte die Evangelische Landeskirche von Nassau-Hessen eine schreckliche Erklärung. „Von der Kreuzigung Christi bis zum heutigen Tage haben die Juden das Christentum bekämpft oder zur Erreichung ihrer eigennützigen Ziele missbraucht und verfälscht." Mit solchen Worten hat unsere Kirche schwerste Schuld auf sich geladen. Sie hat Judenhass mit geschürt und befeuert. Damit hat sie sich den vermeintlichen Herrenmenschen gebeugt und den Herrn der Kirche, Jesus Christus, verraten, an dessen Kreuz geschrieben stand: „INRI – Jesus von Nazareth, König der Juden." Die Dreikönigskirche, zu der die Gotthelfs Verbindung hatten, war eine aufrechte Ausnahme: Hier erlebten Bedrängte und Verfolgte einen Geist, der dem mörderischen Zeitgeist der Nationalsozialisten entgegenstand. Das sei für uns Verpflichtung:
Lasst uns, wo immer unser Platz im Leben ist, an einer Gesellschaft mitwirken, in der jeder Mensch ohne Angst frei leben kann!

WESTEND Freiherr-vom-Stein-Straße 51

Hermann Grünewald
Geburtsdatum: 20.2.1874
Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt
Todesdatum: 4.2.1943

Nelly Grünewald
Geburtsdatum: 23.2.1907
Deportation: 24.5.1942 in Region Lublin
Todesdatum: unbekannt

Amalie Grünewald, geb. Stern
Geburtsdatum: 20.11.1876
Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt
Todesdatum: 3.10.1942

Hermann Grünewald wurde in Nastätten im Taunus geboren. Amalie Grünewald, geb. Stern, kam in Montabaur im Westerwald zur Welt. Nach der Volksschule besuchte sie bis zum 16. Lebensjahr eine Klosterschule. Danach machte sie eine praktische kaufmännische Ausbildung in der Manufakturwarenbranche sowie in Konfektion im elterlichen Geschäft.

Hermann und Amalie Grünewald heirateten um die Jahrhundertwende und bekamen vier Kinder, die alle in Nastätten geboren wurden: Die Älteste war die am 20.7.1902 geborene Ida Ilse, die in den zwanziger Jahren Heinz Pappenheim aus Nördlingen heiratete und mit ihm und der 1928 geborenen Tochter in Nördlingen lebte. Weitere Kinder waren der 1903 geborene Jakob Eugen Erwin, die 1907 geborene Nelly und der 1911 geborene Lothar.

Etwa zum Zeitpunkt seiner Eheschließung eröffnete Hermann Grünewald im eigenen Haus in Nastätten ein Kaufhaus, das um 1930 teilweise modernisiert wurde. Die Ehefrau Amalie arbeitete im Geschäft mit. Sie beschäftigten zwei Hausangestellte. Der Sohn Lothar, der das Geschäft eines Tages übernehmen sollte, arbeitete

nach Abschluss der Schule im elterlichen Geschäft mit, ebenso seine Schwester Nelly.

Seit den 1920er Jahren war Hermann Grünewald auch im Vorstand der Jüdischen Gemeinde. Seit 1926 war Nastätten eine „Hochburg" der Nationalsozialisten. 1933 gingen die Umsätze des Kaufhauses der Familie Grünewald aufgrund des Boykotts stark zurück. Die beiden Söhne emigrierten nach Palästina. So war Hermann Grünewald gezwungen, das Geschäft seinen beiden Angestellten, den Brüdern Otto und August Bayer, zu verkaufen. Hermann, Amalie und Nelly Grünewald flüchteten im Oktober 1936 nach Frankfurt und bezogen dort die Parterre-Wohnung im Haus Freiherr-Vom-Stein-Straße 51. Die Familie, die nun über kein eigenes Einkommen mehr verfügte, lebte in den folgenden Jahren von ihren Ersparnissen.

Beim November-Pogrom 1938 wurde Hermann Grünewald verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau verschleppt, wo er unter der Häftlingsnummer 22712 registriert und bis 26. November 1938 gefangen gehalten wurde. Vermutlich infolge der Gewalttaten des November-Pogroms flüchtete die älteste Tochter Ida Ilse Pappenheimer mit Ehemann und Tochter aus Nördlingen zu ihrer Familie nach Frankfurt. 1939 folgte auch der Schwiegervater Moritz Pappenheimer. Alle wohnten zusammen in der Wohnung in der Freiherr-Vom-Stein-Straße 51, bis den Pappenheimers die Emigration nach Palästina gelang.

Im Sommer 1941 musste die Familie Grünewald ihre Westendwohnung aufgeben und in das „Ghettohaus" Gaußstraße 14 ziehen. Von dort wurden sie wenige Monate später deportiert.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Sabine Mock, einer Bewohnerin des Hauses Freiherr-Vom-Stein-Straße 51.

WESTEND Bockenheimer Landstraße 91

Leopold Kahn
Geburtsdatum: 12.6.1889
Deportation: 1.9.1942 nach Theresienstadt, 1.10.1944 nach Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Johanna Kahn, geb. Kahn
Geburtsdatum: 13.6.1895
Deportation: 1.9.1942 nach Theresienstadt, 6.10.1944 nach Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Leopold und Johanna Kahn wurden in Worfelden geboren. Lepold Kahn war Mitinhaber der OHG „Kaufhaus J.& L. Kahn" in Groß-Gerau, Darmstädter Straße 2.
Nach dem November-Pogrom 1938 wurde das Geschäft zwangsverkauft. Leopold Kahn wurde am 10.9.1938 in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er am Ende des Monats wieder frei kam. Danach zog das Ehepaar Kahn verfolgungsbedingt nach Frankfurt.

Zuerst wohnte das Ehepaar in der Bockenheimer Landstraße 91, dann in der Schumannstraße 51 und zuletzt zogen sie in das Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in der Gagernstraße 36. Dort konnte Leopold Kahn gegen Verpflegung als Krankenbetreuer arbeiten.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Gary Kahn, dem Großneffen Leopold Kahns. Seinem Großvater gelang 1941 die Flucht nach USA.

Kaufhaus J.& L. Kahn OHG in Groß-Gerau 1924

Leopold Kahn im Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in der Gagernstraße

Kaufhaus Kahn 1924

Johanna und Leopold Kahn

Karte aus Theresienstadt

Brüder Kahn

Gary Kahn

WESTEND Hansaallee 6

Isaak Meyer

Geburtsdatum: 27.3.1883
Deportation: 1938 Buchenwald
Todesdatum: 16.11.1938

Isaak Meyer war seit 17.11.1927 verheiratet mit Telly Meyer, geb. Bamberg, geb. am 17.5.1885. Das Ehepaar hatte keine Kinder. Isaak Meyer arbeitete von 1906 bis 1938 als Sekretär, zuletzt als Bürodirektor der Jüdischen Gemeinde Frankfurt. Er war Mitglied der „Jüdischen Chorvereinigung e.V.". Er wurde im Zusammenhang mit dem November-Pogrom 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er nach wenigen Tagen starb. Seiner Ehefrau gelang im Dezember 1938 oder Januar 1939 die Auswanderung nach Palästina.

Der Stolperstein wurde initiiert von Dagmar Löwer, Bewohnerin der Hansaallee 6.

WESTEND Grüneburgweg 94

Alice Rosenbaum

Geburtsdatum: 4.5.1882
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum unbekannt

Paula Rosenbaum

Geburtsdatum: 27.4.1877
Deportation: 19.10.1941 nach Lodz
Todesdatum unbekannt

Die Geschwister Alice und Paula Rosenbaum wurden in Frankfurt am Main geboren. Sie waren die Töchter des Kaufmanns Gerson Rosenbaum. Beide blieben ledig.

Alice Rosenbaum besuchte die Humboldt- und die Elisabethenschule. Von 1898/99 bis 1904 wurde sie am Dr. Hoch'sehen Konservatorium unterrichtet. Sie wurde Pianistin und Musikpädagogin für Klavier und Theorie und bekannt als Liedbegleiterin in mehreren Kammermusik-Ensembles. Viele ihrer Schüler und Schülerinnen debütierten im Rahmen der Konzertreihe „Jugend musiziert". Auch hatte sie Auftritte als Solistin bei Veranstaltungen des Jüdischen Kulturbundes und spielte als Klavierduo zusammen mit Dr. Willy Salomon.

Um 1930 wohnten sie in der Jahnstraße 27, 1939 im Grüneburgweg 94 und ab 1941 in der Palmengartenstraße 6.

Ute Daub liest Text von Edgar Sarton-Saretzki

Die Stolpersteine wurden initiiert von Ute Daub und Edgar Sarton-Saretzki

Edgar Sarton-Saretzki – Rede bei der Verlegung

Sie war, was damals in der gehobenen bürgerlichen Damengesellschaft „stark" genannt wurde, von nicht zu übersehender Größe und Figur. Ein Eindruck, der durch ihre Schwester, die Lehrerin Paula Rosenbaum, ohne die sie selten in der Öffentlichkeit zu sehen war, noch hervorgehoben wurde: neben Alice wirkte Paula wie eine kleine Puppe.

Alice Rosenbaum firmierte schlicht als „Klavierlehrerin", obwohl sie die Bezeichnung „Pianistin" verdiente, trat sie doch im Ausland wie im Jüdischen Kulturbund mit schwierigen Paradestücken auf, oft mit Willy Salomon vierhändig spielend, der sich aber nie als „Klavierlehrer" ausgab sondern immer „Pianist" genannt wurde.

Alice Rosenbaums Schülerinnen und Schüler traten regelmäßig bei Konzerten auf - ein Privileg, das Denjenigen vorbehalten war, die nach Ansicht der Frankfurter jüdischen Klavierlehrer am fortgeschrittensten und vielversprechendsten waren. Als Konzertpianistin legte sie großen Wert auf das Auswendig Spielen. Wer es beherrschte, dem wurde zur Belohnung die Ehre zuteil, mit ihr vierhändig spielen zu dürfen.

Als Opfer dieser Praktiken kamen Diejenigen am besten davon, die am wenigsten unter Lampenfieber litten. Lampenfieber, als Ausrede gegen einen Auftritt vorgebracht, galt bei Alice Rosenbaum nicht. Kleine Katastrophen waren die Folge. Sie blieben den Auftretenden wie auch den Konzertbesuchern lange im Gedächtnis.

Spenderinnen und Spender Sponsoren 2011

Almut Aue
Ewa und Johannes Becker
Beratungsgesellschaft für Stadterneuerung (BSMF)
Ruth Beyer
Peter und Elke Böckheler
Tobias Böhm
DAOS GmbH
Ute Daub
Annette Deis-Schiel
Melitta Dembicki
Beate Manns-Dueppers
Brigitte Ehrlich
Eintracht Frankfurt
Evangelische Dreikönigsgemeinde
Evangelische Luthergemeinde
Evangelische Maria-Magdalena-Gemeinde
Evangelische St. Petersgemeinde
Maik Fechner
Christa Fischer
Thomas Flügge
Hans Edmund und Ute Forst
Frankfurter Sparkasse
Bruni Freyeisen
Hans Ulrich Gaertner
Geschichtswerkstatt Riederwald
Jörg Gimmler
Dirk und Andrea Gretzke
Feli Gürsching
Augenarztpraxis Dr. Markus Hacker
Katrin Chan-Hämmerle
Adelheid Hausen
Renate Hebauf
Erich Heister
Ulrich Helbach
Ulrike Hill
Usci Hoffman-Volz
Ellen Holz
Harald Hullmann
Michael Ickstadt
Bettina Ickstadtt
St. Jakobus Denkmalges. mbH
Ilse Jehring
Jugend-Musik-Ensemble Sachsenhausen
Kath. Kirchengemeinde St.Josef
Kath.Kirchengemeinde St. Johannes
Yvonne Kiewitt
Franz-Karl Klug
Gabi Kunhenn
Andrea Kreis
Jörg Lutz
Bärbel Lutz-Saal
Dagmar Löwer
Erika Ludolph
Margot Lulay
MainKita Dreikönig
Hako und Gisela Makatsch
Klaus Meyer-Ude
Sabine Mock
Yvonne Müller
Stefan Mümpfer
Wilhelm Muthig
Imme Neumann
Marianne Ockenga
Desiree Paetz
Quartiersmanagement des Diakonischen Werkes
Walter Reinhard
Rosl und Gerhard Reuther
Carmen Ries
Gabi Schäfer
Dr. Bettina Schmaltz
Michael Schenk
Hubert Schmitt
Oliver Schmitt
Peter Schulz
Bernd Sorge
Stiftung Citoyen
Sabrina Tamm
Lissy Thomé
Konstantin Tsartsambalidis
Vereinsring Riederwald
Dr. Jürgen Weddig
Gisela Vogt-Winckler
Cornelia Volhard-Waechter
Volker Westerborg
Peter Wiens
Gisela Vogt-Winckler

Pressespiegel

„Stolpersteine" sollen wieder glänzen

FAZ 29.4.2011

Initiative ruft Hausbewohner und Paten für dieses Wochenende zu Reinigungsaktion auf

Mehr als 500 „Stolpersteine" erinnern in Frankfurt an Opfer des Nationalsozialismus. Witterung und Verschmutzung setzen den von dem Kölner Bildhauer Gunter Demnig erfundenen und verlegten Gedenksteinen zu; sie müssten eigentlich in regelmäßigen Abständen geputzt werden. Am jüdischen Holocaust-Gedenktag, dem 2. Mai, sollen die hiesigen „Stolpersteine" wieder glänzen, so die Hoffnung der „Initiative Stolpersteine Frankfurt". Sie ruft deshalb für das bevorstehende Wochenende die Stein-Paten und die Bewohner jener Häuser, vor denen Gedenktafeln verlegt sind, zu einer Reinigungsaktion auf.

Für das Putzen eignen sich der Initiative zufolge alle gebräuchlichen Reinigungsmittel für Metalle. Von dem Einsatz von Drahtbürsten oder anderen harten Gegenständen raten die Aktivisten ab. Die Messingplatten könnten durch sie beschädigt werden und verschmutzen hernach umso schneller.

„Stolperstein"-Putzen Foto Rainer Wohlfahrt

Der Text auf den Messingtafeln von der Größe eines Pflastersteins vor Häusern in 17 Frankfurter Stadtteilen beginnt oft mit den Worten: „Hier wohnte". Es folgt der Name des Menschen, an den erinnert werden soll, und dessen Geburtsjahr, zuweilen auch das Jahr der Deportation oder des Todes. Am häufigsten wird an Juden erinnert, aber auch Zigeuner und anderer Verfolgter wird gedacht. Ziel ist es, den Menschen, die in den Lagern zu Nummern degradiert waren, ihre Individualität zurückzugeben.

Die Verlegung von „Stolpersteinen", die in Frankfurt am 3., 4. und 5. Juni fortgesetzt wird, ist nicht unumstritten. Charlotte Knobloch, die frühere Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, empfand es als eine Zumutung, dass auf den Namen von Opfern herumgetrampelt werde. Salomon Korn dagegen, der Vorsitzende der hiesigen Jüdischen Gemeinde, hält die „Stolpersteine" für ein ausgezeichnetes Projekt, denn im Gegensatz zu zentralen Denkmälern würden sie von den Bürgern im Alltag wahrgenommen. Auch würden die Namen der Toten nicht mit Füßen getreten, sondern Erinnerung werde begehbar gemacht. *rieb.*

Frankfurter Allgemeine Zeitung 29.4.2011

Eine aufrechte Gemeinde

Sachsenhausen Stolpersteine für verfolgte Mitglieder der Dreikönigskirche

Von Markus Bulgrin

Eine Verpflichtung sei das, sagt Martin Vorländer und er wählt seine Worte mit Bedacht. Eine Verpflichtung gegenüber der Geschichte, aber auch eine Verpflichtung gegenüber der ganz eigenen Geschichte von aufrechten Frankfurter Christen. „Es war ein Verrat an der Nächstenliebe", fährt der Pfarrer der evangelischen Dreikönigsgemeinde schließlich fort. Auf dem Asphalt vor Vorländer, in der Paul-Ehrlich-Straße 25a, kniet der Bildhauer Gunter Demnig und verlegt einen Stolperstein.

Die Ehrung gilt Gretel Berndt, die in Frankfurt geboren wurde und auch dort starb. Wie ihre beiden Geschwister und ihre Mutter, Cornelia Josefine Katzenellenbogen, war sie in der Paulsgemeinde evangelisch getauft. Der Vater Albert war jüdischen Glaubens und wurde noch mit 79 Jahren nach Theresienstadt und weiter nach Maly Trostenez verschleppt, wo die Nazis ihn dann ermordeten. Die konvertierte Tochter wurde nach den NS-Rassegesetzen weiter als „Volljüdin" behandelt und verfolgt, starb aber tragischerweise bei einem Luftangriff der Alliierten. Erst die Dreikönigsgemeinde stieß bei der Suche nach Schicksalen verfolgter Christen mit jüdischer Herkunft in alten Kirchenbüchern auf Gretel Berndt und 19 andere Personen. Für sie verlegt Demnig am heutigen Samstag in der ganzen Stadt Stolpersteine.

Nachdem der Stein mit der bronzenen Platte im Boden liegt, liest Vorländer ein Gebet des Rabbiners Andrew Steiman von der Budge-Stiftung vor: „Dass die Seelen, die einmal hier wirkten, wieder in unserer Mitte wohnen."

Im Boden vor der Paul-Ehrlich-Straße 25a. CHRISTOPH BOECKHELER

Dabei fassen sich alle, die beiwohnen, an der Hand, um einen symbolischen Kreis zu bilden. Ein kurzer Moment Stille, dann setzt Vorländer hinzu: „Bevor sie ihren Leidensweg beginnen mussten." Mit sich trägt der Kreis ein großes Banner, auf dem steht: „Steine gegen das Vergessen". Mit dabei sind Franziska Schultz-Berndt und Cornelia Dietzel, beide Urenkelin von Gretel Berndt. Für Dietzel, die eigens aus Florida angereist ist, sei es „ein Geschenk". Denn es sei „in ihrem Sinne gewesen, dass sie nicht ganz vergessen wird".

Es ist auch im Sinne der Dreikönigsgemeinde, die „eine aufrechte Gemeinde" war, wie Pfarrer Vorländer betont. Bereits 1934, als sich nach der Machtergreifung die dunklen Vorahnungen über den kommenden Terror allmählich bestätigten, blieben die damaligen Pfarrer resolut. Der Kirchenvorstand entschloss sich einstimmig, der „Bekennenden Kirche" beizutreten. Diese wehrte sich standhaft dagegen, die evangelische Kirche ihres Einflusses zu berauben. „Leider waren sie die Ausnahme", so Vorländer. Es sei vielmehr „beschämend, wie viele Landeskirchen Hitler begrüßten".

Umso mehr gelte jene Verpflichtung, an die der Pfarrer mahnt: „Gedenken ist nicht rückwärtsgewandt." Man müsse vielmehr das Bewusstsein schärfen. Gerade bei jungen Menschen. Deshalb diskutierten Konfirmanden der Gemeinde über die NS-Zeit, die Rolle der Kirchen und die Konsequenzen für die heutige Zeit. Aber auch ein Kindergarten war dabei, als Stolpersteine verlegt wurden. Vor allem – und das betont Vorländer: „Die Suche ist noch nicht abgeschlossen."

Frankfurter Rundschau 4./5.6.2011

Frankfurt gedenkt Juden aus Nastätten

19.07.2011

Geschichte Stolpersteine im Westend erinnern an in Konzentrationslagern umgekommene Familie Grünewald

■ **Nastätten.** Einen ebenso ungewöhnlichen wie aufschlussreichen Brief erhielt Nastättens Chronist Helmut Steeg aus Frankfurt. Regine Wolfart teilte ihm mit, dass sie mit Freunden im Juni „Stolpersteine" im Stadtteil Westend verlegt hatte – zum Gedenken an Amalie, Nelly und Hermann Grünewald, eine jüdische Familie aus Nastätten, die 1942/43 in Konzentrationslagern ums Leben kam.

Nach den dem Brief beigefügten Unterlagen war Hermann Grünewald 1874 in Nastätten geboren worden. Um die Jahrhundertwende heiratete er Amalie Stern aus Montabaur und eröffnete etwa zur gleichen Zeit ein Kaufhaus in der Römerstraße, das um 1930 modernisiert wurde. Damals hatte die Familie vier Kinder und genoss hohes Ansehen, zumal der Firmenchef im Vorstand der Jüdischen Gemeinde von Nastätten tätig war.

Doch die Stadt entwickelte sich zu einer Hochburg des Nationalsozialismus, machte Hitler noch vor der Machtergreifung zum Ehrenbürger und boykottierte jüdische Geschäfte. Am 3. Mai 1933 veröffentlichte das „Nassauische Volksblatt" einen Aufruf: „Meidet die Juden: Stern, Grünewald, Leopold, Aronthal und Heymann!" Der Umsatz ging nun rasch zurück, die beiden Söhne emigrierten nach Palästina. 1936 veranstaltete Grünewald – mit inoffizieller Duldung der örtlichen NSDAP – einen Ausverkauf zu Schleuderpreisen und verkaufte Haus und Geschäft an seine ehemaligen Angestellten Otto und August Bayer, um alsbald mit Frau und lediger Tochter Nelly nach Frankfurt in die Freiherr-vom-Stein-Straße 51 zu ziehen.

Im Zusammenhang mit der „Reichskristallnacht" 1938 litt er einige Wochen im KZ Dachau, während der ältesten Tochter Ida Ilse mit Mann und Tochter die Flucht nach Palästina gelang. Im Sommer 1941 zwangen die Machthaber die Grünewalds, ihre Westendwohnung aufzugeben und in das „Gettohaus" Gaußstraße 14 zu ziehen. Im Mai 1942 mussten sie die Deportation ihrer Tochter Nelly nach Polen erleben, und schon am 15. September verschleppten die Nazis das betagte Ehepaar ins Getto Theresienstadt.

Bereits am 3. Oktober starb Amalie Grünewald dort, am 4. Februar 1943 ihr Mann Hermann. Dass nun „Stolpersteine" vor dem Haus Freiherr-vom-Stein-Straße 51 in Frankfurt an diese Opfer der Nazis erinnern, wurde initiiert von Sabine Mock, einer Hausbewohnerin. Die in der Gaußstraße 14 lebende Renate Hebauf hat im Jahr 2010 ein Buch über die ehemaligen Bewohner dieses „Gettohauses" und ihre durchweg tragischen Schicksale veröffentlicht.

Rhein-Lahn-Zeitung 19.7.2011

SPUREN UND SCHÄTZE

Der Geschichte auf der Spur ...

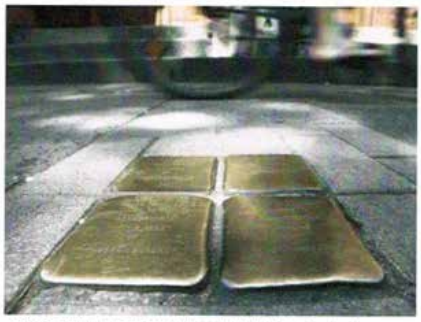
Sie kommen aus Australien, Frankreich und den USA, aus Kanada, Neuseeland, Mexiko und Israel. In der Woche vom 31. Mai bis 5. Juni stand Frankfurt ganz im Zeichen jüdischer Gäste aus aller Welt.

Jüdische Gemeindezeitung

BILD.de

Initiative will deportierter Juden gedenken

MONTAG, 17. OKTOBER 2011, 12:53 UHR



In Frankfurt wird der deportierten Juden gedacht. Archivfoto: Jens Ressing

Frankfurt/Main (dpa/lhe) - Die Initiative «Stolpersteine» in Frankfurt will am Mittwoch der vor 70 Jahren deportierten Juden gedenken. Mehr als 1100 Menschen waren am 19. Oktober 1941 in das von den Deutschen errichtete Ghetto Lodz in Polen verschleppt worden. «Nur zwei überlebten», berichtete die Initiative am Montag. Bei der Gedenkstunde im Westend sollen unter anderem Texte aus Tagebüchern vorgelesen werden. Vorgetragen werden auch Namen von Opfern, für die bereits Stolpersteine - Erinnerungstafeln im Pflaster - gesetzt wurden. In der Katharinenkirche an der Hauptwache soll kommenden Montag zudem ein Gedenkkonzert stattfinden.

Bild 17.10.2011

Am helllichten Tag verschleppt

FAZ 20.10.11

Gedenken an Deportation der Juden vor 70 Jahren

„Alles sogenannte Leben, was sich danach täglich, stündlich abspielt, ist wie eine Betäubung des tiefen Grauens", notierte Tilly Cahn, die einen jüdischen Rechtsanwalt geheiratet hatte, am 4. November 1941 in ihrem Tagebuch. „Danach", das war der Beginn der Deportation der Frankfurter Juden am 19. Oktober 1941. 70 Jahre danach gedachte gestern die Initiative Stolpersteine mit Lesungen aus Briefen und Tagebüchern und einem Gebet der Opfer.

Aus dem Westend waren die meisten verschleppt worden: Zehn leuchtend goldene Stolpersteine liegen heute vor dem Haus Nummer 27 an der Liebigstraße im Boden. Dort hatten sich gestern etwa 30 Menschen versammelt. Sie erinnerten an die von den Nationalsozialisten ermordeten Bewohner. Zu Beginn erklang ein Musikstück von Siegfried Würzburger. Der Komponist und Organist der Westend-Synagoge war ebenfalls ins besetzte polnische Lodz deportiert worden, wo die Deutschen ein Ghetto errichtet hatten. Stellvertretend für alle nach Lodz Deportierten werden die Namen derer verlesen, für die bisher Stolpersteine verlegt wurden. Insgesamt liegen in Frankfurt 599 Stolpersteine.

Vor 70 Jahren wurden mehr als 1100 Menschen nach Lodz verschleppt. Nur zwei überlebten. Der Vorsitzende der Initiative Stolpersteine, Hartmut Schmidt, sprach sich dafür aus, den 19. Oktober auch künftig als „lokalen Gedenktag" zu begehen. Die Juden wurden um sieben Uhr von der Gestapo geweckt und zu Fuß zur Großmarkthalle geführt, „durch die Stadt am hellen Tag", schreibt Lina Katz in ihren Erinnerungen. Rechts und links standen Leute und schauten sich stumm den Zug an. *(Siehe auch Seiten 48 und 50.)* rsch.

Ein Gedenkkonzert findet am Montag um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache statt.

Frankfurter Allgemeine Zeitung 20.10.2011

Vertrieben, deportiert, ermordert

FNP 31.10.11

Neue Stolpersteine sollen an Opfer des NS-Regimes erinnern

Sie sind klein, fast unscheinbar und haben trotzdem große Wirkung. Im Frankfurter Westen werden neue Stolpersteine verlegt.

Frankfurter Westen. Die Idee für die „Stolpersteine" stammt von dem Künstler Gunter Demnig. Mit der Verlegung am Dienstag wächst das „dezentrale Mahnmal" in den westlichen Stadtteilen auf mehr als 70 dieser Steine an. Europaweit sind es etwa 30 000.

In Unterliederbach beginnt die Veranstaltung am Dienstag, 1. November, um 15 Uhr vor dem Haus Heimchenweg 47. Hier hat der letzte Kantor der Höchster jüdischen Gemeinde, Carl Hartogsohn, mit seiner Frau Hede gelebt, bis sie Ende 1939 diese Wohnung verlassen mussten. Mit den Eltern von Hede Hartogsohn zogen sie in die Frankfurter Innenstadt und wurden 1941 – Hede soll schwanger gewesen sein – nach Minsk deportiert und ermordet. Andrew Steiman, der Rabbiner der Budge-Stiftung, wird das Totengebet sprechen.

Gegen 15.45 Uhr wird in der Königsteiner Straße in Höchst vor dem Haus Nummer 38 der Eheleute Wolf und Amalie Neumann sowie deren Tochter Herta gedacht. Das Fahrradgeschäft der Neumanns in der Dalbergstraße war eines der letzten Geschäfte, die am 10. November 1938 arisiert wurden. Die Flucht nach Belgien brachte ihnen keine Sicherheit; 1942 wurden sie von dort deportiert und ermordet. Tochter Herta kam 1943 nach Auschwitz und wurde mit schweren gesundheitlichen Schäden in Bergen-Belsen befreit.

Vor dem Haus Zuckschwerdtstraße 1 findet gegen 16.15 Uhr ein Gedenken an Ernst de Beer statt, der seit 1911 in Höchst eine private Handelsschule leitete. Er wurde 1936 mit 54 Jahren in seinem Zimmer „tot aufgefunden", wie es in einer zeitgenössischen Quelle heißt.

Die letzte Station in Höchst ist gegen 16.45 Uhr das Haus Am Mainberg 13. Hier wohnte Dr. Emil Lehmann mit seiner Cousine Emma Hainebach. Dr. Lehmann war Amtsgerichtsrat und aufsichtsführender Richter am Höchster Gericht. 1933 wurde er von den Nationalsozialisten entlassen. Er und Emma Hainebach mussten in immer kleinere Wohnungen – später waren es nur noch Zimmer zur Untermiete – umziehen, bis sie 1942 nach Theresienstadt deportiert wurden. Hier starb Emil Lehmann mit 70 Jahren. Emma Hainebach wurde weiter nach Treblinka transportiert und dort mit 68 Jahren ermordet.

Steine für die Familie Salomon werden am Mittwoch, 2. November, um 16 Uhr vor dem Haus Denzerstraße 14 in Nied verlegt. Salomons hatten den Boykott ihres Geschäftes in Weilburg im April 1933 erlebt und gehofft, in Nied einen Neuanfang zu schaffen; es gelang nicht. 1935 zogen sie in die Innenstadt und wurden 1941 nach Minsk deportiert und ermordet. Die Eltern Walter und Amalie waren 48 und 50 Jahre alt, die Tochter Hannelore 17 Jahre, der Sohn Lutz 11 Jahre. ks

Einer von europaweit 30 000 Stolpersteinen.

Hede und Carl Hartogsohn wurden 1941 deportiert und ermordet.

Hier werden Steine verlegt

Frankfurter Westen. Gemeinden, Vereine, Institutionen und Parteien aus dem Frankfurter Westen gedenken im November der Opfer des Nationalsozialismus. Folgende Veranstaltungen sind geplant:

- Dienstag, 1. November, 15 Uhr, Verlegung von Stolpersteinen, Beginn: Heimchenweg 47.
- Mittwoch, 2. November, 16 Uhr, Verlegung von Stolpersteinen, Denzerstraße 14.
- Montag, 7. November, 20 Uhr, Rita Siegmann und Polina Shepherd singen jiddische und russische Lieder, Bolongaropalast, Bolongarostraße 109, Eintritt: 13–22 Euro.
- Mittwoch, 9. November, 18 Uhr, Gedenkveranstaltung für die NS-Opfer und an die Zerstörung der Höchster Synagoge, Erinnerungsplatz am Höchster Marktplatz.
- Mittwoch, 9. November, und Donnerstag, 10. November, 20.30 Uhr, Film „Fritz Bauer – Tod auf Raten" im Filmforum Höchst, Emmerich-Josef-Straße 46 a, Eintritt: 6 Euro.
- Montag, 14. November, 19 Uhr, Lesung „Auschwitz überlebe – und 50 Jahre geschwiegen", Bunter Tisch, Bolongarostraße 122, Eintritt frei.
- Mittwoch, 16. November, 18 Uhr, Bericht der „SJD – Die Falken" über eine politisch-historische Fahrt zum Reichstagsgelände nach Nürnberg, Eintritt frei.

Frankfurter Neue Presse 30.10.2011

Gegen das Vergessen

Höchst Die Arbeitsgemeinschaft Geschichte und Erinnerung weiht Stolpersteine ein

Von Lukas Gedziorowski

Carl und Hede Hartogsohn lebten nicht lange in Höchst. Gerade einmal 16 Monate lang wohnten sie im Heimchenweg 47. Kurz nach ihrer Heirat im Jahr 1937 zog das junge Paar ein. Carl Hartogsohn war Kantor der jüdischen Gemeinde Höchst, seine Angetraute soll eine fröhliche Frau gewesen sein, die den Karneval liebte. Doch 1938 wurde ihnen die Wohnung gekündigt. 1941 wurden sie nach Minsk deportiert und dort ermordet. Hede soll damals schwanger gewesen sein.

Die Geschichte der Hartogsohns ist nur ein Beispiel für die etwa 3000 Frankfurter Juden, die ab 1941 von den Nazis in Vernichtungslager deportiert und ermordet wurden. Gestern hat die Arbeitsgemeinschaft Geschichte und Erinnerung an vier Orten in Höchst einiger Opfer gedacht und Stolpersteine eingeweiht. Die Messingwürfel gehen zurück auf ein Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig, der die ersten Stolpersteine Anfang der 90er Jahre verlegte. In Frankfurt sind es mittlerweile etwa 350 Steine, 77 davon in Höchst.

Nur Tochter Herta Neumann überlebte medizinische Versuche und den Todesmarsch

Eine weitere Familie, die mit „Steinen gegen das Vergessen" geehrt worden ist, wohnte in der Königsteiner Straße 38. Wolf und Amalie Neumann führten ein Fahrradgeschäft in der Dalbergstraße, bis es die Nazis am 10. November 1938 zerstörten und plünderten. Das Paar zog mit seiner Tochter Herta zunächst in die Frankfurter Innenstadt, dann floh die Familie nach Belgien. Doch auch dort waren sie nicht sicher: 1942 wurden Wolf und Amalie Neumann in ein Arbeitslager nahe Auschwitz deportiert. Der Mann kam im Arbeitslager Cosel ums Leben, die Frau wurde in Auschwitz ermordet. Ihre Tochter Herta war bei Freunden versteckt, wurde aber 1943 ebenfalls verhaftet und kam nach Auschwitz. Herta überlebte medizinische Versuche und einen „Todesmarsch" und emigrierte nach der Befreiung in die Vereinigten Staaten.

Waltraud Beck und Andrew Steiman gedenken der Opfer. CHRIS HARTUNG

Von Ernst de Beer, der zuletzt in der Zuckschwerdtstraße 1 wohnte, gibt es nicht einmal ein Foto. Seit 1911 leitete er eine private Handelsschule, in der Nazi-Diktatur wurde er von einem geachteten Bürger zum Ausgestoßenen. 1936 wurde er tot in seinem Zimmer aufgefunden. Seine Todesursache blieb ungeklärt.

Eine Stadtprominenz hingegen war der Richter Emil Lehmann. Seit 1908 war er am Höchster Amtsgericht tätig. Zusammen mit seiner Cousine Emma Hainebach lebte er im Haus am Mainberg 13. 1942 wurden sie nach Theresienstadt deportiert. Mit Emil Lehmann ging ein gebildeter und sozial engagierter Mann verloren.

Frankfurter Rundschau 3.11.2011

FNP 03. November 2011,

"Die kein Grab haben"

Unterliederbach.
Waltraud Beck Waltraud Beck verlas den Brief einer Angehörigen aus den USA. Foto: Maik Reuß

"Liebe Tante, lieber Onkel", lässt die Angehörige von Carl und Hede Hartogsohn ihren Brief beginnen. Es ist ein fiktiver Brief, den die Nichte Dena Rüb-Romero zur Gedenkfeier aus dem fernen New Hampshire an ihre Ahnen schickte. An Carl Hartogsohn, den letzten Kantor der Jüdischen Gemeinde Höchst, und an seine Frau Hede, die im September 1937 im Heimchenweg 47 ihre letzte freiwillige Wohnstätte bezogen hatten, bevor sie nur 16 Monate später zwangsweise in die Frankfurter Seilerstraße umziehen mussten und schließlich 1941 nach Minsk deportiert und dort umgebracht wurden. Im Heimchenweg wurden nun "Stolpersteine" für sie verlegt.
Gerne hätte die Nichte selbst bei der Gedenkfeier für ihre Vorfahren gesprochen, doch aufgrund ihres Gesundheitszustands musste sie die geplante Reise kurzfristig absagen. In einem Brief, den Waltraud Beck von der AG "Geschichte und Erinnerung" vortrug, fasste Rüb-Romero statt dessen ihre Erinnerungen und Gedanken zusammen. Sie berichtete von "Schuldgefühlen der Angehörigen". Wieso war die geplante Emigration von Carl und Hede in die USA nicht gelungen? Hatten die Angehörigen "nicht genug getan, um Euch zu retten?".

Trotz gültiger Visa und einer Bürgschaft konnte das Ehepaar nicht auswandern. War das Geld für die Passage nicht rechtzeitig eingetroffen? Briefe von Carl und Hede, "verzweifelte Hilferufe" an ihre Angehörigen in den USA, ließen dies vermuten, wie Franz-Karl Klug, Pastoralreferent der katholischen Gemeinde St. Josef in Höchst, anklingen ließ. Als Pate des Stolpersteins für Carl Hartogsohn erinnerte Klug an das Leben des Ehepaars in Unterliederbach, an die Tätigkeit Carls als Kantor und Religionslehrer und zitierte dabei aus den Erinnerungen einer ehemalige Schülerin: "Ich bin bei ihm im Kinderchor gewesen. (. . .) Die Aufführungen machten uns Spaß und waren für viele Gemeindemitglieder die einzige Ablenkung und Erheiterung, die sie hatten, denn Juden konnten ja nicht mehr ins Kino oder Theater gehen in dieser Zeit." Das hatte Irmgard Marx geschrieben. Marx hatte 1938 geschafft, was Carl und Hede nicht gelungen war: Sie war als 15-Jährige in die USA emigriert.

Mit Fotos, Kerzen, Rosen, jüdischer Musik und Gebeten gedachten mehr als 50 Anwesende vor der Hausnummer 47 der beiden Ermordeten. "Es ist der Versuch, ein bisschen Würde zurückzugeben denjenigen, denen sie genommen wurde und die kein Grab haben", kündigte der Rabbiner Andy Steinman die Andacht an, erhob seine Stimme und ließ das Gebet "El male rachamim" (Hebräisch: Gott voller Erbarmen) erklingen. *(ehm)*

Frankfurter Neue Presse 3.11.2011

600. Stolperstein in Frankfurt verlegt

F47
5.11.11

In Frankfurt sind mittlerweile 600 Stolpersteine zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus verlegt worden. Den sechshundertsten Stein setzte ein Mitglied der Werkstatt Frankfurt im Auftrag des Kölner Künstlers Gunter Demnig in das Pflaster vor dem Haus Heimchenweg 47 in Höchst ein. Er erinnert an Carl Hartogsohn, den letzten Kantor der Höchster Jüdischen Gemeinde, ein weiterer an seine Frau Hede. Beide wurden 1941 nach Minsk deportiert und dort ermordet. In Höchst wurden noch weitere sechs Stolpersteine verlegt. Vier Steine hat die Frankfurter Initiative Stolpersteine in Nied einbringen lassen. Mit einer Aktion am 19. November im Riederwald werden die Verlegungen in Frankfurt für dieses Jahr abgeschlossen sein. Im Mai oder Juni soll es weitergehen. Die Stolpersteine werden durch Patenschaften finanziert, von Januar an kostet ein Stein 120 Euro statt wie bisher 95 Euro. *rieb.*

Frankfurter Allgemeine Zeitung
5.11.2011

Gegen das Vergessen

Fr 21.11. 2011

Stolpersteine erinnern an Opfer des Nazi-Regimes

RIEDERWALD. Sechs Stolpersteine erinnern seit Samstag im Riederwald an das Schicksal von Einwohnern aus dem Stadtteil, die dem Nazi-Regime zum Opfer gefallen sind. In der Schultze-Delizsch-Straße wird auf diese Weise nunmehr vor dem Haus Nummer 6 der vierköpfigen Familie Ochs gedacht, die 1941 deportiert und später in Kaunas in Litauen ermordet wurde. Weitere Stolpersteine in der Lassallestraße 3 und Am Erlenbruch 10 sollen an Leopold Ullmann erinnern, der 1938 in den Tod getrieben wurde, sowie an Karl Wassmann, der 1941 in Hadamar umgebracht wurde.

Die Initiative für die jüngsten Stolpersteine war von der Riederwälder Geschichtswerkstatt ausgegangen. In Frankfurt wurden bislang 617 von diesen kleinen Gedenksteinen verlegt, davon verlegt. (am.)

Mehr Informationen unter www.stolpersteine-frankfurt.de und www.stolpersteine.com

Frankfurter Rundschau 21.11.2011

Wochenblatt 14.12.2011

Einweihung von sechs Stolpersteinen im Riederwald

Gedenken an viele Opfer

Riederwald (ms) – „Stolpersteine" sind „Steine gegen das Vergessen". Im Riederwald wurden im November insgesamt sechs Stolpersteine enthüllt. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist." Dieser Satz des Kölner Künstlers Gunter Demnig, erinnerte Hartmut Schmidt, Vorsitzender der Initiative Stolpersteine in Frankfurt, bei der Einweihung vor dem Haus Schulze-Delitzsch-Straße 6, sei wohl der Grundstein für seine Idee gewesen, das Projekt Stolpersteine ins Leben zu rufen. Stadtbezirksvorsteher Wolfgang Rößer stellte fest, dass vor 1933 in Frankfurt 25 000 Bürger jüdischen Glaubens lebten. Die erste Deportation nach Lodz umfasste 1 200 Menschen. Es folgten weitere, die letzte am 8. Januar 1944.

Auch im Riederwald lebten jüdische Mitbürger. In der Schultze-Delitzsch-Straße 6 lebten bis zu ihrer Deportation Max und Bertha Ochs mit ihren Kindern Edgar und Irmgard. Sie alle wurden in Kaunas ermordet.

Am Erlenbruch 10 wohnte der bekannte Frankfurter Schriftsteller Karl Wassmann. Die Nazis zogen den „Philosophen der Liebe" und „Edelvagabunden vom Riederwald" 1941 aus dem Verkehr. Nach kurzer Gestapohaft wurde er in die „Heilanstalt" Hadamar gebracht. Hier kam er am 14. März 1941 ums Leben. Die genauen Umstände sind nicht geklärt.

In der Lassallestraße 3 wohnte der Kaufmann Leopold Ullmann. Er beging unmittelbar nach der Pogromnacht am 9. November 1938 Selbstmord. Sein Grab befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße.

Erinnert wurde auch an zwei Riederwälder, die Verfolgung und Deportation überlebten. Der Buchdrucker Hermann Salomon, der aus Theresienstadt 1945 zurückkehrte und von 1946 bis 1948 dem ersten Magistrat der Stadt Frankfurt angehörte. Martha Scheu, geborene Gottlieb, wurde ebenfalls nach Theresienstadt deportiert und kehrte 1945 zurück.

Sechs Stolpersteine, ins Trottoir eingelassene Gedenktafeln an Opfer des Nationalsozialismus, wurden im Riederwald enthüllt. Unser Bild: Hartmut Schmidt (links) von der Initiative Stolpersteine Frankfurt und Stadtbezirksvorsteher Wolfgang Rößer sprachen zur Einweihung der Stolpersteine für die Familie Ochs vor dem Haus Schultze-Delitzsch-Straße 6. Foto: Schieder

Bornheimer Wochenblatt 14.12.2011

Gesamtliste der bisher verlegten Stolpersteine (2003–2011)

Name	Geburtsname	Geburtsdatum	Straße	Stadtteil	Deportation	Tod	Verlegung
Abeles, Leo		2.10.1864	Hermannstr. 1	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt und 23.9.1942 Treblinka	unbekannt	8.5.2010
Abermann, Jettchen	Kahn	24.1.1875	Kasinostr. 16	Höchst	15.9.1942 Theresienstadt	24.6.1943	25.10.2010
Adler, Alma		21.4.1903	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1942 Raasiku	unbekannt	5.11.2007
Adler, Bernhard		28.3.1878	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Adler, Claire		19.2.1931	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1942 Raasiku	unbekannt	5.11.2007
Adler, Gertrud		1.8.1937	Löherstr. 21	Sachsen-hausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Adler, Gisela		18.8.1925	Löherstr. 21	Sachsen-hausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Adler, Heinz		?.?.1927	Löherstr. 21	Sachsen-hausen	9.3.1943 Auschwitz	Überlebte	3.6.2011
Adler, Herbert		18.11.1928	Löherstr. 21	Sachsen-hausen	9.3.1943 Auschwitz	Überlebte	3.6.2011
Adler, Margarethe	Braun	3.7.1903	Löherstr. 21	Sachsen-hausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Adler, Reinhold		26.9.1898	Löherstr. 21	Sachsen-hausen	9.3.1943 Auschwitz	1.5.1943	3.6.2011
Adler, Rolf		?.?.1931	Löherstr. 21	Sachsen-hausen	Lager Dieselstr. und Kruppstr.	3.11.1942	3.6.2011
Adler, Rosa	Blum	14.2.1867	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1943 Theresienstadt	17.1.1943	5.11.2007
Adler, Sally		1.1.1902	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1942 Raasiku	unbekannt	5.11.2007
Adler, Sophie	Strauß	20.12.1881	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Adler, Ursula		30.10.1938	Löherstr. 21	Sachsen-hausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Altschul, Karl		20.9.1857	Oberweg 56	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt	6.11.1942	11.11.2003
Appel, Franziska	Klein	7.9.1884	Holzgraben 11	Altstadt	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Appel, Herta		10.12.1913	Holzgraben 11	Altstadt	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Arndt, Henny	Bober	24.8.1907	Lichtensteinstr. 2	Nordend	19.10.1041 Lodz	unbekannt	17.2.2009
Ascher, Ludwig		26.12.1865	Liebigstr. 27c	Westend	19.10.1041 Lodz	24.5.1942	19.10.2006
Aumann, Berta	Oestreich	23.12.1913	Bornwiesenweg 34	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	8.5.2010
Aumann, Jossy		29.12.1941	Bornwiesenweg 34	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	unbekannt	8.5.2010
Aumann, Judi		3.2.1940	Bornwiesenweg 34	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	unbekannt	8.5.2010
Baer, Emil		7.5.1877	Saalburgstr. 59	Bornheim	1.9.1942 Theresienstadt und am 29.9.1942 Treblinka,	unbekannt	23.2.2006
Baer, Fanny		19.7.1902	Saalburgstr. 59	Bornheim	unbekannt	unbekannt	23.2.2006
Baer, Hugo		14.1.1869	Zeil 29	Innenstadt	15.9.1942 Theresienstadt	23.9.1942	25.4.2008
Baer, Rebekka	Schloss	5.12.1880	Saalburgstr. 59	Bornheim	1.9.1942 Theresienstadt und am 29.9.1942 Treblinka,	unbekannt	23.2.2006
Bauer, Ella		12.1.1881	Wiesenau 53	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	25.4.2008
Bauernfreund, Fred		23.9.1927	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	14.9.2005
Bauernfreund, Hans		16.2.1936	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	14.9.2005
Bauernfreund, Heinrich		16.10.1890	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	14.9.2005
Bauernfreund, Johanna	Schwarz	15.6.1902	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	14.9.2005
Baum, Julie	Geiger	3.11.1883	Reuterweg 73	Westend	19.10.1941 Lodz	4.5.1942	4.6.2011
Baum, Martha	Schwarzschild	3.9.1881	Emmerich-Josef-Str. 19	Höchst	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.11.2007
Baum, Nathan Norbert		8.12.1871	Reuterweg 73	Westend	19.10.1941 Lodz	22.2.1942	4.6.2011
Baumann, Fritz		9.7.1901	An der Ringmauer 62	Römerstadt	10.11.1938 Buchenwald	12.12.1938	19.10.2009
Becker, Bernhard		7.12.1914	Schwarzburgstr. 50	Nordend	27.11.1937 Gestapohaft	14.12.1937	15.10.2004
Becker, Martha	Adler	31.1.1885	Schönstr. 17	Gutleut	19.10.1041 Lodz	unbekannt	9.5.2010
Beer, Ernst de		8.4.1882	Zuckschwerdtstr. 1	Höchst	tot aufgefunden	28.4.1936	1.11.2011
Bendkower, Regina	Rubanowicz	1.12.1897	Battonnstr. 70	Innenstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	29.7.2011
Beran, Lilli	Marx	18.12.1877	Grüneburgweg 150	Westend	Suizid	7.5.1942	17.2.2009
Berndt, Gretl	Katzenellen-bogen	12.10.1893	Paul-Ehrlich-Str. 25 a	Sachsen-hausen	gestorben	22.3.1944	3.6.2011
Bing, Helga		30.8.1926	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	17.12.1942	19.10.2006
Bing, Rosa	Dach	28.2.1889	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	31.7.1942	19.10.2006
Bing, Siegfried		8.3.1886	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	18.6.1942	19.10.2006
Binswanger, Elisabeth	Loewenthal	20.6.1891	Wöhlerstr. 4	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Binswanger, Ernst		16.8.1925	Wöhlerstr. 4	Westend	1943 Auschwitz	4.2.1944	4.6.2011
Binswanger, Fritz		27.6.1894	Wöhlerstr. 4	Westend	Suizid	9.12.1936	4.6.2011
Blaut, Ida	Stern	11.9.1869	Oberlindau 108	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	20.9.1942	8.5.2010
Blaut, Moses		31.10.1863	Oberlindau 108	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	10.10.1942	8.5.2010

Bloch, Alice	Simon	29.5.1874	Beethovenstr. 11	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Bloch, Louis		29.9.1857	Beethovenstr. 11	Westend	19.10.1941 Lodz	8.11.1941	5.3.2007
Bloch, Mathilde	Groedel	28.4.1876	Altkönigstr. 13	Westend	1.9.1942 Theresienstadt und Treblinka	unbekannt	6.11.2007
Bloch, Sigmund		3.7.1867	Altkönigstr. 13	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	13.9.1942	6.11.2007
Blumenthal, Fritz Günther		8.6.1925	Adolf Häuser Str. 14	Höchst	Majdanek	22.9.1942	20.10.2006
Blumenthal, Meta	Zinsheimer	14.6.1896	Adolf Häuser Str. 14	Höchst	unbekannt	unbekannt	20.10.2006
Bohn, Helene	Collin	4.3.1891	Altkönigstr. 13	Westend	April 1943 Auschwitz	22.7.1943	6.11.2007
Bohrmann, Alice	Isaak	29.3.1887	Mithrasstr. 82	Römerstadt	19.10.1941 Lodz	26.4.1942	9.11.2010
Bohrmann, Richard		5.2.1881	Mithrasstr. 82	Römerstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	9.11.2010
Boltz, Johann		19.9.1893	Savignystr. 55	Westend	10.7.1941 Dachau	4.3.1942	5.11.2007
Böttigheimer, Else	Levy	3.2.1901	Mittelweg 5	Nordend	29.1.1943 Westerbork und am 2.3.1943 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Böttigheimer, Leo		9.6.1886	Mittelweg 5	Nordend	29.1.1943 Westerbork und am 2.3.1943 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Braunschweiger, Cäcilia	Löwenthal	28.10.1897	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	Minsk	15.10.2004
Braunschweiger, Josef		11.6.1900	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	Minsk	15.10.2004
Bravmann, Anna	Baum	27.10.1884	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	12.9.1942	17.2.2009
Bravmann, Arthur		15.9.1925	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	15.2.1942	17.2.2009
Bravmann, Ilse		11.6.1923	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	12.9.1942	17.2.2009
Bravmann, Jakob		14.12.1885	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	26.8.1942	17.2.2009
Breckheimer, Caecilie	Segalowitsch	29.1.1895	Raiffeisenstr. 25	Riederwald	Frühjahr 1943 Auschwitz	26.7.1943	5.6.2011
Breslau, Alfred		15.6.1876	Friedrichstr. 19	Westend	19.10.1941 Lodz	4.4.1942	19.10.2006
Breslau, Ignaz		3.4.1870	Haeberlinstr. 6	Eschersheim	Heilanstalt Herborn und Landesanstalt Brandenburg	17.2.1941	17.2.2009
Breslau, Klara	Auerbacher	1.12.1892	Schloßstr. 120	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	13.9.2005
Breslau, Lore		9.9.1923	Schloßstr. 120	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	13.9.2005
Breslau, Martha	Schwerin	14.01.1893	Friedrichstr. 19	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.10.2006
Breslau, Paul		19.10.1877	Schloßstr. 120	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	6.4.1942	13.9.2005
Breslau, Walter		20.10.1924	Friedrichstr. 19	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.10.2006
Brown, Hagar Martin		14.10.1889	Marburgerstr. 9	Bockenheim	1939 verhaftet	3.6.1940	16.2.2009
Buchband, Dora	Gingold	11.7.1913	Breite Gasse 23	Ostend	11.2.1943 von Drancy nach Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Buseck, Karoline	Hess	28.7.1870	Mainzer Landstr. 33	Innenstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	17.2.2009
Butterweck, Lina		30.11.1913	Eschersheimer Landstr. 107	Westend	Hadamar	12.6.1941	9.5.2010
Cahn, Benedikt		16.3.1874	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 Theresienstadt	6.1.1944	25.4.2008
Cahn, Charlotte	Scheidemann	8.2.1866	Hadrianstr. 19	Römerstadt	18.8.1942 Theresienstadt	24.5.1943	19.10.2009
Cahn, Irmgard		28.10.1919	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	25.4.2008
Cahn, Leopold		12.11.1878	Eppsteiner Str. 5	Westend	8.1.1944 Theresienstadt	1.4.1944	25.4.2008
Cahn, Luise	Lehmann	15.4.1876	Eiserne Hand 35	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	11.11.2003
Cahn, Margarete	Wiener	24.04.1899	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	25.4.2008
Cahn, Mathilde	Rothbarth	25.12.1895	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Cahn, Robert		27.4.1881	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Carlebach, Moritz		8.10.1878	Gaußstr. 16	Nordend	12.11.1938 Buchenwald	29.3.1939	7.5.2010
Carlebach, Sophie	Runkel	17.8.1887	Gaußstr. 16	Nordend	8.5.1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Cohen, Alice		26.9.1925	Hostatostr. 1	Höchst	1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Bernhard		9.9.1889	Hostatostr. 1	Höchst	5.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Betti	Vorschheimer	15.1.1905	Hostatostr. 3	Höchst	8.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, David		29.1.1894	Hostatostr. 3	Höchst	5.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Fritz		8.12.1928	Hostatostr. 3	Höchst	8.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Helene		7.8.1921	Hostatostr. 1	Höchst	1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Paul		2.10.1931	Hostatostr. 3	Höchst	8.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Theresia	Hertz	3.6.1897	Hostatostr. 1	Höchst	9.10.1942 Westerbork nach Auschwitz	12.10.1942	5.11.2007
Cohn, Moritz		5.4.1873	Uhlandstr. 2	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	24.9.1942	7.5.2010
Domar, Carola	Rosenthal	17.12.1919	Vogtstr. 35–37	Nordend	1939 Flucht nach England	Überlebte	15.10.2004
Dreyfuß, Albert		3.10.1873	Radilostr. 29	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Dreyfuß, Amalie	Salomon	20.10.1890	Radilostr. 29	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007

Dreyfuß, Siegbert		15.1.1926	Radilostr. 29	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Ebertsheim, Elise	Bloch	28.6.1876	Aystettstr. 6	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	19.10.1942	5.11.2007
Ebertsheim, Siegfried		20.10.1870	Aystettstr. 6	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	5.7.1943	5.11.2007
Edelmuth, Adele	Mayer	10.8.1967	Gärtnerweg 47	Westend	18.8.1942 Theresienstadt und Trostenec	unbekannt	7.5.2010
Ege, Albrecht		31.1.1878	Am Treutengraben 3	Praunheim	1942 Zuchthaus Frankfurt-Preungesheim	23.1.1943	25.4.2008
Ehrmann, Henny	Hahn	22.2.1893	Röhrborngasse 28	Bergen-E.	30.5.1942 Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Ehrmann, Leopold		14.10.1881	Röhrborngasse 28	Bergen-E.	30.5.1942 Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Eisemann, Johanette	Herrmann	15.10.1867	Alt Rödelheim 30	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt	1.4.1944	24.4.2008
Eisenstein, Ilse	Müller	14.9.1895	Oberlindau 65	Westend	24.9.1942 Estland	unbekannt	5.3.2007
Eisenstein, Inge		24.1.1930	Oberlindau 65	Westend	24.9.1942 Estland	unbekannt	5.3.2007
Eisenstein, Ruth		6.3.1928	Oberlindau 65	Westend	24.9.1942 Estland	unbekannt	5.3.2007
Elsass, Irma		25.8.1887	Friedrichstr. 58	Westend	18.8.1942 Theresienstadt	1.5.1944	6.11.2007
Erl, Hans		8.10.1882	Eschersheimer Landstr. 267	Dornbusch	10.5.1942 Sobibor	unbekannt	4.6.2011
Erl, Sofie	Levi	14.11.1883	Eschersheimer Landstr. 267	Dornbusch	10.5.1942 Sobibor	unbekannt	4.6.2011
Erlanger, Albert		23.4.1879	Wolfsgangstr. 51	Nordend	Suizid	6.4.1941	3.6.2011
Ermann, Isaac		4.8.1859	Morgensternstr. 36	Sachsen-hausen	1.9.1942 Theresienstadt	27.9.1942	8.5.2010
Ermann, Sara	Elsaesser	13.10.1869	Morgensternstr. 36	Sachsen-hausen	1.9.1942 Theresienstadt	23.5.1944	8.5.2010
Eschwege, Hermann		8.9.1877	Wittelsbacher Allee 4	Ostend	11.6.1942 Region Lublin und Majdanek	unbekannt	6.11.2007
Eschwege, Paula	Wertheimer	21.6.1886	Wittelsbacher Allee 4	Ostend	11.6.1942 Region Lublin und Majdanek	unbekannt	6.11.2007
Ettinghausen, Berta	Feitler	11.7.1861	Emmerich-Josef-Str. 39	Höchst	1943 von Westerborg nach Sobibor	21.5.1943	5.11.2007
Fehler, Karl		24.3.1905	Tevestr. 43	Gallus	25.8.1941 Sachsenhausen	19.12.1941	3.9.2008
Feist-Belmont, Alfred		9.9.1883	Feldbergstr. 51	Westend	4.1.1945 Buchenwald	8.3.1945	4.6.2011
Fleisch, Sally	Sternfels	8.10.1878	Reichsburgstr. 2	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Fleisch, Selma		6.9.1892	Reichsburgstr. 2	Rödelheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.3.2007
Flesch, Hella	Wolff	6.7.1866	Rüsterstr. 20	Westend	27.9.1942 Theresienstadt	6.5.1943	17.2.2009
Flesch, Max		1.1.1852	Rüsterstr. 20	Westend	27.9.1942 Theresienstadt	6.5.1943	17.2.2009
Flörsheim, Ida	May	14.11.1874	Kastellstr. 10	Heddern-heim	15.9.1942 Theresienstadt	11.10.1942	20.10.2006
Flörsheim, Isidor		8.6.1870	Kastellstr. 10	Heddern-heim	15.9.1942 Theresienstadt	13.12.1942	20.10.2006
Flörsheim, Jenny Klara	Rothschild	20.4.1895	Günthersburgallee 43	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	11.11.2003
Flörsheim, Julius		25.10.1883	Günthersburgallee 43	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	11.11.2003
Flörsheim, Karoline	Goldschmidt	24.4.1881	Fichtestr. 7	Nordend	22.11 1941 Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Flörsheim, Kurt		22.2.1925	Günthersburgallee 43	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	11.11.2003
Flörsheimer, Elli	Markus	26.6.1909	Neumannstr. 36	Eschersheim	29.1.1943 Westerbork und am 25.2.1944 Auschwitz	28.2.1945	13.9.2005
Flörsheimer, Franziska	Mainzer	18.2.1879	Neumannstr. 36	Eschersheim	1942 Theresienstadt	17.12.1942	13.9.2005
Flörsheimer, Jakob		31.7.1906	Neumannstr. 36	Eschersheim	29.1.1943 Westerbork und am 25.2.1944 Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Frank, Else	Levi	30.7.1908	Leverkuserstr. 9	Höchst	Auschwitz	unbekannt	20.10.2006
Freudenthal, Betty	Strauß	30.7.1928	Bolongarostr. 128	Höchst	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	3.9.2008
Freudenthal, Julius		15.5.1900	Bolongarostr. 128	Höchst	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	3.9.2008
Freudenthal, Margot		23.9.1901	Bolongarostr. 128	Höchst	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	3.9.2008
Friedmann, Amalie	Roth	8.8.1888	Mousonstr. 20	Ostend	28.10.1943 Auschwitz	22.12.1943	23.2.2006
Friedmann, Berta	Ziegelmann	5.2.1916	Nesenstr. 7	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	5.3.2007
Froehlich, Rosa	Cracauer	29.7.1868	Landgraf-Wilhelm-Str. 12	Eschersheim	1.9.1942 Theresienstadt	30.3.1943	17.2.2009
Froehlich, Siegfried		5.1.1861	Landgraf-Wilhelm-Str. 12	Eschersheim	1.9.1942 Theresienstadt	22.12.1942	17.2.2009
Fröhlich, Max		28.10.1893	Hansaallee 12	Westend	Drancy 7.9.1942 nach Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Frohmann, Hilda	Floersheim	26.9.1871	Eschenheimer Anlage 20	Nordend	Suizid	24.2.1935	1.6.2010
Fuld, Frieda	Sander	7.11.1893	Telemannstr. 12	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	3.9.2008
Fuld, Otto		22.3.1894	Telemannstr. 12	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	3.9.2008
Fulda, Amalie	Oppenheimer	13.3.1870	Feldbergstr. 45	Westend	Suizid	12.11.1941	8.5.2010
Fulda, Heinrich		12.2.1866	Feldbergstr. 45	Westend	gestorben	25.3.1940	8.5.2010
Gärtner, Henriette	Wertheim	25.8.1873	Auf der Körnerwiese 10	Westend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	5.6.2011
Gärtner, Ludwig		10.4.1869	Auf der Körnerwiese 10	Westend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	5.6.2011
Gawrylowicz, Esther Frümet	Fischow	25.5.1883	Uhlandstr. 50	Ostend	unbekannt	unbekannt	16.2.2009
Gerlach, Margarethe	Tamm	5.5.1883	Neumannstr. 20	Eschersheim	1941 in „Heilanstalt“ Hadamar	13.2.1941	3.9.2008

Gerson, Bertha		15.8.1881	Bolongarostr. 132	Höchst	18.3.1943 Westerbork, 20.4.1943 Sobibor	23.4.1943	3.9.2008
Gerson, Gustav		12.4.1881	Bolongarostr. 132	Höchst	18.3.1943 Westerbork, 20.4.1943 Sobibor	23.4.1943	3.9.2008
Gingold, Leo		4.1.1915	Breite Gasse 23	Ostend	1943 von Beaume-la-Rolande nach Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Goldschmidt, Alfred		3.12.1880	Hadrianstr. 15	Römerstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	9.11.2010
Goldschmidt, Betty		24.8.1878	Fichtestr. 7	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Goldschmidt, Helene	Mansbach	26.6.1883	Hadrianstr. 15	Römerstadt	Suizid	2.3.1940	9.11.2010
Goldschmidt, Hermann		15.8.1865	Habelstr. 8	Heddern-heim	8.1.1944 Theresienstadt	25.3.1944	20.10.2006
Goldschmidt, Isaak		29.12.1901	Große Friedberger Str. 44	Innenstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	17.2.2009
Goldschmidt, Jenny	Glauberg	13.4.1874	Große Friedberger Str. 44	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	16.2.2009
Goldschmidt, Malchen	Heidelberger	22.4.1881	Schützenstr. 12	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	4.6.2011
Gotthelf, Gertrud	Epstein	17.6.1886	Böhmerstr. 4	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Gotthelf, Siegmund		10.6.1880	Böhmerstr. 4	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Gottlieb, Alice		6.12.1918	Brühlstr. 15	Heddern-heim	Region Lublin und Majdanek	unbekannt	20.10.2006
Gottlieb, Jenny		2.11.1883	Brühlstr. 15	Heddern-heim	Auschwitz	unbekannt	20.10.2006
Gottlieb, Nathan		26.2.1862	Gaussstr. 14	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	1.10.1943	19.10.2006
Gottschalk, Agnes Therese	Fröhlich	18.04.1881	Liebigstr. 27b	Westend	Suizid	5.5.1942	6.11.2007
Griesheimer, Josef		6.12.1883	Alfred-Brehm-Platz 13	Ostend	Mai/Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Griesheimer, Thekla	Hess	14.03.1891	Alfred-Brehm-Platz 13	Ostend	Mai/Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Gross, Elsa	Mayer	6.7.1895	Eppsteiner Str. 5	Westend	19.10.1941 Lodz	14.1.1942	25.4.2008
Gross, Gertrud	Schickl	25.10.1918	Wittelsbacher Allee 100	Ostend	Flucht 1937 Prag, 1942 deportiert	unbekannt	6.11.2007
Gross, Paul		1.10.1883	Eppsteiner Str. 5	Westend	19.10.1941 Lodz	13.8.1942	25.4.2008
Grossmann, Laura	Engel	20.10.1866	Körnerwiese 11	Westend	18.8.1942 Theresienstadt und 23.9.1942 Treblinka	unbekannt	17.2.2009
Gruenebaum, Frieda		12.6.1900	Sonnemannstr. 79	Ostend	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Gruenebaum, Johanna	Hahn	12.10.1870	Sonnemannstr. 79	Ostend	1942 Theresienstadt	4.4.1944	16.2.2009
Gruenebaum, Rebekka	Gruenebaum	15.9.1898	Sonnemannstr. 79	Ostend	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Gruenewald, Amalie		20.11.1876	Freiherr-Vom-Stein-Str. 51	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	3.10.1942	5.6.2011
Gruenewald, Hermann		20.2.1874	Freiherr-Vom-Stein-Str. 51	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	4.2.1943	5.6.2011
Gruenewald, Nelly	Stern	23.2.1907	Freiherr-Vom-Stein-Str. 51	Westend	24.5.1942 Region Lublin	unbekannt	5.6.2011
Grünbaum, Alfred		30.11.1899	Eschersheimer Ldstr. 405	Dornbusch	22.11 1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Grünbaum, Arthur		17.8.1893	Hallgartenstr. 36	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	5.6.2011
Grünbaum, Gerson		16.1.1864	Eschersheimer Ldstr. 405	Dornbusch	Suizid	17.10.1941	14.10.2004
Grünbaum, Lilly	Emanuel	19.7.1898	Hallgartenstr. 36	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	5.6.2011
Grünbaum, Rosa		3.6.1862	Eschersheimer Ldstr. 405	Dornbusch	1.9.1942 Theresienstadt	11.4.1943	14.10.2004
Grünebaum, Bella		13.11.1901	Marktstr. 45	Bergen-E.	30.5.1942 Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Grünebaum, Emma	Wetterhan	23.10.1875	Marktstr. 45	Bergen-E.	5.9.1942 Theresienstadt und Treblinka	unbekannt	24.4.2008
Grünebaum, Kurt		28.3.1927	Alt Rödelheim 38	Rödelheim	Maidanek	29.8.1942	5.3.2007
Grünebaum, Max		14.7.1895	Alt Rödelheim 38	Rödelheim	Maidanek	29.8.1942	5.3.2007
Grünebaum, Martha	Günther	1.1.1897	Alt Rödelheim 38	Rödelheim	unbekannt	unbekannt	5.3.2007
Grünsphan, Esther	Strassmann	7.5.1888	Bolongarostr. 156	Höchst	11.11.1941 Minsk	unbekannt	3.9.2008
Grünsphan, Katharina		23.6.1923	Bolongarostr. 156	Höchst	28.10.1938 Bentschen	unbekannt	3.9.2008
Grünsphan, Leo		20.3.1928	Bolongarostr. 156	Höchst	11.11.1941 Minsk und April 1943 Lodz	unbekannt	3.9.2008
Grünsphan, Nathan		20.9.1894	Bolongarostr. 156	Höchst	28.10.1938 Bentschen	unbekannt	3.9.2008
Grynblatt, Benzijan		10.9.1866	Uhlandstr. 50	Ostend	28.10.1938 Bentschen	unbekannt	16.2.2009
Grynblatt, Tscharka	Lindner	12.4.1876	Uhlandstr. 50	Ostend	28.10.1938 Bentschen	unbekannt	16.2.2009
Haase, Josef		27.9.1879	Ludwig-Rehn-Str. 29	Sachsen-hausen	19.10.1941 Lodz	26.7.1942	3.6.2011
Habermehl, Martha	Levy	16.5.1900	Laubestr. 6	Sachsen-hausen	14.6.1943 Auschwitz	23.7.1943	8.5.2010
Hahn, Emanuel		25.6.1868	Königsteiner Str. 48	Höchst	1942 Theresienstadt	12.11.1942	20.10.2006
Hahn, Emma	Rosenberg	13.6.1897	Am Berger Spielhaus 5	Bergen-E.	5.9.1942 Theresienstadt und 1943 Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Hahn, Frieda		6.12.1918	Röhrborngasse 1	Bergen-E.	30.5.1942 Sobibor	unbekannt	13.9.2005
Hahn, Gustav		11.09.1886	Alt Fechenheim 105	Fechenheim	19.10.1041 Lodz	4.8.1942	24.4.2008
Hahn, Hermann		27.12.1888	Am Berger Spielhaus 5	Bergen-E.	5.9.1942 Theresienstadt und 1943 Auschwitz	unbekannt	23.2.2006

Hahn, Hertha		9.3.1922	Alt Fechenheim 105	Fechenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	24.4.2008
Hahn, Jenny		13.11.1898	Zeil 92	Innenstadt	24.9.1942 Raasiku	unbekannt	4.6.2011
Hahn, Jenny		24.3.1905	Röhrborngasse 1	Bergen-E.	30.5.1942 Sobibor	unbekannt	13.9.2005
Hahn, Karoline	Grünbaum	24.2.1868	Marktstr. 40	Bergen-E.	5.9.1942 Theresienstadt	13.3.1943	19.10.2009
Hahn, Meta		23.8.1902	Königsteiner Str. 48	Höchst	1942 Auschwitz	unbekannt	20.10.2006
Hahn, Recha	Hamburger	17.10.1892	Alt Fechenheim 105	Fechenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	24.4.2008
Hahn, Rosa	Liebmann	3.4.1877	Königsteiner Str. 48	Höchst	1942 Theresienstadt	1.10.1942	20.10.2006
Hahn, Siegfried		31.12.1906	Albanusstr. 27	Höchst	1943 Auschwitz	18.8.1943	20.10.2006
Hainebach, Emma		20.11.1874	Mainberg 13	Höchst	18.8.1942 Theresienstadt und 23.9.1942 Treblinka	unbekannt	1.11.2011
Hamburger, Adolf		19.5.1876	Palmstr. 13	Nordend	22.11 1941 Kaunas	25.11.1941	17.2.2009
Hamlet, Julius		21.7.1874	Königsteiner Str. 3b	Höchst	18.8.1942 Theresienstadt, 23.9.1942 Treblinka	unbekannt	3.9.2008
Hammel, Frieda	Theisebach	27.4.1880	Friedberger Landstr. 125	Nordend	8.5.1942 Region Lublin	unbekannt	25.4.2008
Hammel, Karl		7.4.1884	Friedberger Landstr. 125	Nordend	24.5.1942 Region Lublin	unbekannt	25.4.2008
Hammel, Liselotte		30.1.1920	Friedberger Landstr. 125	Nordend	8.5.1942 Region Lublin	unbekannt	25.4.2008
Hammerschlag, Jenny		9.10.1884	Königsteiner Str. 3c	Höchst	unbekannt	unbekannt	3.9.2008
Hartogsohn, Carl		27.7.1905	Heimchenweg 47	Höchst	11.11.1941 Minsk	unbekannt	1.11.2011
Hartogsohn, Hedwig	Rüb	15.11.1911	Heimchenweg 47	Höchst	11.11.1941 Minsk	unbekannt	1.11.2011
Heinemann, Julius		24. 1.1888	Kleine Brückenstr. 3	Sachsen-hausen	November 1938 Buchenwald	6.12.1938	3.6.2011
Held, Jella	Wertheimer	21.10.1870	Marbachweg 339	Dornbusch	14.8.1942 Ravensbrück und Auschwitz	unbekannt	14.10.2004
Henle, Franz		9.1.1876	Am Lindenbaum 4	Eschersheim	1.4.1944 verhaftet und Suizid	1.4.1944	17.2.2009
Henrich, Helene	Oppenheimer	15.1.1895	Trifelsstr. 4	Niederrad	7.6.1943 Auschwitz	10.7.1943	3.6.2011
Herger, Alfred		13.4.1914	Spielmannstr. 6	Nied	13.1.1942 von Berlin nach Riga	unbekannt	5.11.2010
Herger, Henriette		21.4.1923	Spielmannstr. 6	Nied	18.2.1945 Theresienstadt	befreit	5.11.2010
Herger, Therese	Studinski	17.12.1890	Spielmannstr. 6	Nied	August 1943 Ravensbrück	unbekannt	5.11.2010
Herpe, Gisela		6.6.1912	Textorstr. 79	Sachsen-hausen	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	8.5.2010
Herpe, Selma	Feld	5.3.1882	Textorstr. 79	Sachsen-hausen	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	8.5.2010
Hertz, Fanny		1.5.1866	Wiesenau 53	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	12.12.1943	25.4.2008
Hertz, Helene		23.3.1865	Wiesenau 53	Westend	18.8.1942 Theresienstadt	8.2.1943	25.4.2008
Hess, Emma	Baum	24.10.1893	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Hess, Jakob		7.4.1916	Markt 44 (Hinter dem Lämmchen 4)	Altstadt	1934 in „Heilanstalt“ Kalmenhof	19.8.1939	25.4.2008
Heß, Jettchen	Strauß	5.9.1881	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	1942 Theresienstadt	20.11.1942	23.2.2006
Heß, Johanna	Morgentau	3.10.1859	Am Michlersbrunnen 2	Bergen-E.	5.9.1942 Theresienstadt und 29.9.1942 Treblinka	unbekannt	19.10.2009
Hess, Julius		16.4.1885	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Heß, Klara		2.9.1883	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	5.9.1942 Sobibor	unbekannt	23.2.2006
Heß, Nathan		15.12.1878	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	5.9.1942 Sobibor	unbekannt	23.2.2006
Heß, Paula		21.4.1895	Vilbeler Landstr. 212	Bergen-E.	30.5.1942 Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Heß, Raphael Rudolf		29.3.1858	Am Michlersbrunnen 2	Bergen-E.	Suizid	3.2.1942	19.10.2009
Hichberger, Bernhard		9.10.1871	Unterlindau 57	Westend	1.9.1942 Theresienstadt und 1944 Auschwitz	unbekannt	3.9.2008
Hichberger, Paula	Baum	21.8.1887	Unterlindau 57	Westend	1.9.1942 Theresienstadt und 1944 Auschwitz	unbekannt	3.9.2008
Hirsch, Blanka	Bachrach	22.12.1893	Eppsteiner Str. 5	Westend	24.9.1942 Raasiku	unbekannt	25.4.2008
Hirsch, Frieda	Hirsch	28.1.1896	Marktstr. 51	Bergen-E.	5.9.1942 Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Hirsch, Gustav		21.12.1882	Neuhaußstr. 27	Nordend	Suizid	17.3.1939	5.6.2011
Hirsch, Hermann		24.4.1900	Grüne Str. 30	Ostend	Sachsenhausen und Auschwitz	5.11.1942	7.5.2010
Hirsch, Hugo		7.10.1874	Königsteiner Str. 36	Höchst	22.11 1941 Kaunas	25.11.1941	19.10.2009
Hirsch, Jettchen	Kaufmann	2.11.1863	Marktstr. 51	Bergen-E.	5.9.1942 Theresienstadt	10.7.1944	13.9.2005
Hirsch, Joachim		20.6.1929	Marktstr. 51	Bergen-E.	5.9.1942 Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Hirsch, Johanna		20.4.1887	Sperber 6	Bergen-E.	7.9.1942 Theresienstadt, 23.1.1943 Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Hirsch, Julius		18.3.1888	Eppsteiner Str. 5	Westend	1938 und 1942 Dachau	16.10.1942	25.4.2008
Hirsch, Karl		6.7.1868	Dalbergstr. 2a	Höchst	Suizid	3.9.1942	19.10.2009
Hirsch, Lucie	Mayer	25.2.1892	Oeserstr. 54	Nied	Suizid	10.6.1942	5.11.2010
Hirsch, Mathilde	Auerbach	14.7.1904	Grüne Str. 30	Ostend	1942 Raasiku	unbekannt	7.5.2010
Hirsch, Otto		16.5.1901	Sperber 6	Bergen-E.	7.9.1942 Theresienstadt, 23.1.1943 Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Hirsch, Roseline		13.3.1938	Grüne Str. 30	Ostend	1942 Raasiku	unbekannt	7.5.2010
Hirsch, Werner		10.3.1937	Grüne Str. 30	Ostend	1942 Raasiku	unbekannt	7.5.2010
Hirsch, Wilhelm		20.11.1890	Marktstr. 51	Bergen-E.	5.9.1942 Auschwitz	unbekannt	13.9.2005

Hoch, Gustav		21.5.1876	Egenolffstr. 29	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	14.1.1943	25.4.2008
Hofmann, Alfred Max		5.2.1879	Marbachweg 337	Dornbusch	1.9.1942 Theresienstadt	6.12.1942	14.10.2004
Hofmann, Babette	Meyer	4.6.1875	Marbachweg 337	Dornbusch	1.9.1942 Theresienstadt	12.9.1942	14.10.2004
Isaac, Gustav		31.5.1881	Eschersheimer Ldstr. 402	Eschersheim	1942 Theresienstadt	unbekannt	13.9.2005
Isaac, Hermann		8.4.1924	Kettenhofweg 112	Westend	1938 Flucht nach Holland, 1943 nach Auschwitz	1.1.1945	6.11.2007
Jakob, Adolf		22.7.1870	Mithrasstr. 5	Römerstadt	2.3.1943 von Drancy nach Majdanek und 30.6.1944 nach Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Jakob, Anna	Schwarz	3.10.1876	Mithrasstr. 5	Römerstadt	2.3.1943 von Drancy nach Majdanek	unbekannt	19.10.2009
Jakobi, Oswald		17.9.1922	Morgensternstr. 36	Sachsen-hausen	Frankreich Sommer 1942 Polen	unbekannt	8.5.2010
Jankelowitz, Leah	Feireischewitz	1.6.1876	Uhlandstr. 19	Ostend	18.8.1942 Theresienstadt und Treblinka	26.9.1942	6.11.2007
Jankelowitz, Mausche		23.1.1857	Uhlandstr. 19	Ostend	18.8.1942 Theresienstadt und Treblinka	26.9.1942	6.11.2007
Kahn, Carl		11.8.1878	Oeserstr. 54	Nied	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	5.11.2010
Kahn, Irene		21.9.1910	Scheffelstr. 22	Nordend	1941 Haft in Ravensbrück	24.3.1942	15.10.2004
Kahn, Jenny	Marx	26.1.1879	Oeserstr. 54	Nied	Suizid	10.6.1942	5.11.2010
Kahn, Johanna	Kahn	13.6.1895	Bockenheimer Landstr. 91	Westend	1.9.1942 Theresienstadt, 6.10.1944 Auschwitz	unbekannt	4.6.2011
Kahn, Leopold		12.6.1889	Bockenheimer Landstr. 91	Westend	1.9.1942 Theresienstadt, 1.10.1944 Auschwitz	unbekannt	4.6.2011
Kahn, Ludwig		14.8.1891	Bolongarostr. 128	Höchst	19.10.1941 Lodz und Chelmno	unbekannt	3.9.2008
Kahn, Nannette	Linz	5.10.1896	Bolongarostr. 128	Höchst	19.10.1941 Lodz und Chelmno	unbekannt	3.9.2008
Kaiser, Siegmund		27.1.1882	Eichendorfstr. 37	Dornbusch	30.10.1942 Buchenwald und 27.11.1942 Auschwitz	29.12.1942	13.9.2005
Kalischer, Georg		5.6.1873	Böcklinstr. 14	Sachsen-hausen	11.11.1938 Buchenwald	1.12.1938	3.6.2011
Kantorowicz, Ernst		16.9.1892	Fuchshohl 67	Ginnheim	20.6.1943 Westerbork, Bergen-Belsen, Januar 1944 Theresienstadt und Oktober 1944 Auschwitz	18.10.1944	14.10.2004
Kantorowicz, Margarete		13.9.1903	Fuchshohl 67	Ginnheim	20.6.1943 Westerbork und Bergen-Belsen	10.4.1945	14.10.2004
Katz, Abraham		11.6.1931	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Katz, Dina	Bernknopf	6.1.1894	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Katz, Gerty	Weichsel	31.12.1880	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Katz, Hedwig Jenny	Strauss	22.3.1877	Liebigstr. 27b	Westend	1942 Theresienstadt, 1944 Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Katz, Loebel		15.11.1878	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	16.10.1939 Buchenwald	27.8.1941	25.4.2008
Katz, Ludwig		6.2.1866	Liebigstr. 27b	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	29.9.1942	6.11.2007
Katz, Mali		22.10.1927	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Katz, Nanni	Löwenthal	6. 5.1890	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Katz, Samy		26.8.1908	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Katz, Walter Leo		12.3.1903	Liebigstr. 27b	Westend	1943 verhaftet in Berlin, nach Flossenbürg	24.3.1943	6.11.2007
Katzenellenbogen, Albert		15.1.1863	Neue Mainzer Str. 32	Innenstadt	18.8.1942 Theresienstadt und 25.8.1942 Maly Trostenec	unbekannt	4.6.2011
Katzenellenbogen, Cornelia	Doctor	11.11.1870	Neue Mainzer Str. 32	Innenstadt	gestorben	19.4.1941	4.6.2011
Kauenhagen, Frieda	Schlesinger	14.7.1897	Körnerwiese 11	Westend	1942 Region Lublin	unbekannt	17.2.2009
Kauenhagen, Hermann		7.7.1889	Körnerwiese 11	Westend	1942 Region Lublin	unbekannt	17.2.2009
Kaufmann, Elise	Klein	25.11.1902	Weberstr. 13	Nordend	26.1.1942 Ravensbrück und 26.3.1942 Auschwitz	1.2.1943	17.2.2009
Kaufmann, Günther		16.11.1922	Oberweg 4	Nordend	6.3.1943 Westerbork, 18.1.1944 Theresienstadt, 28.9.1944 Auschwitz, 10.10.1944 Dachau	4.5.1945	11.11.2003
Kaufmann, Karl		31.7.1893	Oberweg 4	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Kaufmann, Klara	Diebach	28.5.1895	Oberweg 4	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Kersten, Elisabeth		23.12.1905	Am Eckenheimer Friedhof 1	Eckenheim	Hadamar	20.4.1943	9.5.2010
Klein, Kunigunde	Winterstein	2. 3.1884	Kannengießergasse 6	Altstadt	17.8.1940 Ravensbrück	unbekannt	16.2.2009
Knauf, Karl		22.03.1899	Wehrhofstr. 10	Rödelheim	KZ Dachau	31.10.1943	5.3.2007
Königsberger, Jenny	Obersdörfer	28.3.1851	Königsteiner Str. 6	Höchst	1.9.1942 Theresienstadt	18.9.1942	3.9.2008
Kopp, Nikolaus		?.?.1919	Mainzer Landstr. 137	Gallus	1941 in „Heilanstalt“ Hadamar	13.2.1941	6.6.2009
Krause, Adelheid	Baum	27.11.1879	Sonnemannstr. 1	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	9.5.2010

Krause, Irma		15.6.1902	Sonnemannstr. 1	Ostend	22.11 1941 Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Kühn, Hermann		10.8.1881	Königsteiner Str. 3b	Höchst	19.10.1941 Lodz	30.8.1942	3.9.2008
Kühn, Klara	Katzenstein	22.12.1886	Königsteiner Str. 3b	Höchst	19.10.1941 Lodz und Chelmno	unbekannt	3.9.2008
Landau, Gitta	Wrublewsky	5.2.1881	Vilbeler Str. 27	Innenstadt	1942 Region Lublin	unbekannt	3.9.2008
Landau, Toni		23.10.1921	Vilbeler Str. 27	Innenstadt	1942 Region Lublin	unbekannt	3.9.2008
Latsch, Wilhelm		11.4.1884	Stoltzestr. 14	Innenstadt	1943 Dachau	12.2.1944	15.10.2004
Laurinec, Jan		11.5.1901	Schwarzburgstr. 51	Nordend	1943 Buchenwald	24.8.1944	9.5.2010
Laven, Alice	Haas	4.10.1886	Guiollettstr. 55	Westend	Mai/Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	8.5.2010
Lehmann, Emil		22.1.1872	Mainberg 13	Höchst	15.9.1942 Theresienstadt	14.12.1942	1.11.2011
Lehr, Klara	Loeb	9.10.1892	Schönstr. 6	Gutleut	31.1.1944 Auschwitz	27.5.1944	4.6.2011
Lennig, Biska	Katz	26.8.1883	Körnerwiese 11	Westend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	17.2.2009
Levi, Bela Judis		3.11.1939	Battonnstr. 40	Innenstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Emil		27.6.1881	Sperber 20	Bergen-E.	7.9.1942 Theresienstadt, 23.1.1943 Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Levi, Erwin		24.2.1909	Allerheiligenstr. 20	Innenstadt	6.4.1943 Auschwitz	unbekannt	25.4.2008
Levi, Hildegard		29.9.1912	Battonnstr. 40	Innenstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Irmgard		25.11.1919	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Levi, Isaak		30.10.1884	Oberweg 58	Nordend	Juni 1942 Majdanek	1.8.1942	11.11.2003
Levi, Isaak		11.7.1883	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Levi, Isidor		25.4.1880	Battonnstr. 40	Innenstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Jettchen	Schoenauer	21.11.1879	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Levi, Kalmann		28.7.1878	Leverkuserstr. 9	Höchst	Maidanek	unbekannt	20.10.2006
Levi, Karl		30.7.1926	Oberweg 58	Nordend	Juni 1942 Majdanek	29.8.1942	11.11.2003
Levi, Katinka	Sichel	11.3.1891	Oberweg 58	Nordend	Juni 1942 Majdanek	?.8.42	11.11.2003
Levi, Rosa	Friesem	20.6.1884	Leverkuserstr. 9	Höchst	Theresienstadt	unbekannt	20.10.2006
Levi, Rosa	Spieldoch	29.10.1881	Battonnstr. 40	Innenstadt	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Sophie	Loeb	19.5.1886	Sperber 20	Bergen-E.	7.9.1942 Theresienstadt, 23.1.1943 Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Levita, Marion Ellen		19.4.1928	Fuchshohl 67	Ginnheim	20.6.1943 Westerbork und Bergen-Belsen	10.4.1945	14.10.2004
Levitus, Josef		23.2.1930	Höhenstr. 18	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Levitus, Regina	Lesegeld	18.6.1902	Höhenstr. 18	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Levy, Aenne	Sondheimer	15.10.1897	Auf der Körnerwiese 8	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Levy, Amalie	Adler	27.11.1880	Königsteiner Str. 40	Höchst	15.9.1942 Theresienstadt und 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Levy, Hugo		15.1.1877	Königsteiner Str. 40	Höchst	15.9.1942 Theresienstadt und 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Lewin, Felix		23.12.1873	Königsteiner Str. 6	Höchst	1.9.1942 Theresienstadt	21.9.1942	3.9.2008
Lewin, Henry		10.3.1902	Königsteiner Str. 6	Höchst	1935 Zuchthaus Frankfurt-Preungesheim	20.4.1905	3.9.2008
Lewin, Sidonie	Königsberger	10.1.1876	Königsteiner Str. 6	Höchst	1.9.1942 Theresienstadt	9.4.1943	3.9.2008
Liebhold, Charlotte	Kirschbaum	8.9.1881	Obermainanlage 20	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	8.1.1943	7.5.2010
Liebhold, Emil		4.1.1868	Obermainanlage 20	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	12.3.1943	7.5.2010
Loeb, Alexander		4.3.1884	Mainzer Landstr. 33	Innenstadt	19.10.1941 Lodz	28.3.1942	16.2.2009
Loeb, Jenny		19.11.1874	Im Burgfeld 153	Römerstadt	15.9.1942 Theresienstadt	31.1.1943	9.11.2010
Loeb, Klara		6.8.1895	Weberstr. 29	Nordend	unbekannt	unbekannt	3.6.2011
Loeb, Margarete	Buseck	20.7.1894	Mainzer Landstr. 33	Innenstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	17.2.2009
Loeb, Ottilie		26.11.1925	Mainzer Landstr. 33	Innenstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	17.2.2009
Loeb, Rosa		17.5.1897	Weberstr. 29	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt	15.2.1943	3.6.2011
Loewe, Mathilde	Craizenach	24.3.1853	Arndtstr. 29	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	14.9.1942	17.2.2009
Loewe, Otto		31.10.1878	Arndtstr. 29	Westend	Opfer des Pogrom	11.11.1938	17.2.2009
Löwenthal, Leopold		19.6.1863	Hebelstr. 13	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt und am 26.9.1942 Treblinka, Todesdatum unbekannt	unbekannt	15.10.2004
Mahler, Rudolf		11.6.1889	Münchnerstr. 20	Bahnhofs-viertel	20.9.1939 Buchenwald und 15.7.1941 Pirna	15.7.1941	4.6.2011
Maier, Hermann		16.3.1905	Am Rödelheimer Wehr 4	Rödelheim	1941 und 1942 Buchenwald	15.9.1943	24.4.2008
Mainzer, Irene		2.12.1924	Rhönstr. 2	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	6.11.2007
Mainzer, Moritz		10.12.1887	Rhönstr. 2	Ostend	Opfer des Pogrom	29.11.1938	6.11.2007
Mainzer, Sofie	Kahn	28.4.1889	Rhönstr. 2	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	6.11.2007
Mannheimer, David		31.7.1870	Albanusstr. 36	Höchst	18.8.1942 Theresienstadt	10.9.1942	19.10.2009
Mannheimer, Erich		23.2.1920	Gaussstr. 14	Nordend	7.5.1942 zur Deportation abgeholt	7.5.1942	19.10.2006
Mannheimer, Erna	Ornstein	2.8.1891	Gaussstr. 14	Nordend	7.5.1942 Izbica und Sobibor	unbekannt	19.10.2006
Mannheimer, Meta	Dahlberg	21.10.1900	Albanusstr. 36	Höchst	Mai/Juni 1942 Region Lublin	unbekannt	19.10.2009
Mannheimer, Recha	Kahn	27.8.1867	Scheffelstr. 22	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt und 26.9.1942 Treblinka	unbekannt	15.10.2004
Markus, Ferdinand		9.3.1901	Flussgasse 5	Rödelheim	31.8.1942 Auschwitz	31.8.1942	23.2.2006

Markus, Flora	Reiss	28.3.1908	Flussgasse 5–7	Rödelheim	11.11.1941 Minsk	unbekannt	19.10.2009
Markus, Inge Ursula		4.2.1930	Flussgasse 5–7	Rödelheim	11.11.1941 Minsk	unbekannt	19.10.2009
Markus, Rosalie	Gruen	1.1.1870	Alt Rödelheim 40	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt	4.1.943	23.2.2006
Marx, Chlotilde	Lichtenstein	29.1.1856	Grüneburgweg 150	Westend	Suizid	7.5.1942	17.2.2009
Marx, Hermann		20.6.1890	Zuckschwerdtstr. 16	Höchst	10.11.1939 Buchenwald	11.1.1940	25.10.2010
Marx, Kurt Joseph		25.4.1922	Eyssenecksstr. 33	Nordend	Drancy 6.3.1943 nach Majdanek	unbekannt	5.3.2007
Marx, Mathilde		17.8.1873	Mittelweg 10	Nordend	15.9.1941 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Marx, Rebekka		29.5.1875	Alt Rödelheim 20	Rödelheim	1942 Theresienstadt, 26.9.1942 Treblinka	unbekannt	5.3.2007
May, Erna	Gottlieb	15.9.1895	Gaussstr. 14	Nordend	8.5.1942 Izbica and Sobibor	unbekannt	19.10.2006
May, Hermine	Drucker	17.4.1880	Niddagaustr. 21	Rödelheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
May, Hugo		25.1.1880	Rödelheimer Landstr. 24	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	24.4.2008
May, Jakob		17.3.1886	Gaussstr. 14	Nordend	8.5.1942 Majdanek	unbekannt	19.10.2006
May, Johanne	Sichel	31.8.1881	Rödelheimer Landstr. 24	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	24.4.2008
May, Julius		1.4.1876	Niddagaustr. 21	Rödelheim	22.11 1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Mayer, Gertrude		31.8.1898	Konrad-Glatt-Str. 3	Höchst	15.9.1942 Theresienstadt und am 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Mayer, Hermine	Kauders	21.11.1864	Konrad-Glatt-Str. 3	Höchst	15.9.1942 Theresienstadt	3.10.1942	19.10.2009
Mayer, Julie	Spiegel	22.5.1867	Königsteiner Str. 36	Höchst	18.8.1942 Theresienstadt	12.4.1943	19.10.2009
Meier, Hermine		23.4.1871	Mittelweg 8	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt und 16.5.1944 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Meier, Josef		25.6.1876	Mittelweg 8	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	7.11.1942	14.9.2005
Meyer, Isaak		27.3.1883	Hansaalle 6	Westend	1938 Buchenwald	16.11.1938	5.6.2011
Michaelis, Wanda	Adler	?.?.1924	Löherstr. 21	Sachsen-hausen	9.3.1943 Auschwitz	3.8.1944	3.6.2011
Michel, Hedwig		19.02.1892	Liebigstr. 27b	Westend	19.10.1941 Lodz	25.1.1942	6.11.2007
Mokrauer, Fanny	Loewenstaedt	16.8.1875	Silberbornstr. 9	Dornbusch	19.10.1941 Lodz	11.2.1942	4.6.2011
Mokrauer, Lotte		18.11.1901	Silberbornstr. 9	Dornbusch	19.10.1941 Lodz, 1944 Auschwitz, 29.9.1944 Stutthof	unbekannt	4.6.2011
Morgenstern, David		7.6.1930	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	unbekannt	27.5.1942	25.4.2008
Morgenstern, Jankel		22.4.1897	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	16.9.1939 Buchenwald und Bernburg	13.3.1942	25.4.2008
Morgenstern, Riwka	Friedmann	10.6.1899	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	11.6.1942 Lublin	unbekannt	25.4.2008
Moses, Hugo		19.7.1888	Gaussstr. 14	Nordend	Januar 1943 Auschwitz	7.2.1943	19.10.2006
Neuhaus, Helene	Seligmann	14.9.1909	Gaussstr. 14	Nordend	Westerbork und Sobibor	7.5.1943	19.10.2006
Neuhaus, Justin		30.9.1900	Gaussstr. 14	Nordend	Westerbork und Sobibor	21.5.1943	19.10.2006
Neuhaus, Peter David		27.6.1938	Gaussstr. 14	Nordend	Westerbork und Sobibor	7.5.1943	19.10.2006
Neumann, Amalie	Frenkel	7.3.1888	Königsteinerstr. 38	Höchst	1939 Flucht Belgien, Mechelen (Malines) 12.9.1942 Auschwitz	unbekannt	1.11.2011
Neumann, Helene	Dondorf	3. 7.1876	Grüneburgweg 103	Westend	19.10.1941 Lodz	22.1.1942	19.10.2006
Neumann, Karolina		3.11.1894	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Neumann, Kurt		30.7.1875	Bertramstr. 79	Dornbusch	April 1943 Auschwitz	22.4.1943	13.9.2005
Neumann, Richard		28.6.1901	Grüneburgweg 103	Westend	19.10.1941 Lodz	14.1.1942	19.10.2006
Neumann, Settchen	Stern	27.8.1868	Hebelstr. 13	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt	17.9.1942	15.10.2004
Neumann, Wolf		13.9.1887	Königsteinerstr. 38	Höchst	1939 Flucht Belgien, Mechelen (Malines) 12.9.1942 Cosel (Kozle)	unbekannt	1.11.2011
Nussbaum, Erna	Sichel	20.06.1891	Liebigstr. 27b	Westend	1942 Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Nussbaum, Heinz Walter		6.10.1923	Liebigstr. 27b	Westend	1942 Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Nussbaum, Moses		6.2.1891	Liebigstr. 27b	Westend	Suizid	9.5.1942	6.11.2007
Oberlaender, Adelheid	Wolff	8.2.1897	Bornwiesenweg 34	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Oberlaender, Alice		6.8.1924	Bornwiesenweg 34	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Oberlaender, Fritz		30.6.1884	Bornwiesenweg 34	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	8.5.2010
Ochs, Berta	Hessenberger	15.1.1891	Schultze-Delizsch-Str. 6	Riederwald	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	19.11.2011
Ochs, Edgar		21.9.1924	Schultze-Delizsch-Str. 6	Riederwald	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	19.11.2011
Ochs, Irmgard		26.4.1923	Schultze-Delizsch-Str. 6	Riederwald	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	19.11.2011
Ochs, Max		17.4.1889	Schultze-Delizsch-Str. 6	Riederwald	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	19.11.2011
Odenbach, Georg		14.12.1898	Kasinostr. 27	Höchst	1942 Buchenwald/Sachsenhausen	befreit	25.10.2010
Odenbach, Mina	Mester	25.12.1898	Kasinostr. 27	Höchst	21.3.1942 Ravensbrück und Auschwitz	12.10.1942	25.10.2010
Oppenheimer, David		16.6.1885	Mendelssohnstr. 45	Westend	Vught 21.4.1943 Theresienstadt und 28.10.1944 Auschwitz	30.10.1944	9.5.2010
Oppenheimer, Rosalie		13.5.1894	Mendelssohnstr. 45	Westend	Vught 21.4.1943 Theresienstadt	22.12.1944	9.5.2010
Pappenheim, Irma	Stern	22.5.1881	Schützenstr. 12	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	4.6.2011

Pappenheim, Jonas		13.8.1877	Schützenstr. 12	Innenstadt	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	4.6.2011
Pfungst, Marie		18.10.1862	Gärtnerweg 2	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	8.2.1943	25.4.2008
Plaut, Berta	Schimmel	28.5.1906	Mittelweg 12	Nordend	1942 unbekannt	unbekannt	14.9.2005
Plaut, Egele		10.11.1938	Mittelweg 12	Nordend	1942 unbekannt	unbekannt	14.9.2005
Plaut, Martin		10.2.1935	Mittelweg 12	Nordend	1942 unbekannt	unbekannt	14.9.2005
Politzer, Adelheid		28.8.1914	Rückertstr. 48	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	3.6.2011
Politzer, Kurt		14.7.1881	Rückertstr. 48	Ostend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	3.6.2011
Pollitz, Desy		26.6.1872	Holzhausenstr. 3	Nordend	1.9.1942 Theresienstadt	16.3.1943	3.6.2011
Reinheimer, Ludwig		26.4.1894	Roseggerstr. 17	Dornbusch	18.9.1944 Groß-Rosen, Leitmeritz und Flossenbürg	unbekannt	14.10.2004
Reiss, Hugo		21.6.1894	Wolfsgangstr. 41	Nordend	Flucht 1937 Italien und 1939 Chile	Überlebte	3.6.2011
Reiss, Jette	Neuberger	20.1.1875	Wolfsgangstr. 41	Nordend	19.10.1941 Lodz	5.7.1942	3.6.2011
Reiss, Moses Max		25.10.1866	Wolfsgangstr. 41	Nordend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	3.6.2011
Reutlinger, Gerd	Gutmann	15.10.1937	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Reutlinger, Hanna		18.5.1901	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Reutlinger, Rolf		15.10.1937	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Rokach, Herta	Neumann	16.1.1920	Königsteinerstr. 38	Höchst	1939 Flucht Belgien, Mechelen (Malines) 19.4.1943 Auschwitz, 1945 Bergen Belsen	überlebt	1.11.2011
Rosenbaum, Alice		4.5.1882	Grüneburgweg 94	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.6.2011
Rosenbaum, David		7.4.1876	Unterlindau 74	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Rosenbaum, Frieda	Sichel	20.12.1890	Unterlindau 74	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Rosenbaum, Hans		9.9.1907	Unterlindau 74	Westend	19.10.1941 Lodz	18.4.1942	7.5.2010
Rosenbaum, Paula		27.4.1877	Grüneburgweg 94	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.6.2011
Rosenfeld, Cäcilie	Simons	23.12.1875	Scheffelstr. 24	Nordend	1.9.1942 Theresienstadt und 18.12.1943 Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Rosenfeld, Gottlieb		9.5.1869	Eppsteiner Str. 5	Westend	1.9.1942 Theresienstadt	25.1.1943	25.4.2008
Rosenthal, Franziska	Hess	29.12.1860	Neuhaußstr. 3	Nordend	Folgen des Pogroms	22.11.1938	8.5.2010
Rosenthal, Gustav		15.12.1873	Rödelheimer Landstr. 130	Bockenheim	1.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Rosenthal, Rosa	Odenheimer	27.11.1874	Rödelheimer Landstr. 130	Bockenheim	1.9.1942 Theresienstadt	29.9.1942	19.10.2009
Rosenthal, Samuel		15.11.1861	Neuhaußstr. 3	Nordend	Westerbork 17.3.1943 Sobibor	2.4.1943	8.5.2010
Rosenthal, Sophie		28.3.1888	Neuhaußstr. 3	Nordend	Westerbork 17.3.1943 Sobibor	2.4.1943	8.5.2010
Rothschild, Hugo		3.2.1901	Hebelstr. 13	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	15.10.2004
Rothschild, Johanna		23.5.1868	Mittelweg 10	Nordend	15.9.1941 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Salomon, Amalie	Rosenthal	2.7.1891	Denzerstr. 14	Nied	11.11.1941 Minsk	unbekannt	2.11.2011
Salomon, Hannelore		2.12.1923	Denzerstr. 14	Nied	11.11.1941 Minsk	unbekannt	2.11.2011
Salomon, Lutz		7.8.1930	Denzerstr. 14	Nied	11.11.1941 Minsk	unbekannt	2.11.2011
Salomon, Meta	Eichengrün	6.10.1869	Westendstr. 25	Westend	8.6.1942 Ravensbrück	17.9.1942	8.5.2010
Salomon, Walter		18.8.1893	Denzerstr. 14	Nied	11.11.1941 Minsk	unbekannt	2.11.2011
Sander, Lina	Baer	19.11.1864	Querstr. 1	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	6.10.1942	3.9.2008
Sander, Salomon		17.9.1866	Querstr. 1	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	21.10.1942	3.9.2008
Saphir, Chaim Isaac		1.4.1866	Rotlintstr. 98	Nordend	1938 Bentschen	unbekannt	5.6.2011
Saretzki, Emmy	Ullmann	1.5.1890	Lersnerstr. 34	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt und 9.10.1944 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Saretzki, Nathan		11.3.1887	Lersnerstr. 34	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt und 9.10.1944 Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Sauer, Balthasar		10.2.1883	Allerheiligenstr. 26	Innenstadt	1942 Haft in Dachau, 1944 Lublin und Januar 1945 Auschwitz	7.1.1945	15.10.2004
Schafranek, Friedrich		16.5.1924	Kronbergerstr. 30	Westend	19.10.1941 Lodz, 25.8.1944 Auschwitz, Dachau und Kaufering	befreit	19.10.2006
Schafranek, Heinrich		31.8.1878	Kronbergerstr. 30	Westend	19.10.1041 Lodz	16.6.1942	19.10.2006
Schafranek, Herbert		28.3.1926	Kronbergerstr. 30	Westend	19.10.1041 Lodz	13.3.1943	19.10.2006
Schafranek, Olga	Eisinger	10.11.1893	Kronbergerstr. 30	Westend	19.10.1941 Lodz, 25.8.1944 Auschwitz	25.8.1944	19.10.2006
Schain, Josef		7.9.1895	Brüningstr. 34	Höchst	28.10.1938 Bentschen und Lodz	5.4.1941	3.9.2008
Schames, Luise		4.4.1902	Sandweg 5	Nordend	1942 Region Lublin	unbekannt	3.6.2011
Schames, Sofie	Guggenheim	28.11.1872	Sandweg 5	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	7.2.1943	3.6.2011
Schermann, Henny		19.2.1912	Meisengasse 6	Innenstadt	1940 Ravensbrück	30.5.1942	9.5.2010
Schermann, Herbert		16.1.1914	Meisengasse 6	Innenstadt	Drancy 19.7.1942 nach Auschwitz	23.9.1942	9.5.2010
Schermann, Regina		28.7.1916	Meisengasse 6	Innenstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	9.5.2010
Schermann, Selma	Stern	19.3.1894	Meisengasse 6	Innenstadt	19.10.1941 Lodz	unbekannt	9.5.2010

Schmidt-Fellner, Carola	Liebmann	14.8.1902	Marienstr. 9	Bahnhofs-viertel	6.1.1944 Theresienstadt	befreit	4.6.2011
Schmidt-Fellner, Hermann		20.10.1892	Marienstr. 9	Bahnhofs-viertel	3.6.1939 Dachau und 27.9.1939 Mauthausen	22.1.1940	4.6.2011
Schoen, Frieda Ruth		1.1.1924	Uhlandstr. 50	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt und 12.10.1944 Auschwitz	unbekannt	16.2.2009
Schoen, Johanna	Freimark	3.10.1888	Uhlandstr. 50	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt und 12.10.1944 Auschwitz	unbekannt	16.2.2009
Schöps, Selma	Harris	28.10.1888	Saalburgstr. 19	Bornheim	15.3.1943 Auschwitz	10.9.1943	9.5.2010
Schreier, Baruch		9.1.1894	Bäckerweg 19	Nordend	23.2.1943 Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Schwelm, Berta	Stern	15.5.1888	Alt Heddernheim 33	Heddern-heim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Schwelm, Hildegard		13.2.1921	Alt Heddernheim 33	Heddern-heim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Schwelm, Max		25.11.1885	Alt Heddernheim 33	Heddern-heim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Seligmann, Ella	Brückheimer	9.10.1876	Marktstr. 87	Bergen-E.	5.9.1942 Treblinka	29.9.1942	19.10.2009
Seligmann, Meier		14.11.1872	Marktstr. 87	Bergen-E.	5.9.1942 Treblinka	29.9.1942	19.10.2009
Silbermann, Abraham		25.2.1905	Eiserne Hand 35	Nordend	Oktober 1938 Polen, deportiert nach Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Silbermann, Minna	Brandsdorfer	27.2.1905	Eiserne Hand 35	Nordend	Oktober 1938 nach Polen, deportiert nach Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Simenauer, Kaethe		18.5.1898	In der Römerstadt 205	Römerstadt	unbekannt	unbekannt	9.11.2010
Simon, Friedrich		16.11.1874	Humboldtstr. 66	Nordend	2.9.1942 Theresienstadt und 29.9.1942 Treblinka	unbekannt	11.11.2003
Simon, Julius		21.11.1895	Falkensteiner Str. 1	Nordend	1933 Flucht nach Frankreich, 1944 verhaftet in Clermont-Ferrand	0?.08.1944	17.2.2009
Slutzki, Paula	Fürth	4.11.1876	Thüringer Str. 13	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt, 18.12.1943 Auschwitz	unbekannt	3.6.2011
Slutzki, Selig		10.12.1859	Thüringer Str. 13	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt, 18.12.1943 Auschwitz	unbekannt	3.6.2011
Sokal, Benno		13.11.1929	Obermainanlage 20	Ostend	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Sokal, Isidor		1.2.1892	Obermainanlage 20	Ostend	Sachsenhausen und 6.2.1940 Dachau	5.3.1941	7.5.2010
Sokal, Sabine	Gold	20.6.1900	Obermainanlage 20	Ostend	Mai 1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Sommer, Adolf		20.11.1894	Rohrbachstr. 28	Nordend	Januar 1943 Auschwitz	26.8.1943	5.6.2011
Sommer, Betty	Mayer	1.11.1888	Schleidenstr. 26	Nordend	Frühjahr 1942 Izbica und Zamosc	unbekannt	9.5.2010
Sommer, Salomon		11.4.1880	Schleidenstr. 26	Nordend	Frühjahr 1942 Izbica und Zamosc	unbekannt	9.5.2010
Sonnenfeld, Leonie		14.10.1885	Sandweg 14	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt und 1944 Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Speier, Moses Max		30.4.1891	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Spiegel, Magda		8.11.1887	Holzhausenstr. 16	Nordend	1.9.1942 Theresienstadt und 1944 Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Springgut, Gerdi		8.8.1927	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Lore		11.2.1920	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Mali	Bornstein	28.12.1895	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Osias		25.5.1894	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Ruth		24.1.1930	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 Polen	unbekannt	5.11.2007
Stark, Aron		13.1.1889	Uhlandstr. 50	Ostend	1939/1940 nach Sachsenhausen und Dachau	12.4.1941	16.2.2009
Stark, Breindel Rena	Schönberg	26. 5.1891	Uhlandstr. 50	Ostend	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Stark, Rebecka		21.7.1932	Uhlandstr. 50	Ostend	1942 Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Stein, Alice	Hammel	21.6.1901	Burgfriedenstr. 5	Rödelheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Stein, Frieda	Klein	28.3.1884	Günthersburgallee 43	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	21.6.1943	3.9.2008
Stein, Max		13.5.1873	Günthersburgallee 43	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	1.1.1943	3.9.2008
Stein, Simon		13.9.1877	Günthersburgallee 43	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	4.2.1943	3.9.2008
Steiner, Fanny	Goldschmidt	9.1.1859	Habelstr. 8	Heddern-heim	18.8.1942 Theresienstadt	2.3.1943	20.10.2006
Steinschneider, Adolf Moritz		20.6.1894	Untermainkai 20	Bahnhofs-viertel	interniert Vichy-Frankreich 11.6.1944	11.6.1944	15.10.2004
Stelzer, Else	Wolf	9.6.1897	Finkenhofstr. 23	Nordend	22.11.1943 Auschwitz	7.1.1944	25.4.2008
Stelzer, Emil		9.6.1897	Finkenhofstr. 23	Nordend	24.6.1943 Buchenwald	3.3.1944	25.4.2008
Stern, Clara	Jessel	11.1.1884	Fürstenberger Str. 139	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	15.10.2004
Stern, Ernst		27.8.1894	Parkstr. 4	Westend	Suizid	5.9.1942	5.3.2007
Stern, Fanny		10.4.1868	Inselgäßchen 12	Rödelheim	1938 Bentschen	25.4.1905	24.4.2008
Stern, Heinrich		21.11.1883	Alt-Fechenheim 89	Fechenheim	Juni 1938 Buchenwald	10.7.1938	24.4.2008
Stern, Heinz		13.3.1916	Unterlindau 47	Westend	Suizid	1.4.1933	9.5.2010

Stern, Helene	May	29.3.1902	Alt Heddernheim 33	Heddern-heim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Stern, Hermann		26.2.1897	Landgraf-Wilhelm-Str. 22	Eschersheim	4.2.1943 Westerbork, am 20.4.1943 Theresienstadt, am 6.10.1944 Auschwitz	unbekannt	14.10.2004
Stern, Hetty		23.11.1898	Parkstr. 4	Westend	1.5.1942 unbekannt	unbekannt	5.3.2007
Stern, Jacob		25.5.1884	Unterlindau 47	Westend	Suizid	11.2.1943	9.5.2010
Stern, Josef		2.10.1870	Oberlindau 108	Westend	15.9.1942 Theresienstadt	26.9.1942	8.5.2010
Stern, Paula	May	2.2.1901	Landgraf Wilhelm-Str. 22	Eschersheim	4.2.1943 Westerbork und am 20.4.1943 Theresienstadt	14.9.1944	14.10.2004
Stern, Siegfried		7.12.1890	Alt Heddernheim 33	Heddern-heim	22.11 1941 Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Sternberg, Rosa	Dreydel	23.12.1870	Haeberlinstr. 6	Eschersheim	Suizid	4.5.1942	17.2.2009
Stiebel, Cilly	Schloss	25.8.1861	Röderbergweg 77	Ostend	18.8.1942 Theresienstadt	14.9.1942	9.5.2010
Stogniew, Hermine	van Hasseln	26.7.1898	Neuhofstr. 25	Nordend	Hadamar	13.2.1941	9.5.2010
Strauss, Auguste	Marcus	8.10.1873	Eppsteiner Str. 5	Westend	22.11 1941 Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Strauß, Babetha	Vorchheimer	21.6.1888	Bäckerweg 30	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt, 1943 Auschwitz	unbekannt	3.9.2008
Strauss, Brunhilde		23.11.1928	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Strauß, Emma	Nußbaum	11.12.1882	Am Günthersbrunnen 2	Bergen-E.	30.05.1942 Sobibor	unbekannt	19.10.2009
Strauss, Helene	Lehmann	14.2.1878	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Strauß, Isidor		21.5.1894	Alt Rödelheim 12	Rödelheim	Gurs und nach Polen	unbekannt	23.2.2006
Strauss, Johanna	Becker	29.9.1871	Martin-Böff-Gasse 5	Fechenheim	22.11.1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Strauß, Josef		13.1.1878	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Strauss, Josef		31.7.1900	Fahrgasse 18–20	Altstadt	Drancy 25.9.1942 nach Auschwitz	Auschwitz	23.2.2006
Strauß, Julius		11.9.1882	Marktstr. 19	Bergen-E.	22.10.1940 Gurs und 4.3.1943 von Drancy nach Majdanek	unbekannt	19.10.2009
Strauß, Raphael Rudolf		20.10.1884	Am Günthersbrunnen 2	Bergen-E.	Suizid	29.1.1942	19.10.2009
Strauß, Renate		6.4.1926	Alt Rödelheim 12	Rödelheim	23.5.1942 Izbica	unbekannt	23.2.2006
Strauß, Robert		21.1.1875	Bäckerweg 30	Nordend	15.9.1942 Theresienstadt	26.9.1942	3.9.2008
Strauss, Robert		7.7.1896	Fahrgasse 18–20	Altstadt	22.4.1942 Izbiza	unbekannt	23.2.2006
Strauss, Salomon		5.2.1868	Martin-Böff-Gasse 5	Fechenheim	Opfer des Pogrom	11.11.1938	24.4.2008
Strauß, Selma	Capell	28.2.1900	Alt Rödelheim 12	Rödelheim	23.5.1942 Izbica	unbekannt	23.2.2006
Strauss, Hedwig		17.10.1904	Martin-Böff-Gasse 5	Fechenheim	22.11 1941 Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Stutzmann, Amalie		23.11.1890	Sandweg 11	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	7.5.2010
Süss, Elisabeth	Creizenach	6.6.1869	Finkenhofstr. 15	Nordend	Suizid	10.9.1942	25.4.2008
Tendlau, Hilda		14.3.1914	Mittelweg 3	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	14.9.2005
Tendlau, Jenny	Stern	26.9.1888	Mittelweg 3	Nordend	11.11.1941 Minsk	?.10.1942	14.9.2005
Tendlau, Lora		30.7.1922	Mittelweg 3	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	14.9.2005
Ullmann, Ferdinand		17.11.1857	Liebigstr. 27b	Westend	18.8.1942 Theresienstadt	26.8.1942	6.11.2007
Ullmann, Leopold		26.9.1871	Lassallestr. 3	Riederwald	Suizid	11.12.38	19.11.2011
Ullmann, Rosa	Schaumburger	14.7.1859	Lersnerstr. 34	Nordend	18.8.1942 Theresienstadt	unbekannt	14.9.2005
Valfer, Heinrich		24.1.1882	Schleußenstr. 15	Gutleut	19.10.191 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Valfer, Frieda	Kahn	14.2.1887	Schleußenstr. 15	Gutleut	19.10.1941 Lodz	unbekannt	4.6.2011
Veith, Julius		11.7.1889	Kettenhofweg 128	Westend	Westerbork 17.3.1943 Sobibor	unbekannt	8.5.2010
Veith, Marie		24.6.1889	Kettenhofweg 128	Westend	Westerbork 17.3.1943 Sobibor	unbekannt	8.5.2010
Viktor, Irma	Rosenthal	22.4.1898	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Viktor, Isidor		22.11.1894	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Viktor, Kurt		14.8.1930	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Viktor, Moritz		26.9.1893	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Vollmer, Anneliese		29.1.1923	Friedrichstr, 30	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Vollmer, Camille		1.6.1875	Friedrichstr, 30	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Vollmer, Melanie	Mayer	5.1.1887	Friedrichstr, 30	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	7.5.2010
Wagner, Albert		24.1.1881	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	31.10.1942	19.10.2006
Wagner, Betty	Boehm	1.4.1886	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.10.2006
Wald, Salomon		17.10.1882	Gaussstr. 14	Nordend	August 1941 Jasenovac	27.11.1941	19.10.2006
Wallega, Erna	Baum	28.8.1908	Emmerich-Josef-Str. 19	Höchst	1942 von Westerborg nach Auschwitz	unbekannt	5.11.2007
Wallerstein, Emma	Rosenthal	23.11.1871	Radilostr. 8	Rödelheim	15.9.1942 Theresienstadt	30.10.1942	23.2.2006
Wallerstein, Henriette		3.4.1891	Radilostr. 8	Rödelheim	1942 Theresienstadt	?.11.1942	23.2.2006
Waßmann, Karl		25.12.1885	Am Erlenbruch 10	Riederwald	1941 Hadamar	14.03.41	19.11.2011
Wedekind, Arnd von		2.6.1919	Zimmerweg 4	Westend	1.7.1943 verhaftet, 1.9.1943 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt	3.9.1943	5.3.2007
Wehrle, Herman Josef		26.7.1899	Gebeschusstr. 22–24	Höchst	18.8.1944 Berlin	14.9.1944	25.10.2010
Weichsel, David		9.11.1879	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Weichsel, Herbert		28.2.1922	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004

Weichsel, Recha	Löwenthal	13.10.1893	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 Minsk	unbekannt	15.10.2004
Weigert, Carl Ernst		14.6.1884	Finkenhofstr. 15	Nordend	Suizid	10.9.1942	25.4.2008
Weigert, Elisabeth	Süss	19.5.1889	Finkenhofstr. 15	Nordend	Suizid	10.9.1942	25.4.2008
Weil, Henny		1.5.1925	Sophienstr. 12	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	13.9.2005
Weil, Linda	Herzfeld	15.9.1887	Sophienstr. 12	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	unbekannt	13.9.2005
Weil, Ludwig		18.2.1873	Sophienstr. 12	Bockenheim	19.10.1941 Lodz	30.12.1941	13.9.2005
Weil, Minna	Heß	25. 3.1890	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	30.5.1942 Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Weil, Richard		9.11.1930	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	30.5.1942 Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Weil, Walter Siegfried		21.1.1928	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	30.5.1942 Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Weiß, Helene	Scheuer	5.8.1882	Holbeinstr. 40	Sachsen-hausen	1.9.1942 Theresienstadt, 19.10.1944 Auschwitz	4.10.1944	3.6.2011
Weiß, Ludwig		8.2.1873	Holbeinstr. 40	Sachsen-hausen	1.9.1942 Theresienstadt	19.9.1942	3.6.2011
Wermuth, Bernhard		20.6.1896	Röderbergweg 41	Ostend	1938 Bentschen, 1941 Plaszow und 1945 Mauthausen	27.4.1945	25.4.2008
Wermuth, Hanna		21.7.1929	Röderbergweg 41	Ostend	1938 Bentschen, 1941 Plaszow und Belzec	24.8.1942	25.4.2008
Wermuth, Heinz		4.4.1923	Röderbergweg 41	Ostend	1938 Bentschen, 1941 Plaszow und Belzec	befreit	25.4.2008
Wermuth, Ida	Presser	26.7.1898	Röderbergweg 41	Ostend	1938 Bentschen, 1941 Plaszow und 1945 Mauthausen	24.8.1942	25.4.2008
Westenburger, Nelly	Jolasse	19.11.1890	Auf der Körnerwiese 4	Westend	7.6.1943 Auschwitz	21.8.1943	7.5.2010
Westheim, Gottfried		9.11.1887	Eschersheimer Landstr. 463	Dornbusch	1.9.1942 Theresienstadt	25.1.1943	4.6.2011
Westheim, Julius		1.2.1889	Eschersheimer Landstr.463	Dornbusch	1942 Mauthausen	7.9.1942	4.6.2011
Wolf, Hermann		23.9.1874	Langheckenweg 7	Eschersheim	2.2.1943 Auschwitz	23.10.1943	13.9.2005
Wolf, Otto Isidor		5.10.1881	Kronbergerstr. 5	Westend	1942 Sobibor	unbekannt	8.5.2010
Wolff, Friedrich		1.4.1892	Auf der Körnerwiese 10	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.6.2011
Wolff, Martha	Wurzmann	15.6.1896	Auf der Körnerwiese 10	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	5.6.2011
Wolfskehl, Henry		24.12.1878	Kurhessenstr. 63	Eschersheim	9.11.1938 Buchenwald	30.11.1938 in Jena	13.9.2005
Wreschner, Friederike	Klaber	15.8.1888	Im Trutz 13	Westend	Westerbork 5.2.1944 Ravensbrück	unbekannt	9.5.2010
Würzburger, Gertrude	Hirsch	20.10.1889	Bockenheimer Landstr. 9	Westend	19.10.1941 Lodz und Chelmno	3.5.1942	19.10.2006
Würzburger, Hans		28.8.1911	Bockenheimer Landstr. 9	Westend	19.10.1941 Lodz	unbekannt	19.10.2006
Würzburger, Siegfried		29.5.1877	Bockenheimer Landstr. 9	Westend	19.10.1941 Lodz	12.2.1942	19.10.2006
Zehn, Anna M.	Lazarus	5.11.1865	Neue Mainzer Str. 71	Innenstadt	12.4.1943 Auschwitz	12.5.1943	8.5.2010
Zeuss, August Wilhelm		25.11.1912	Spohrstr. 34	Nordend	27.3.1941 Sachsenhausen, 15.11.1942 Dachau, 3.1.1944 Majdanek und 14.4.1944 Auschwitz	14.4.1944	3.6.2011
Zinkes, Fanny	Stern	10.4.1868	Inselgäßchen 12	Rödelheim	1938 Bentschen	unbekannt	24.4.2008
Zinkes, Julius (Joel)		2.8.1870	Inselgäßchen 12	Rödelheim	1938 Bentschen	14.1.1942	24.4.2008
Zuntz, Cäcilie	Hessenberger	26.4.1887	Jahnstr. 3	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	7.5.2010
Zuntz, Ella	Joelsohn	4.3.1895	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Esther		6.3.1928	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	Westerborg 6.7.1943 Sobibor	23.7.1943	7.5.2010
Zuntz, Gustav		9.11.1891	Uhlandstr. 2	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt	17.5.1944	7.5.2010
Zuntz, Harry		14.5.1933	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Hedwig	Hammel	6.12.1901	Uhlandstr. 2	Ostend	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Hermann		1.9.1925	Jahnstr. 3	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	7.5.2010
Zuntz, Karl		20.5.1897	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Leopold		30.1.1884	Jahnstr. 3	Nordend	22.11.1941 Kaunas	25.11.1942	7.5.2010
Zuntz, Miriam		15.5.1934	Kurt-Schumacher-Str. 35	Altstadt	15.9.1942 Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zunz, Wilhelm Albert		20.10.1874	Linnestr. 29	Bornheim	20.9.1943 Auschwitz	30.10.1943	7.5.2010

Hinweise

Literatur

Bei den Recherchen der Lebensgeschichten der Opfer stützt sich die Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main auf vielfältige Quellen, Literatur und Zeitzeugen.
Einzelne Quellen werden in den jeweiligen Biografien aufgeführt.
Einige grundlegende Quellen werden hier genannt:

Datenbank Gedenkstätte Neuer Börneplatz, Frankfurt a. M.

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt: Hausstandsbücher und Adressbücher

Bundesarchiv: Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945

The Central Database of Shoah Victims' Names, Yad Vashem, Jerusalem (Internet: www.yadvashem.org/lwp/workplace)

Jüdisches Museum Frankfurt (Hg.): *Die vergessenen Nachbarn, Juden in Frankfurter Vororten. Bergen-Enkheim, Bockenheim, Heddernheim, Höchst und Rödelheim.* 5 Bände. Frankfurt am Main: Jüdisches Museum, 1990

Monica Kingreen (Hg.) *„Nach der Kristallnacht"; Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938–1945,* Frankfurt am Main / New York 1999

„Und keiner hat für uns Kaddisch gesagt …" Deportationen aus Frankfurt am Main 1941 bis 1945. Hrsg. von Georg Heuberger. Redaktion: Fritz Backhaus. Frankfurt am Main und Basel 2005

Bildnachweise

Die meisten Fotos von Opfern und ihren Familien haben deren Angehörige der Initiative Stolpersteine Frankfurt zur Verfügung gestellt, sie werden im Bildarchiv der Initiative aufbewahrt.

Fotos beim Abend der Begegnung und den Verlegungen: Stefan Jankowski
S. 13 http://www.stsg.de/cms/pirna/startseite (Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein)
S. 15/16 Hessisches Wirtschaftsarchiv Darmstadt
S. 18 Horst Reber/Heinrich Heym, Das Frankfurter Opernhaus 1880 bis 1944, Frankfurt am Main 1969, S. 26
S. 38 Archiv Commerzbank
S. 42/43 Sammlung Christa Pullmann
S. 53 Nachlaß des Malers Samson Schames, Historisches Museum Frankfurt, Foto F. S. Schames
S. 64 Jörg Lutz

Recherchen

Waltraud Beck (Höchst, Nied), Christa Fischer, Robert Gilcher, Feli Gürsching (S.53), Renate Hebauf, Monika Hessenberg, Usci Hoffman-Volz (S.75/76), Ellen Holz, Gabi Kunhenn, Jürgen Leinhos, Bärbel Lutz-Saal, Hako Makatsch, Christian Möller, Hartmut Schmidt, Regine Wolfart, Katja Walter u.a.

Technik

Vorbereitung der Verlegungen sowie Eigenverlegungen: Andreas Lange, Projektleiter von ffm-naturnah bei ffmtipptopp der Werkstatt Frankfurt, und seine Mitarbeiter
Hilfe bei Verlegungen durch Gunter Demnig: Jens Weber